

# Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Haustfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:  
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.  
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 47

São Paulo, 22. Mai 1908

III. Jahrg.

## Der Panamakanal

sein Entstehen, seine politische und wirtschaftliche Bedeutung.

Es wird dem einen oder dem anderen der verehrten Leser vielleicht aufgefallen sein, dass in dem Artikel «Ein Blick aus der jüngsten Vergangenheit in die nächste Zukunft» vom 15. v. Mts. der im Bau begriffene Panamakanal nur mit wenigen Worten gestreift worden ist, während es doch jedem auf den ersten Blick sofort einleuchten muss und die eben um Südamerika vollendete, Monate dauernde Fahrt der grossen amerikanischen Flotte es bis zur augenscheinlichen Gewissheit erwiesen hat, dass gerade dieser Kanal für die zukünftige Weltmachtstellung der Vereinigten Staaten von der allergrössten Bedeutung ist.

Ein weiteres Eingehen auf die Entstehung und die Wichtigkeit dieser neuen Weltwasserstrasse passte nicht in den Rahmen jenes Artikels. Die Bedeutung des Panamakanals ist in mehrfacher Hinsicht so gross, dass sie mit wenigen Worten nicht abgetan werden kann, eine grössere Abhandlung aber hätte von dem eigentlichen Zweck jenes Artikels ablenken oder doch die Darstellung abschwächen oder unklar machen müssen. Es erschien daher zweckmässiger im Anschluss an den erwähnten Artikel den Panamakanal besonders zu behandeln.

Erst verhältnismässig spät, während des Baues der 76 km langen Panamabahn von Colon auf der atlantischen Seite nach Panama auf der Pacificseite 1850—1856 begann man von einer Durchquerung der mittelamerikanischen Landenge mittelst eines Kanals zu sprechen, aber weiteres Interesse rief die Angelegenheit damals nicht hervor.

Die Vereinigten Staaten hatten während der ersten sieben Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts mit ihrer inneren Organisation und der Festigung ihrer Einrichtungen zu tun. Der Antagonismus, der zwischen dem Norden und dem Süden wegen der Negerklaverei bestand, störte die Entwicklung, schwächte die politische Aktionsfähigkeit der Union und als sich endlich 1861 die Südstaaten von den Nordstaaten lossagten und es zum Kriege zwischen beiden Parteien kam, konnte erst recht niemand an eine Ausdehnung nach aussen denken. Der Bürgerkrieg war ein blutiger und forderte grosse Opfer an Blut und Gut. Man kämpfte gegenseitig hartnäckig und mit Erbitterung. Erst 1865 endigte dieser sogenannte Secessionskrieg mit dem vollständigen Siege der Nordstaaten und der dadurch von diesen erkämpften vollständigen Aufhebung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Nun aber galt es, alle wirtschaftlichen Kräfte im Innern anzuspannen, um die grossen durch den Krieg verursachten Schäden und Verluste wieder zu beheben und auszugleichen. Alles war ins Stocken, vieles in grosse Unordnung und Verwirrung geraten, denn man hatte sich beiderseits nur um die Wehrhafterhaltung der Kriegsmannschaften, um Beschaffung von Waffen, Geschützen, Kriegsschiffen, Munition und Provision bekümmern können. Doch in verhältnismässig kurzer Zeit gelang die Wiederherstellung der Ordnung geregelter Zustände und schon in den siebziger Jahren trat die allgemeine Entwicklung auf fast allen Gebieten des Staatslebens wieder in ein schnelleres Tempo ein.

Als am 16. November 1869 mit grossem Pomp und unter der Teilnahme von ganz Europa — auch der damalige Preussische und nachherige Deutsche

Kronprinz, der nachmalige Kaiser Friedrich der Dritte nahm Teil daran — die Einweihung des Suezkanals erfolgt und diese grosse Wasserstrasse dem öffentlichen Verkehr übergeben worden war, wurde die Aufmerksamkeit der Vereinigten Staaten auch wieder auf die Panama-Landenge bzw. auf eine direkte Schiffsverbindungsstrasse zwischen den beiden grossen Ozeanen gelenkt.

Aber man begann sich mit dieser Frage nur langsam und zögernd zu beschäftigen und wandte sich merkwürdiger Weise nicht zuerst der kürzeren Linie Colon-Panama, die auch von der obenerwähnten Eisenbahn verfolgt wird, sondern der Nicaragua-Linie zu.

An der schmalsten Stelle des Isthmus, vom Golfe San Blas auf der atlantischen Seite zur Mündung des Flusses Bayano auf der Pacificseite, wo die Entfernung zwischen diesen beiden Punkten nur 46 km beträgt, ist an einen Durchstich nicht zu denken, da das die Landenge durchziehende Gebirge hier eine Höhe von 750 m hat, während auf der in der Luftlinie etwa 70 km langen Linie Colon-Panama die höchste Erhebung nur 80 und auf einer kleinen Strecke 102 m beträgt.

Anfangs der siebziger Jahre wurde sodann unter Vanderbilt eine Gesellschaft gebildet, welche sich «Atlantic and Pacific Ship Canal Company» nannte und den Zweck hatte, einen Kanal für grosse Schiffe mit Benutzung des Flusses San Juan und des Nicaragua-Sees vom atlantischen nach dem stillen Ocean zu bauen.

Nachdem der Ingenieur-Oberst O. W. Childs die Trace für diesen Kanal festgesetzt hatte, liess die Gesellschaft 1872 und 1873 von dem Ingenieur Bull die weiteren erforderlichen Vorstudien machen. Kurz nachher wurde der Bau des auf 299,5 km Länge projektierten Kanals in Angriff genommen. Doch die Ar-

beiten hatten keinen rechten Fortgang. Es schien an Interesse für das Unternehmen zu fehlen und die Gesellschaft geriet derart in Verfall, dass der bekannte General Grant sie 1880 ganz neu organisieren musste, damit die begonnene Arbeit wenigstens ihren Fortgang nehmen konnte.

Inzwischen aber hatte sich die Aufmerksamkeit der Franzosen ebenfalls der Meerenge von Panama und einem dort zu erbauenden interoceanischen Wasserwege zugewandt.

Der Erbauer des Suezkanals, der geniale französische Diplomat und Ingenieur Ferdinand Vicomte de Lesseps begab sich 1879 nach Panama, um daselbst die Kanalverhältnisse zu studieren.

Schon am 14. Februar 1880 kehrte er nach Paris zurück mit einem vollständig ausgearbeiteten Plane. Er hatte für den Kanal die Länge von 73 km und die zu durchschnittende höchste Erhebung 102 m über dem atlantischen Ocean gefunden und deshalb den Bau eines Niveaukanals vorgeschlagen, dessen Breite am Wasserspiegel im Gebirge 28, in der Ebene 50 m, dessen Tiefe am atlantischen Eingang 8,5 m, am pacifischen, wo bei Ebbe das Wasser 5—6 m tiefer als bei Flut steht, 10,5 m betragen und dessen Durchfahrtszeit 6 Stunden betragen sollte.

Es wurde nun sofort unter dem Schutze und der Mitwirkung der französischen Regierung in Frankreich eine grosse Gesellschaft mit einem ansehnlichen Kapital gegründet. Dieselbe erwarb von der Columbianischen Regierung die Konzession für den Bau des Kanals und schloss mit dieser einen Vertrag, in welchem unter anderem das Jahr 1888 als Termin für die Fertigstellung des Werkes festgesetzt war.

Der 161 km lange Suezkanal hatte eine Bauzeit von 10 Jahren und der 98,5 km lange Kaiser Wilhelm-Kanal in Deutschland, der die Nordsee mit der Ostsee verbindet, eine Bauzeit von 8 Jahren erfordert.

Anfang 1881 begab sich v. Lesseps mit einem Stabe von Ingenieuren nach Panama und die Arbeiten wurden mit Eifer begonnen.

Nun löste sich in der Voraussetzung der baldigen Fertigstellung des Panamakanals die amerikanische Gesellschaft zum Bau des Nicaraguakanals auf und es lag die Wahrscheinlichkeit nahe, dass diese für sie so wichtige Wasserstrasse den Amerikanern für immer entgegen und in französische Hände gelangen werde.

Doch, es scheint fast als ob die Vorsehung selbst die Ver. Staaten zu grossen Dingen vorher bestimmt hätte.

War es üble Verwaltung, war es zügellose Spekulation, als die mit Columbien vereinbarte Baufrist 1888 ab-

gelaufen war, ergab sich, dass die Gesellschaft 1 Milliarde und 400 Millionen Francs ausgegeben hatte, aber noch nicht ein Drittel des Kanals fertiggestellt war. Es gelang indessen noch, einen neuen Vertrag mit Columbien zu schliessen, in dem die Bauzeit um 15 Jahre, bis 1903, verlängert wurde.

Diese Hinausschiebung der Baufrist half aber nichts, die Gesellschaft musste in Liquidation treten. Die Bildung einer neuen gelang nicht. Nun war der Krach da und ihm folgte der erschütternde, Jahre lang dauernde Panamaskandal, der die ganze Welt in Aufregung versetzte und wohl noch in Vieler Erinnerung ist.

Die Ver. Staaten hatten sich während dieser Zeit in einer Weise entwickelt und Fortschritte auf allen Gebieten der menschlichen Tätigkeit gemacht, die Staunen und Bewunderung hervorriefen, und als 1896 McKinley für die Regierungsperiode 1897—1900 zum Präsidenten gewählt wurde u. offen eine durchaus imperialistische Politik inaugurierte, trat für die Ver. Staaten eine Zeit der Erhebung und des Aufschwunges ein wie noch nie zuvor.

Nach dem am 6. September 1901 durch Mörderhand erfolgten Tode McKinleys, bald nachdem er zum zweiten Male zum Präsidenten gewählt worden war, übernahm der mit ihm zugleich als Vizepräsident gewählte Theodor Roosevelt die Regierung und führte sie in gleicher glanzvoller Weise fort, so dass er 1904 für die Regierungsperiode 1905—1908 zum Präsidenten gewählt wurde.

Die Ver. Staaten haben unter diesen beiden Präsidenten die glänzendste und bedeutungsvollste Periode in der Entwicklung ihres Landes erreicht.

Und nun hatten sich auch die Blicke geweitet, die Wünsche und Absichten des ganzen Volkes waren andere, anspruchsvollere und weitergehende geworden, die Ver. Staaten hatten ihren Aufstieg zur höchsten Machtstellung begonnen.

Wenn, wie Schiller sagt, «der Mensch wächst mit seinen grösseren Zwecken», so erwachsen umgekehrt den Staaten mit ihrer Entwicklung, ihrem Aufschwung und ihrem Aufblühen neue, grössere Zwecke und Ziele und deshalb nahm auch jetzt die Regierung der Ver. Staaten die Angelegenheit des Panamakanals, der einem dieser grösseren Zwecke zu dienen hat, fest und mit dem ausgesprochenen Willen in die Hand, diesen grossen Wasserweg unter allen Umständen für die Union zu erwerben.

Schon 1902 nahm der amerikanische Kongress ein Gesetz an, durch welches der Präsident der Republik ermächtigt wurde, alles vorhandene Vermögen, ebenso alle Konzessionen und Rechte der noch in Liquidation begriffenen

Panamagesellschaft, wenn dieselben nach genauer Prüfung rechtlich nachgewiesen seien, für 40 Millionen Dollars für die Regierung der Ver. Staaten zu erwerben, da eine Wiederbelebung der französischen Gesellschaft damals schon ganz ausgeschlossen schien.

Präsident Roosevelt setzte hierauf sofort eine grosse Kanalkommission ein und erteilte ihr die hierzu erforderlichen Vollmachten. Anfangs 1903 wurde der Ankauf bewerkstelligt und nun trat die Regierung mit der Regierung von Columbien in Unterhandlungen und schloss mit ihr einen Vertrag, durch welchen Columbien das für den Bau des Kanals erforderliche Land gegen Zahlung von 10 Millionen Dollars und eine Jahresrente von 250.000 Dollars an die Union abtrat.

Der columbianische Senat verweigerte indessen diesem Vertrage seine Zustimmung, angeblich weil es sich um eine Landabtretung handelte.

Doch nun gab es keine Hindernisse mehr für die Union.

Anscheinend infolge der ablehnenden Haltung des columbianischen Senats, durch welche die columbianische Provinz Panama geschädigt zu sein vorgab, löste sich diese von Columbien los und konstituierte sich am 3. November 1903 unter dem Schutze der Ver. Staaten mit ihren 240.000 Einwohnern zur selbständigen Republik. Die Ver. Staaten erkannten die neue Republik sofort mit der kategorischen Erklärung an, dass sie keinerlei bewaffnetes Einschreiten von Seiten Columbiens gegen die Republik Panama dulden würden, weil dadurch Verkehrsstörungen auf der Panama-Eisenbahn entstehen würden.

Daraufhin wurde die Unabhängigkeit Panamas auch von den meisten übrigen Staaten anerkannt.

Und schon am 18. November 1903 schloss die neue Republik mit den Ver. Staaten einen Vertrag, durch welchen sie gegen Zahlung von 10 Millionen Dollars das volle Souveränitätsrecht über das gesamte Kanalterrain auf ewige Zeiten an diese abtrat und am 4. Mai 1904 nahm die Kanalkommission für die Regierung der Ver. Staaten Besitz von der Kanalstrecke und dem noch vorhandenen Eigentum der ehemaligen französischen Kanalgesellschaft. Die Arbeiten an dem Baue des Kanals wurden sofort wieder in Angriff genommen und werden seitdem mit Eifer fortgesetzt. Man hofft den Kanal bis spätestens 1912 fertigstellen zu können.

Von welcher Wichtigkeit diese neue Wasserstrasse für die Machtstellung der Ver. Staaten ist, wird jeder leicht begreifen, der die Entwicklung dieses grossen Landes während der letzten zwanzig Jahre verfolgt hat.

Man braucht nur eine Karte von Nordamerika in die Hand zu nehmen um zu sehen, welche ausgedehnte Küstenstrecken an den beiden grossen Ozeanen die Ver. Staaten besitzen bzw. gegebenen Falles zu verteidigen haben und wie schwer diese Verteidigung werden müsste, wenn man, ohne den Kanal, die Flotte teilen und tausende von Kilometer etwa von einander entfernen, bzw. Monate dauernde Fahrten machen müsste, ehe der eine Teil dem anderen Teil Hilfe bringen könnte.

Ausserdem liegt in ihrer Kriegsflotte die politische Stärke der Vereinigten Staaten, ganz ebenso wie bei England.

Durch diese haben sie bereits die Weltmachtstellung, die sie jetzt schon einnehmen, begründet und ihren Kolonialbesitz erworben. Für sie brauchen sie eine freie Bewegung und durch sie werden sie ihre Stellung befestigen und erweitern, da sie tatsächlich ihrer Lage zwischen den beiden grössten Weltmeeren und ihrer einzigartigen Entwicklung nach dazu berufen scheinen und sich neuerdings auch selbst dazu für berufen halten, die Führerrolle unter den Staaten der Erde einzunehmen, die Weltvormacht zu werden. An der Entwicklung dieser Flotte haben sie die letzten zwei Jahrzehnte, um einen neuzeitlichen Ausdruck zu benutzen, mit Volldampf gearbeitet und zeigen jetzt der Welt mit Stolz einen Teil des Erfolges dieser Arbeit.

Schon vor zwei Jahren zählte nach einer Darstellung in der «Münch. Allg. Ztg.» die amerikanische Flotte eine Besatzung von über 40.000 Köpfen, heute zählt sie 60.000 und übersteigt den gegenwärtigen Bestand des Landheeres. Und weitere neue Schiffe sind im Bau begriffen.

Ein starkes Landheer hat die Union ja eigentlich nicht nötig, denn sie hat zu Lande keine Nachbarn, die ihr irgendwie Besorgnisse einflössen könnten. Die südlich in Betracht kommenden lateinischen Staaten sind alle militärisch unfähig und unfähig und können es gegen eine einigermaßen disziplinierte und gut ausgerüstete, wenn auch an Zahl kleine Armee nicht aufnehmen. Wegen Canada's müsste England ja auch zu Schiffe angreifen, aber Canada ist nahezu selbstständig und denkt schon lange eher an einen Anschluss an die Vereinigten Staaten als an einen Krieg mit denselben.

Indessen hat die Militärbehörde schon begonnen, auch dem Landheere mehr Sorgfalt zu widmen und sich darauf vorzubereiten, eventuell eine überseeische Kriegsexpedition mit 100.000 Mann Landtruppen durchzuführen. Nun gehören dazu ausser den eigentlichen Kriegsfahrzeugen eine Menge Transportmittel und die Regierung der Ver-

einigten Staaten hat daher seit einigen Jahren auch der Schaffung dieser Transportmittel unter amerikanischer Flagge, d. h. der Entwicklung einer amerikanischen Ocean-Handelsflotte ihr vollstes Interesse zugewandt und den Kongress um Bewilligung verschiedener Subventionsmittel hierzu angegangen. Es sind durchaus politische Gesichtspunkte, welche die Regierung der Vereinigten Staaten hierbei leiten. Denn eine grosse und mächtige Kriegsflotte lässt sich dauernd auf gesunder und sicherer Basis kaum entwickeln und insbesondere bemannen, wenn es an einer entsprechend grossen Handelsflotte fehlt.

Die Vereinigten Staaten besitzen allerdings eine Handelsflotte, welche nach Anzahl und Tonnengehalt der Fahrzeuge die zweitgrösste der Erde ist. Dieselbe dient aber der Schifffahrt an den Küsten, in den Seen und Flüssen der Union und besitzt deshalb keine Ocean-, überhaupt keine derart gross und stark genug gebauten Dampfer, dass sie nötigenfalls zu Kriegszwecken ausserhalb des Landes herangezogen werden könnten.

Bisher ist nur ein kleiner Teil des amerikanischen Aussenhandels unter amerikanischer Flagge auf den beiden Ozeanen bewerkstelligt worden. Die billiger als die Amerikaner bauenden und fahrenden europäischen Reedereien, in erster Reihe die deutschen, haben ihnen einen grossen Teil ihres Seeverkehrs abgenommen.

Wirtschaftlich kann das den Vereinigten Staaten ja nur Nutzen bringen, im Kriegsfall aber ihre Kriegstransporte fremden Flaggen anzuvertrauen würde doch allzu grosse Gefahren in sich schliessen und ist daher durchaus unzulässig.

Die amerikanische Admiralität hat daher schon vor zwei Jahren das Ziel aufgestellt, dass im Interesse der politischen Machtstellung der Republik und ihrer Entfaltung auf den beiden Ozeanen eine amerikanische Handelsflotte entwickelt werden müsse, welche gegebenenfalls der Marine-Verwaltung, 24 Schnelldampfer, mit einer Geschwindigkeit von 20 Knoten, 16 Kohlendampfer von 15 Knoten, 5 Munitionsschiffe von der gleichen Geschwindigkeit, 14 weitere Dampfer zu andern Zwecken von 12 Knoten, 34 Depeschboote von 18 Knoten und 78 Schleppdampfer zur Verfügung zu stellen vermöge.

Nach diesen Ziffern zu urteilen — es handelt sich bei ihnen ja nur um Fahrzeuge, die der Kriegsflotte Hilfsdienste zu leisten haben — muss der bereits in der Ausführung begriffene amerikanische Flottenplan eine ausserordentlich grosse und gewaltige See-

wehr, eine mächtige Kriegsmacht in Aussicht genommen haben.

Dieselbe ist zum Teil schon fertiggestellt und an dem Reste wird mit fieberhafter Tätigkeit gearbeitet.

Dieser grossen Seemacht hat in Zukunft der Panamakanal zu dienen. Er wird ihr eine freie Bahn rings um die ganze Küste — atlantische wie pazifische — bieten und es ermöglichen, dass diese gewaltige Flotte in kurzer Zeit ungeteilt von einem der grossen Ozeane in den andern gelangen kann, und dass bei einem eventuellen Angriff einer politischen Coalition die amerikanische Flotte in fester Verbindung zugleich nach zwei Seiten, nach Osten und Westen, Front zu machen im Stande ist. Ebenso wird er die Fahrten von der Ostküste nach den Philippinen sowie nach Ostasien, Australien und Neuseeland um mindestens zweieinhalb bis drei Monate abkürzen und dadurch die Wehrkraft der Vereinigten Staaten durch die Möglichkeit schnellen Eingreifens bedeutend erhöhen und stärken.

Mit der Fertigstellung des Kanals tritt eine gewisse Einschliessung, fast könnte man sagen Umarmung der mittelamerikanischen Duodezrepubliken und Mexikos ein. Die fünf kleinen älteren Freistaaten stehen jetzt schon wie Cuba unter dem unmittelbaren Protektorat der Vereinigten Staaten, von dem neuen sechsten ist ein Teil — das ganze Kanalterrain — ausschliessliches Eigentum der Union, und Mexiko segelt schon seit Jahren im Fahrwasser derselben und steht ganz unter ihrem Einfluss.

Wenn der am 25. September d. J. 78 Jahre alt werdende und seit 1884 nun schon zum sechsten Male zum Präsidenten gewählte General Porfirio Dias einmal die Regierung nicht weiter führen kann, was nach menschlicher Voraussicht in nicht sehr ferner Zeit eintreten muss, dann werden sich die von dem mehr Diktator als Präsidenten niedergehaltenen Parteileidenschaften wieder erheben und den Kampf um die Macht wieder beginnen wie früher und wie in allen lateinischen Republiken Amerikas. Dann werden die Vereinigten Staaten ihre Zeit wahrnehmen und eingreifen, um Ruhe und Ordnung herzustellen und, um diese zu erhalten, der Scheinexistenz dieses Staatswesens ein sanftes Ende bereiten, als Schlussakt der rohen Tragödie von Queretaro, in der das Leben eines edlen deutschen Fürsten geopfert wurde.

Das liegt unmittelbar im Interesse der Vereinigten Staaten, auch fordert es die Sicherheit ihres Kanals und ihrer Flotte; ausserdem brauchen sie gute und geräumige Häfen an der Westküste nicht allzufern der Kanalmündung, und

die besitzt Mexiko. Die Magdalenenbucht in Niederkalifornien ist u. a. sehr dazu geeignet.

Dann folgen die kleinen mittel-amerikanischen Staaten bis zum Kanal zur vorläufigen Abrundung des direkten Machtgebietes der Vereinigten Staaten nach Süden. Das wird alles ohne grössere Erschütterungen vor sich gehen. Die Einleitungen sind bereits getroffen und es ist nur die günstige Zeit, vor allem die Vollendung des Kanals, abzuwarten.

Die Abrundung nach Norden wird sich ebenfalls etwas früher, etwas später vollziehen, doch wahrscheinlich in anderer Form. Kanada mit seinen zirka 6 Millionen Einwohnern, von denen ein Drittel französischer Abstammung ist, wird nicht mehr sehr lange widerstehen können. Der Kanal fügt ihm wirtschaftliche Einbussen zu, da er ihm die von und nach Ostasien, Neuseeland und Australien über Vancouver kommenden und gehenden Schiffahrtslinien entziehen wird. Sodann liegt es jetzt schon wie eine Enklave zwischen amerikanischem Gebiet, nachdem die Vereinigten Staaten schon 1867 das im äussersten Nordwesten Amerikas liegende Alaska für 7 Millionen Dollar von der damaligen russisch-amerikanischen Handelsgesellschaft erworben haben. Da das Land von England fast unabhängig ist, wird es wohl bald selbst den Anschluss an die Vereinigten Staaten suchen und natürlich bereitwilligst finden, um sich so durch den freien Anschluss gewisse Eigenrechte zu wahren. Es ist dies umso wahrscheinlicher, als Kanada auf den Grenzseen in vielfacher direkter Verbindung und Berührung mit der Union steht und mit dieser einen viel grösseren und ihm nützlicheren unmittelbaren Verkehr unterhält als mit England.

Diese Abrundung erscheint unvermeidlich und wird sich wohl ebenfalls ohne grössere Erschütterungen vollziehen.

Wer will, wer kann sie verhindern? Ob diese augenscheinlich sicher bevorstehenden politische Vorgänge zur Festigung und vorläufigen Abrundung des Gebietes der Vereinigten Staaten was früher oder später erfolgen werden, hängt von mancherlei Umständen und Zufälligkeiten, insbesondere von dem Willen des amerikanischen Volkes ab, die riesigen Geldsummen sofort zu beschaffen, welche für die Einrichtung und Instandhaltung der dort nötigen Wehrkräfte — Flotte und Armee — erforderlich sind, oder ob man vorsichtiger vorgehen und das Endziel erst in die Ferne rücken will, um sich leichter und bequemer dahin zu bewegen, wohin man kommen will.

kraten zu stimmen, während die Republikaner, enthusiastisch von der glänzenden Regierungsperiode Mac Kinley-Roosevelt ungestüm vorwärts drängen. Nach der augenblicklichen allgemeinen Stimmung des Volkes zu urteilen, scheinen die Demokraten wenig Aussicht zu haben, ihre Meinung durchzusetzen, und die Republikaner auch fernhin am Ruder zu bleiben. Die grosse Mehrzahl des Volkes scheint nach fast allen Presskundgebungen durchaus für die Fortsetzung der imperialistischen Politik gestimmt zu sein. Das wird sich im Dezember dieses Jahres bei der Präsidentenwahl entscheiden. Roosevelt scheint eine Wiederwahl nicht zu wünschen. In diesem Falle würde nur der republikanische Kandidat *General Taft* mit dem langjährigen, oft geschlagenen demokratischen Kandidaten *William Jennings Bryan* oder mit *Hugues* auf den politischen Kampfplatz zu treten haben.

General Taft hat schon vor zwei Jahren offen seine volle Hingabe und aufrichtige Gefolgschaft zur imperialistischen Politik kund gegeben, und seine Wahl würde die Fortsetzung dieser Politik, vielleicht in noch schnellerem Tempo wie in den letzten drei Präsidentschafts-Perioden bedeuten, während die Wahl *Hugues* oder *Bryans* vielleicht keine radikale Aenderung, aber sicher eine Verlangsamung des Fortschrittes und des Aufstieges der Vereinigten Staaten zur höchsten Machtstellung bedeuten würde.

Wie aber auch die Entscheidung im nächsten Dezember ausfallen möge, zum Stillstande wird der Vormarsch der grossen Republik wohl nicht mehr kommen!

Endlich wird der Panamakanal auch einen grossen Einfluss auf den Weltverkehr ausüben und denselben wesentlich umgestalten. Die Westküste Amerikas wird durch den Kanal Europa derart nahe gerückt, dass man z. B. von England nach S. Francisco in Kalifornien und ebenso nach Guayaquil in Ecuador in weniger Zeit als nach Rio de Janeiro und nach Callao in Peru in etwa der gleichen Zeit fahren wird. Nach Valparaiso in Chile ist die Fahrt nur wenig länger als nach Rio de Janeiro.

Die Fahrt von Liverpool durch den Panamakanal nach Valparaiso ist 4535 km. und nach S. Francisco 9527 km. kürzer als durch die Magalhãesstrasse. Auch nach Ostasien und Australien ist die Fahrt kürzer als durch den Suezkanal. Von Liverpool nach Auckland auf Neuseeland beträgt die Ersparnis 817 km.

Da in Handel und Schiffahrt mehr

Tätigkeit *«Zeit Geld ist»*, so werden sich nach Eröffnung des Panamakanals jedenfalls die Pacificlinien alle nach diesem wenden, wo überdies die Fahrt weniger gefahrvoll ist, als durch die oft stürmische Magalhãesstrasse oder um das Cap Horn. Ebenso wird wohl ein grosser Teil, wenn nicht alle, der Neuseeland-, Australien- und Ostasienlinien sich der kürzeren und vielfach bequemer Linie durch den Panamakanal zuwenden und so wird der Kanal einen grossen Teil des Weltverkehrs zu sich heranziehen.

Der Suezkanal wird dadurch an seiner bisherigen Bedeutung verlieren, ebenso die Vancouverlinien über Kanada nach Asien, die unbequem sind, weil sie eine zweimalige Umladung erfordern.

Ob die Wellington- (Neuseeland) Plymouth-Linie ihre Fahrten durch die Südsee um das Cap Horn fortsetzen und auch ferner Rio de Janeiro anlaufen wird, erscheint ebenfalls fraglich.

Dadurch werden leider, wie man sieht, Brasilien und die La Plata Staaten etwas abseits vom grossen Weltverkehr gedrängt werden und die bisherige Verbindung mit Europa und die Pacificküste durch die Pacificdampfer verlieren.

Pm.

## São Paulo.

16. Mai, 1908

— In der Deputiertenkammer stand gestern das Gesetz zur zweiten Lesung, das dem Munizip Santos in Sachen seiner berühmten Anleihe freie Hand geben soll. Dr. Veiga Filho wies an der Hand einer interessanten Statistik nach, dass die Munizipien seit 1890 bis jetzt an Anleihen die kolossale Summe von 470.000 Contos aufgenommen hätten! Er fügte, um diese Zahl in das rechte Licht zu setzen, hinzu, dass die Munizipien ausserdem 5000 Contos für die Erhaltung ihrer Wege erhielten, dass die Schulen, die Gefängnisse und Polizeiposten auf Staatskosten gebaut wurden, wie diesem auch fast alle Flussbrücken, Sanitätswerke und wohltätigen Aulaten zur Last fielen. Dr. Veiga brachte einen Zusatzantrag ein, der in der Hauptsache bestimmt, dass die Munizipalkammern nur in namentlicher Abstimmung und mit Dreiviertelmajorität neue Verbindlichkeiten eingehen dürfen. Die Diskussion über diese wichtige Angelegenheit wird heute weitergeführt. Wir sind, wie wir schon einmal bemerkten, im allgemeinen Staatsinteresse bei der in verschiedenen Munizipien herrschenden Anleihewut entschieden dagegen, dass man den Munizipien auf diesem Gebiet freie Hand lässt. Sie überladen sich mit Verbindlichkeiten, die sie nicht einlösen können, und den schliesslichen Senaden haben der Staat und seine Steuer-

— Die Staatsregierung erteilte dem neu eingetroffenen französischen Instrukteur der Polizeitruppe, Louis Jousselein, den Rang eines Tenente-Coronel. Er wird den Obersten Paul Balagny während seiner Urlaubsreise nach Europa vertreten und wurde von diesem gestern dem Staatspräsidenten und den Staatssekretären vorgestellt.

— Herr Adolfo de Araujo lud uns anlässlich des zweiten Jahrestages der Gründung der «Gazeta» für heute Abend 8 $\frac{1}{2}$  Uhr zu einem Gedenkschoppen, der in der Redaktion des Blattes serviert wird, ein. Wir wünschen der geschätzten Kollegin ein ferneres Blühen und Gedeihen und danken verbindlichst für die uns erwiesene Aufmerksamkeit.

— Verschiedene Steuerzahler von Piracicaba beschwerten sich beim Finanzsekretär über die Steigerung der Branntweinsteuer durch die dortige Municipal-kammer und ersuchten um Abhilfe.

— Die Centralbahn wird dank der «Reformen» ihres Direktors aus einem Verkehrshindernis. Ein neues Beispiel dafür: Die Casa Meirelles sandte durch Vermittlung der in Rua José Bonifacio befindlichen Agentur ein kleines Packet mit Briefpapier an Coronel Belisario Leite de Barros in Jacarehy. Wert der Sendung 1\$600; Frachtspesen 3\$100. Kommentar übeiflüssig.

— Unter der Anklage des Mordversuches und der leichten Körperverletzung standen gestern José Mazzei und Salvador Fogliaro vor den Geschworenen. Der erstere wurde zu 7 Monaten 15 Tagen Zellengefängnis verurteilt, der letztere freigesprochen.

— Eine unfreiwillige Brasilreise hat ein englischer Geistlicher, der Rev. R. F. Ashley Spencer, gemacht der, nach Liverpool zurückkehrte, nachdem er wider Willen 10.000 Kilometer gereist ist. Am 21. Februar war er nach Madeira zu einem Erholungsaufenthalt gekommen, und fünf Tage später ging er an Bord des Dampfers «Araguaya», um sich von einem abreisenden Freund zu verabschieden. In ein Gespräch vertieft, überhörte er die Abfahrtszeichen und sprang erst erschreckt auf, als er plötzlich gewahr wurde, dass die Maschine arbeitete und das Schiff in voller Fahrt war. Aber es war schon zu spät, der Dampfer hatte sich bereits weit vom Lande entfernt, und der unfreiwillige Reisende musste die Fahrt mitmachen. Da keine Einrichtung für drahtlose Telegraphie an Bord war, konnte er nicht einmal seinen Verwandten Nachricht geben, um sie über sein Verschwinden zu beruhigen. Nach achttägiger Fahrt, während der er sich von der Besatzung Wäsche und Kleidung ausleihen musste, erreichte er Pernambuco und konnte nun endlich nach Hause telegraphieren. Von

Bahia und hier hatte er gerade zwei Stunden Zeit, das südamerikanische Festland zu besuchen, ehe er mit der «Thames» wieder abfuhr und über Lissabon nach Hause zurückkehrte. Seiner Gesundheit aber hat diese unfreiwillige Seefahrt sicher ebenso wohl getan wie eine Kur in Madeira.

— Der Generalkonsul der Türkei, Tuad Bez, traf heute hier ein und nahm in der Rotisserie Wohnung.

— Heute findet die erste ordentliche Sitzung der Munizipalkammer in diesem Monat statt.

— Herr Francisco Frigo empfing einen richtig adressierten und in Santos am 11. d. Mts. aufgegebenen Brief erst gestern. Er hatte den Umweg über Leme an der Paulista-Bahn gemacht. Postbummelei.

— Im Staatsgymnasium begannen heute die schriftlichen Reifeprüfungen.

— Der Erzbischof von S. Paulo, Duarte Leopoldo e Silva, schiffte sich gestern an Bord des Dampfers «Asturias» in Cherbourg nach Brasilien ein.

— Der Finanzsekretär ordnete die vom Kongress bewilligte Zahlung folgender Subsidien an: 5 Contos für die Santa Casa von Araraquara, 6 Contos für die Gotta de Leite, 10 Contos für die Poliklinik von S. Paulo, 8 Contos für die Santa Casa von Sertãozinho, 10 Contos für die Santa Casa von Espirito Santo do Pinhal und 8 Contos für die Santa Casa von Arêao.

*Personalnachrichten.* Herr Carl Hettstedt aus Sorocaba, der übermorgen eine Erholungsreise nach Europa antritt, beehrte uns mit einem Abschiedsbesuch. Wir wünschen glückliche Fahrt und frohe Wiederkehr.

Herr Carlos Matthiesen, Sohn unseres alten Freundes João Matthiesen in Remanso, trat mit dem Dampfer «Erlangen» diese Woche eine Besuchs- und Studienreise nach Europa an. Glückliche Reise und frohe Wiederkehr.

— Zum ersten Mal werden wir hier in S. Paulo das grosse Vergnügen haben, eine deutsche Operettengesellschaft aufzutreten zu sehen, und zwar wahrscheinlich im nächsten August. Der Impresario Herr Papke, ist bereits hier eingetroffen, um ein geeignetes Theater für die Aufführungen auszusuchen. Die Gesellschaft fährt am 29. dieses Monats von Hamburg ab und wird zunächst in Argentinien Vorstellungen geben, sodann in Porto Alegre, wo das aufgelegte Abonnement bereits vollständig gesichert ist. Wir sind überzeugt, dass die Idee auch bei uns eine enthusiastische Aufnahme findet und das Ensemble, dem erste Kräfte wie Fr. Erna Fiebiger vom Dessauer Hoftheater, Herr Fritz Redwitz von der königlichen Berliner Oper und verschiedene Mitglieder vom Zentraltheater in Berlin, angehören, hier

solviere wird. Das Deutschtum S. Paulos wird weder hinter dem Porto Alegres noch hinter dem Argentinien zurückbleiben — dess' sind wir gewiss.

*Polizeinachrichten.* Seit dem 8. d. Mts. ist die in Avenida Luiz Antonio 235 wohnhafte Waise Hortencia verschwunden. Das Mädchen zählt 9 Jahre, ist von dunkler Hautfarbe und trägt weisse Kleidung. — Nahe dem Posto Zootechnico Central wurde gestern Abend ein Mann Namens José Ferreira da Silva von einem Zuge der S. Paulo Railway erfasst und unsanft vom Geleise geschleudert. Der Verletzte, der verschiedene Kontusionen aufwies und auch inneren Schaden genommen zu haben scheint, fand durch polizeiliche Vermittlung in der Santa Casa Aufnahme. — Infolge eines häuslichen Zwistes mit ihrem Manne verübte gestern die in Rua Uruguayana 174 wohnende Hermelinda de Jesus einen «Selbstmordversuch», indem sie ein grosses Glas Schnaps hinuntergoss. Als sie die Wirkung spürte, schrie sie um Hilfe. Der herbeigerufene Polizeiarzt war aber der Ansicht, dass sie sich ausser Gefahr befände.

#### Munizipien.

**Santos.** Um ängstliche Gemüter zu beruhigen sei festgestellt, dass sich in unseren Mauern nur vier Blattern-Kranke befinden, die sämtlich im Isolierhospital untergebracht sind. Der allgemeine Gesundheitszustand der Stadt lässt nicht das Geringste zu wünschen übrig.

**Itaicy.** Das diesjährige Schützenfest, zu dem alle Freunde und Gönner der edlen Schiesskunst schon jetzt freundlichst eingeladen sind, wird am 15. Juni stattfinden.

**Limeira.** Aus nicht aufgeklärter Ursache erdolchte vorgestern in Agua Suja der Brasilianer José Benedicto Alves seinen Landsmann und Nachbar Manoel Pinto. Der Thäter befindet sich in Haft.

**Avaré.** Mehrere Schweinehändler übergaben der hiesigen Polizei 2:800 in falschen 200\$-Noten, die sie von João Vicente Grande bekommen haben wollen, was letzterer aber bestreitet.

— Die Advokaten Dr. Manoel Villa-boim und Dr. Mauro Negreiros werden zugunsten von Carmella Ciili und ihrer Kinder eine Schadenersatzklage gegen die Sorocabana anstrengen, weil ihr Gatte und Vater am 23. Juli v. J. bei Piracicaba von einem Zuge der Bahn überfahren und getötet wurde.

**Sorocaba.** Nach «Cidade de Sorocaba» drang ein Polizeisoldat in die Zelle einer Irrsinnigen und suchte sie zu vergewaltigen. Skandalös.

#### Bundeshauptstadt.

— Während des Vorjahres registrierte die Junta Commercial 1040 Firmen und

— Fast alle Diplomaten trafen gestern hier von Petropolis ein, um an dem Bankett teilzunehmen, das ihnen zu Ehren der Geschäftsträger Perus im Hotel Bragança gab.

— Gestern langte der Impresario Consigli an, der mit seinem Ensemble, dessen «Star» die ausgezeichnete Künstlerin Tina di Lorenzo ist, hier eine Serie von 15 Abonnementsvorstellungen geben wird.

— Vorgestern Abend unternahm die 53 Jahre alte, aus S. Paulo gebürtige Frau Maria Luzia einen zweiten Selbstmordversuch, indem sie sich von einem Nictheroy-Fährboote ins Meer stürzte. Sie wurde von einem Matrosen gerettet.

— Nach hier eingelaufenen Privatmeldungen wird der portugiesische Marineminister Admiral Augusto de Castilho anlässlich der Eröffnung der Landesausstellung mit zwei Kreuzern Brasilien besuchen.

— Auch in der Postverwaltung Bahias wurden grobe Unregelmässigkeiten entdeckt. Die Untersuchungsakten befinden sich bereits in den Händen des Generaldirektors. Das böse Beispiel S. Paulos scheint Nachahmung zu finden. Um so schärfer sollte die vorgesetzte Behörde durchgreifen.

— Im nächsten Juli wird hier aus dem Süden der brasilianische Komponist Araujo Vianna zur Aufführung seiner neuen Oper «O rei Galaor» eintreffen.

— Sowohl der Bundessenat wie die Deputiertenkammer waren gestern nicht beschlussfähig. In ersterem fiel die Sitzung ganz aus; in letzterer fanden Debatten ohne allgemeines Interesse statt.

— Gestern starb hier der frühere Journalist Luiz José Pereira da Silva, bekannt als Redakteur des «Jornal do Comercio» und als Autor des Gedichtes «Riachuelo.»

— Die postalische Untersuchungskommission, welche mit Aufdeckung der Unregelmässigkeiten in der paulistauer Postverwaltung betraut war, machte gestern dem Verkehrsminister folgende Vorschläge: Amtsentlassung des Administrators Coronel Paula Orozimbo, des Contadors Saturnino de Oliveira, des Briefträgers Benedicto Fiaga, der Agenten Angelo Soares in Jaboticabal, Anna Brito in der Braz, Mariano de Toledo in Itapetinga, Gabriel Romão in Agua Branca und Rita Figueira in Liberdade; Versetzung der Sektionschefs João Maximiano und Manuel de Queiroz; Verwarnung des Sektionschefs Oliveira Marquez. Der Minister nahm die Vorschläge an. Nur Coronel Paulo Orozimbo soll pensioniert werden. Der Bundespräsident unterzeichnete bereits das Dekret, welches die Amtsentlassung des Contadors Saturnino de Oliveira verfügt.

— Der Delegierte der polnischen Ackerbau- und Auswanderungsgesellschaft, Herr Ludwig Wlodek, der die polnischen und ungarischen Kolonien der

und die Lebens- und Erwerbsverhältnisse der Kolonisten studierte, ist an Bord des Dampfers «Clyde» vorgestern nach Europa zurückgereist und hat sich beim Passieren von Rio sehr hoffnungsfroh und günstig namentlich über den Staat Paraná in Bezug auf die Kolonisation ausgesprochen. Dass er Paraná bevorzugt, darf nicht Wunder nehmen, befindet sich doch dort bereits ein starker Kern polnischer Ansiedler, die vorwärts kommen und an welche sich neu einwandernde Landsleute leicht ankrystallisieren können. Was er beklagt, ist, dass die Regierung Paraná's so wenig für das Schulwesen in den Kolonien tut, wodurch die Kolonisten, der Landessprache nicht mächtig, gewissermassen Bürger zweiter Klasse bleiben.

— An Bord des italienischen Dampfers «Savola» traf gestern hier mit der Bestimmung nach Santos die jugendliche Paulistauerin Margarida Eugenia do Amaral ein. Sie erzählte, dass sie von Vincenzo De Martino unter falschen Vorspiegelungen mit nach Italien gelockt worden sei. Dort versuchte sie Vincenzo vergebens zu verführen, worauf er sie im Stich liess. Teilnehmende Familien eröffneten dann eine Subskription zugunsten der Vorlassenen, deren Erlös ihr die Rückkehr in die Heimat ermöglichte.

— Beim zuständigen Handelsrichter wurde gestern von dem Aktionär José Antonio de Mattos Cid die zwangsweise Liquidation der Companhia Mercurio beantragt. Der Richter wird vor einer Entschliessung die Direktoren der Gesellschaft hören.

— Man spricht hier ganz offen von einem Unterschleif von 20 Contos, den sich angeblich ein Hilfsarbeiter des Direktoriums der Associação dos Funcionarios Civis zu Schulden kommen liess.

— Das Marineministerium bestellte in Deutschland 1000 kleine Mauserkarabiner für den Gebrauch der jüngeren Zöglinge der Matrosenschulen.

— Barou Rio Branco lehnt es entschieden ab, als möglicher Kandidat für die nächste Bundespräsidentschaft zu fungieren.

— Anfang Oktober sollen hier die neuen in England erbauten Torpedojäger «Pará» und «Piauhy» eintreffen.

— Zur Centenarfeier der brasilianischen Presse sandten die Zeitungen Montevideo ein gemeinschaftliches Begrüssungstelegramm an die hiesige Presse, das in verbindlichster Form erwiedert wurde.

— Als gestern an der Praia Copacabana Ricardo Epaminondas einen mit den Wogen ringenden Ingenieur retten wollte, verlor er den Boden unter den Füßen und ertrank. Der Ingenieur wurde von den Wellen an den Strand geworfen und vermochte sich zu retten.

sein Amt als Direktor der Centralbahn niederlegen, um einen anderen wichtigen Posten zu bekleiden.

— Der zuständige Richter wird, wie verlautet, über die Direktoren des Banco União do Comercio Präventivhaft verhängen, aber nicht wegen Betrug, wie die Polizei beantragte, sondern wegen Diebstahls.

— Die Vorverhandlungen zur Organisation des Banco Central dauern fort. Das Bankinstitut wird in den einzelnen Staaten Filialen errichten.

— Das Exekutiv-Direktorium der Landesausstellung schloss mit Herrn Paulino Vau Erven einen Kontrakt, wonach sich dieser verpflichtet, zwei Kinematographen aufzustellen, von denen der eine bei freiem Eintritt für die Propaganda der Staaten bestimmt ist und Ansichten von Städten, Häfen, Flüssen, Wäldern, Fazendas usw. bringen wird, während der andere bei einem Eintrittspreis nach einer mit dem Direktorium zu vereinbarenden Tabelle auserweiterte Bilder vorführen soll.

— Während des vergangenen Jahres wurden in Rio 21.272 Geburten, 4.922 Eheschliessungen und 15.760 Todesfälle registriert.

— Mit grossem Pomp wird die Centenarfeier der Gründung des Jardim Botânico am 13. Juni begangen werden. Bei dieser Gelegenheit wird eine Büste des Gründers, D. João VI., eine Arbeit Bernardellis, enthüllt werden. Das Denkmal wird von den Pflanzen umgeben sein, welche D. João VI. in Brasilien einführte.

— In der Kasse der Companhia Geral de Seguros wurden nur 170 Reis vorgefunden.

### Aus den Bundesstaaten.

**Goyaz.** Sehr ernste Ereignisse scheinen sich, wie über S. Luiz, Maranhão, berichtet wird, in und um Boa Vista zugetragen zu haben. Infolge lokaler politischer Zerwürfnisse wurde nach der einen Lesart die Stadt von Bewaffneten umzingelt und teilweise besetzt, nach der anderen wären die städtischen Behörden, in Kenntnis, dass die Stadt angegriffen werden sollte, ihren Gegnern zuvorgekommen und hätten sie angegriffen, wobei 8 Personen gefallen und 11 gefangen genommen worden seien. Auch mehrere politische Morde sollen leider zu verzeichnen sein.

**Pernambuco.** Nach in Recife eingelaufenen Telegrammen hatte Capitão Zacharias, der sich im Inneren Parahybas auf der Verfolgung des Räuberhauptmanns Antonio Silvino befindet, im Munizip Araras einen Zusammenstoss mit den Banditen, wobei zwei der letzteren den Tod fanden und zahlreiche Waffen an Silvino in die Hände fielen. Silvino

— Vom Dampfer «Avon» wurden in Recife vier Mann der Besatzung gelandet, die von den Blattern befallen waren. Sie fanden im Santa Agueda-Hospital Aufnahme.

**Paraná.** Der chilenische Gesandte der bekanntlich eine Studienreise durch Paraná und Sta. Catharina unternimmt und darauf S. Paulo besuchen wird, ist in Begleitung des Finanzsekretärs von Curityba nach dem Innern abgereist.

**Sta. Catharina.** Die Staatshauptstadt Florianopolis soll nunmehr ebenfalls telephonische Verbindung erhalten. Wie verlautet, ist Herrn Carlos Reis Konzession zur Anlage erteilt worden.

**Rio Grande do Sul.** Durch Stichewunden furchtbar zugerichtet wurden, wie «Gazeta do Povo» von S. Gabriel berichtet, auf der von Carasinho nach Nonohay führenden Strasse die Leichen des Landmannes Antonio Longo und seines kleinen Sohnes aufgefunden, die von Povinho Velho nach Nonohay gekommen waren, um dort Wein und Mullen zu verkaufen. Der Erlös hierfür, 5 Contos, wurde bei ihnen nicht vorgefunden. Es handelt sich also fraglos um einen brutalen Raubmord.

### Südamerikanisches.

**Argentinien.** Auswanderer, die ihr Ziel verfehlten, schreibt «La Plata Post», waren eine Anzahl Passagiere des Dampfers «Sofia Hohenberg» der neuen österreichischen überseeischen Linie. Wie mehrere mit dem gleichen Dampfer hierher gekommene Reisende im «Verein zur Förderung germanischer Einwanderer» übereinstimmend aussagten, hatten sich beim Anlegen des Schiffes in Rio de Janeiro sofort mehrere Agenten eingefunden, welche den nach Argentinien bestimmten Kolonisten und Arbeitern solch lockende Versprechungen machten, dass ein Trupp derselben sich veranlasst fühlte, das Reiseziel zu ändern und sich lieber mit brasilianischen Spatzen zu begnügen, als den argentinischen Tauben nachzujagen. Es ist dies kein Wunder, boten doch die Agenten nicht nur Regierungsland zu äusserst günstigen Bedingungen, wie es hier niemals zu haben ist, und den Arbeitern wurde sogar ein Tagelohn von 8 Milreis offeriert. Ob die Versprechungen eingehalten werden, wissen wir vorderhand noch nicht; zu wünschen wäre es im Interesse der Auswanderer allerdings. Was die Landangelegenheit anbelangt, so hat es den Broschüren nach allerdings den Anschein, dass es sich heutzutage für einen Kolonisten eher lohnt, seine Schritte nach Brasilien zu lenken, machen doch die Regierungen mehrerer brasilianischer Provinzen derzeit in der richtigen Erkenntnis dessen, dass demjenigen südamerikanischen

Staate dereinst die Hegemonie beschieden ist, der sich das meiste und beste Einwanderermaterial zu sichern weiss, gewaltige Anstrengungen, Leute heranzuziehen. Die zielbewusste und geschickte Propaganda, welche von brasilianischer Seite zur Zeit in Europa eingeleitet wird, und die bedeutenden Mittel, die flüssig gemacht werden, verfehlen ihre Wirkung sicherlich nicht; dass seitens der Agenten, welche die Campagne unternommen haben, etwas arg gegen Argentinien gestänkert und unser Land möglichst schlecht gemacht wird, darf hierbei nicht zu sehr verwundert, umsoweniger, als unsere Regierung sich gar nicht um diesen Feldzug kümmert und es ihr auch neuerdings sehr gleichgültig zu sein scheint, ob gute und brauchbare Leute hierher kommen oder nicht, welche Nonchalance sich einst böse rächen wird.

— 279 Fässer Petroleum, welche aus den Lagern bei Comodoro Rivadavia bisher entnommen sind, hat das Ackerbauministerium an verschiedene Fabriken zu Versuchszwecken über Güte und Grad desselben verteilen lassen.

— Die Weinrebenkultur in Patagones wird mit Juli dieses Jahres im grossen Stile beginnen. Reiche Mengen von Setzlingen und Reben wurden von der Weinbaugesellschaft in Patagones bereits angekauft, um die Anpflanzung rechtzeitig bewerkstelligen zu können. Für den Weinbau selbst sind ausgedehnte Flächen des Sandbodens um Patagones ausersehen, und nach den Versuchen, die gemacht wurden, verspricht diese neue Bodenbenutzung reichen und guten Ertrag. Auch der Gemüsebau wird von jetzt an dort intensiver betrieben werden, nachdem die Ernten der letzten Jahre ganz ausserordentlich gute Ergebnisse gehabt haben.

### Humoristisches.

**Schlau herausgeholfen.** «Die Köchin behauptet, Du hättest ihr einen Kuss geraubt, Hans!» — «Die lügt, Frauenchen! . . . Die hat mir gegenüber behauptet, Du könntest nicht kochen!»

**Probatum est.** «Glaubst Du, dass die Musik einen praktischen Wert im Leben hat?» — Sicher! Nach allen Virtuosenbildern, die ich gesehen habe, scheint sie ein gutes Mittel gegen Haarausfall zu sein.

**Verschnappt.** Diener: «Schön, ich werd's ausrichten, dass Sie hier waren; wie ist denn der werthe Name?» —

Dame: «Sagen Sie dem Herrn Baron nur, seine Braut hätte nach ihm gefragt.» — Diener: «Ja da weiss er aber immer noch nicht . . . welche?»

**Stimmt.** Lehrer: «Was geschieht, wenn man durch einer Zylinder einen Querschnitt legt?» — Schüler: Man kann ihn nicht mehr aufsetzen!»

Rio de Janeiro, 6. März 1907.

Ich Endesunterzeichneter, Doktor der Medizin, Chirurgie und Pharmakopie diplomiert von der Fakultät Rio de Janeiro.

Bezeuge, dass in meiner Praxis Horlicks Malz-Mileh als Nahrungsmittel für die erste Kindheit und Kräftigungsmittel bei von schweren Krankheiten genesenden Patienten immer mit gutem Erfolg verordnet habe. Dieses Präparat vereinigt die kräftigenden Eigenschaften, die es besitzt und die Leichtigkeit, mit der es von den empfindlichsten Mägen ertragen wird mit einem äusserst angenehmen und appetitlichen Geschmack.

Dr. Oetavio Severo.

Rio de Janeiro, 20. Feb. 1907.

Ich bezeuge dass an verschiedene in Folge mangelnder Muttermilch zurück gebliebene Kinder, Horlicks Malz-Mileh habe verabreichen lassen und dabei Erfolge erzielte, welche die grosse Nützlichkeit dieses Präparates beweisen.

Dr. Maehado Portella.

Rio de Janeiro, 23. Feb. 1907.

Ich bezeuge aus eigener Erfahrung, dass Horlicks Malz-Milch, das einzige bis jetzt bekannte Präparat ist, das die Muttermilch bei der Ernährung der Kinder ersetzen kann.

Dr. A. S. Carneiro da Cunha.

Rio de Janeiro, 14. April 1907.

Ich bezeuge, dass ich in meiner Praxis Horlicks Malz-Mileh mit sehr gutem Erfolge überall da angewandt habe, wo das Idealnahrungsmittel der ersten Kindheit, Muttermilch, nicht verabfolgt werden konnte.

Rio de Janeiro, 14. April 1907.

Dr. Lueio de Oliveira.

Rio de Janeiro, 27. April 1907.

Ich bezeuge, dass ich Horlicks Malz-Milch bei Kindern mit sehr guten Resultaten verordnet habe. Zur Bekräftigung unterzeichne Vorstehendes.

Rio de Janeiro, 27. April 1907

Dr. Jacintho Baptista dos Santos.

Rio de Janeiro, 21. April 1907

Ich bezeuge, dass mit Verordnung von Horlicks Malz-Milch sehr schöne Erfolge bei Kindern und Genesenden erzielt habe.

Rio de Janeiro, 21. April 1907.

Dr. Celso dos Reis.



**Vom Tage.**

Die ökonomische Lage unseres Landes lässt sich am besten von dem Standpunkte eines Vergleiches von Import und Export aus beurteilen. Seit zwanzig Jahren hat nun der Export den Import, teilweise sehr erheblich, überstiegen. Wir wollen uns aber, um nicht durch allzu grosses Zahlenmaterial zu ermüden, bei unserer Betrachtung auf das Berichtsjahr 1906 beschränken, das letzte, für das eine vollständige Statistik vorliegt. In dieser Periode importierte Brasilien, den Milreis zum gegenwärtigen Kurse gerechnet und die einzelnen Länder in der Reihenfolge aufgezählt, in der sie am Import beteiligt waren, aus:

England . . . . .	139,887:192\$
Deutschland . . . . .	73,356:872\$
Vereinigte Staaten . . . . .	57,207:062\$
Argentinien . . . . .	52,605:881\$
Frankreich . . . . .	46,003:260\$
Portugal . . . . .	32,625:766\$
Belgien . . . . .	19,342:924\$
Uruguay . . . . .	16,676:465\$
Italien . . . . .	16,443:834\$
Engl. Kolonien . . . . .	15,753:658\$
Oesterreich-Ungarn . . . . .	7,713:663\$
Schweden u. Norw. . . . .	6,474:385\$
Schweiz . . . . .	4,517:684\$
Spanien . . . . .	4,052:058\$
Holland . . . . .	2,420:280\$
Dänemark . . . . .	984:910\$
Chile . . . . .	661:968\$
Russland . . . . .	599:863\$
China . . . . .	436:149\$
Paraguay . . . . .	312:047\$
Japan . . . . .	214:664\$
Peru . . . . .	40:932\$
Anderen Ländern . . . . .	955:959\$
<b>Total . . . . .</b>	<b>499,286:976\$</b>

An dieser Summe partizipierten die einzelnen brasilianischen Staaten, die Bundeshauptstadt zum Staate Rio gerechnet, mit folgenden Ziffern:

Rio de Janeiro . . . . .	203,411:222\$
S. Paulo . . . . .	96,389:384\$
Pará . . . . .	40,464:041\$
Pernambuco . . . . .	37,178:045\$
Rio Grande do Sul . . . . .	35,655:322\$
Bahia . . . . .	29,539:970\$
Amazonas . . . . .	18,823:639\$
Ceará . . . . .	7,348:100\$
Maranhão . . . . .	7,325:557\$
Paraná . . . . .	5,931:541\$
Santa Catharina . . . . .	4,787:955\$
Alagoas . . . . .	4,201:818\$
Matto Grosso . . . . .	2,552:467\$
Parahyba . . . . .	2,434:342\$
Espirito Santo . . . . .	1,033:985\$
Piahy . . . . .	907:336\$
Rio Grande do Norte . . . . .	764:688\$
Serpige . . . . .	540:555\$
<b>Total . . . . .</b>	<b>499,286:976\$</b>

Der Export verteilte sich, ebenfalls der Rangordnung nach, in folgenderweise auf das Ausland:

Vereinigte Staaten . . . . .	250,587:579\$
Deutschland . . . . .	141,359:681\$
England . . . . .	127,815:598\$
Frankreich . . . . .	98,740:018\$
Argentinien . . . . .	20,005:298\$
Holland . . . . .	27,880:777\$
Oesterreich-Ungarn . . . . .	27,427:272\$
Belgien . . . . .	16,645:867\$
Uruguay . . . . .	12,566:382\$
Italien . . . . .	7,653:196\$
Portugal . . . . .	4,705:323\$

Engl. Kolonien . . . . .	4,598:550\$
Spanien . . . . .	3,102:742\$
Türkei . . . . .	2,461:453\$
Russland . . . . .	2,103:159\$
Kleinasien . . . . .	1,956:350\$
Dänemark . . . . .	1,960:149\$
Aegypten . . . . .	1,597:786\$
Schweden u. Norw. . . . .	1,519:343\$
Franz. Kolonien . . . . .	1,439:153\$
Chile . . . . .	1,380:393\$
Peru . . . . .	236:164\$
Portug. Kolonien . . . . .	73:199\$
Paraguay . . . . .	42:278\$
Anderer Länder . . . . .	3,082:585\$
<b>Total . . . . .</b>	<b>799,670:295\$</b>

An diesem Export waren die einzelnen Staaten Brasiliens, wie folgt, beteiligt:

S. Paulo . . . . .	308,174:606\$
Rio de Janeiro . . . . .	112,442:706\$
Pará . . . . .	99,720:854\$
Amazonas . . . . .	99,293:718\$
Bahia . . . . .	56,530:610\$
Rio Grande do Sul . . . . .	23,529:969\$
Pernambuco . . . . .	20,150:970\$
Paraná . . . . .	19,696:699\$
Ceará . . . . .	12,212:379\$
Espirito Santo . . . . .	11,654:095\$
Maranhão . . . . .	9,763:192\$
Parahyba . . . . .	8,129:882\$
Alagoas . . . . .	7,748:285\$
Matto Grosso . . . . .	5,649:695\$
Santa Catharina . . . . .	4,726:859\$
Rio Grande do Norte . . . . .	1,007:776\$
Serpige . . . . .	133:000\$
<b>Total . . . . .</b>	<b>799,670:295\$</b>

Der Export überstieg demnach in 1906 den Import um die schöne Summe von 300.383:319\$ oder 19.855.439 Pfd. Sterling. Unter den Exportartikeln standen Kaffee mit 694.682.905,75 u. Gummi mit 353.782.345,39 Francs Gold bei weitem an erster Stelle. Es folgten Häute, Baumwolle, Matte, Cacao, Tabak, Zucker usw.

Mit allen anderen Ländern Süd- und Mittelamerikas verglichen marschiert Brasilien an zweiter Stelle und wird nur von Argentinien übertroffen. Von den einzelnen Staaten unseres Landes gebührt S. Paulo der erste Platz, der für sich allein sogar mit Argentinien in vieler Hinsicht einen Vergleich zu seinen Gunsten aushalten kann. Wir dürfen also mit Recht stolz auf unsere Stellung im Bunde und im Rate der Völker sein, was uns aber nicht dazu veranlassen darf, auf unseren Lorbeeren auszuruhen. Das könnte bei dem heissen Wettbewerb auf dem Felde des internationalen Handels verhängnisvoll werden. Wer still steht, bleibt zurück. Wollen wir uns unseren bevorzugten Platz wahren, so heisst es, unentwegt weiter in fortschrittlichen Bahnen wandeln. Für die Prosperität unseres Staates gibt es nur eine Devise und die lautet, wie wir schon einmal sagten: «Vorwärts!»

\* \* \*

Jede Nation hat ihre Tugenden und ihre Fehler und es ist gut, wenn man nicht nur die ersteren rühmt, in Wort und Schrift feiert, sondern sich auch über die letzteren klar wird und auf

ihre Abstellung sinnt. Eine schlechte Eigenschaft hat nun die moderne Statistik an den Deutschen entdeckt. Wir sind im Vergleich zu anderen Völkern schlechte Sparer. Darüber und über die guten und schlechten Sparer unter den Völkern überhaupt hat Herr Speare, nach der «Köln. Ztg.» in der «North American Review» einen Aufsatz veröffentlicht, von dem der Pariser Figaro einige Auszüge gibt. Das Völkergemisch der Vereinigten Staaten mit seinen Einwanderern aus allen Rassen mag für solche Vergleichen sehr anregend wirken. Nach den Ausführungen des Herrn Speare ist von den Einwanderern in der Union der sparsamste der Grieche. Er schickt im Durchschnitt seiner im alten Lande zurückgebliebenen Familie jährlich eine Summe von 250 Franken. Wie die französische Wiedergabe des Aufsatzes sich ausdrückt, ist eben die Sparsamkeit eine alte klassische Tugend der Griechen und an den Ufern des Eurotas wie an denen des Ilissus habe man immer sehr nüchtern gelebt. Wenn man nichts hatte, nämlich. Sonst beweisen eigentlich die Geschichten von Alcibiades und Demetrios Poliorketes das Gegenteil. Danach kommen die Italiener, von denen jeder 150 Franken nach Hesperien an die Seinen zurückschickt. Die slavischen Angehörigen der österreichischen Monarchie vollbringen eine Leistung von 141,5 Franken jährlich, das gleiche ungefähr die Ungarn. Mit den Russen kommen wir an die Männer des Nordens, die alle schlechte Sparer sind. Der Russe sendet nach Europa 75 Fr. jährlich, der Skandinavier 72,5 Franken, der Engländer 35,7 und der Deutsche nur 20 Franken. Es ist zu bemerken, dass sowohl der Amerikaner wie der Franzose keine moralischen Betrachtungen an diese Statistik knüpfen, woran sie weise tun. Der Schriftsteller des Figaro meint nur, dass bei allen nordischen Völkern der stärkere Hang zu alkoholischen Getränken einen Teil der Ersparnisse in Anspruch nehme. Darin hat er gewiss recht. Sonst aber muss man sich sehr hüten, Folgerungen aus solcher Statistik zu ziehen, die auch in ihren Einzelheiten nicht unanfechtbar erscheint. Nehmen wir die Sache vom Standpunkte der Einwanderung, so ist es klar, dass Einwanderer wie der Engländer und der Deutsche für ein Land viel mehr Wert haben als der Italiener und der Grieche, die das Geld herausziehen und schliesslich vielleicht nicht einmal dauernd bleiben. Auch beweisen die geringen Sendungen an die Heimat zunächst nur den höheren finanziellen und kulturellen Stand dieser Heimat. Was das deutsche Leben im alten Lande betrifft, so lehrt uns die Beobachtung heimischer Volkssitten auf Schritt und



Tritt, dass der Deutsche zu den grossen Sparern der Weltgeschichte nicht gehört und nie gehört hat. Wir brauchen als Beleg nicht das alte Volklied aus dem 16. Jahrhundert zu zitieren: «Das tumme Brüderlein», jedem Kenner des Kommersbuches wohlbekannt: «Hätt' ich das Keysertum — Und wär Venedig mein — Dazu den Zoll am Rheyne — So wär' es alls verloren — Es müsst verschlemmet sein.» Es ist dies vielmehr eine längst bekannte Tatsache. Wir wollen nicht versäumen hinzuzufügen, dass über den Wert des Sparens die Nationalökonomien sehr verschiedener Ansicht sind.

## São Paulo.

18. Mai, 1908

— Der Finanzminister ersuchte den Kriegsminister die hiesige Delegacia Fiscal durch Bundesmilitär bewachen zu lassen.

— Senat und Deputiertenkammer waren auch am Sonnabend nicht beschlussfähig.

— Der frühere Sekretär des Inneren, Dr. Gustavo de Godoy reist morgen mit Familie nach seinem Landsitz im Inneren.

— Vom 8. bis 14. d. Mts. ergab die Auftaxe auf exportierten Kaffee die Summe von 335.146 Francs.

— Hier konstituierte sich für die Zeit von 25 Jahren als Aktiengesellschaft «Companhia Paulista Manufactureira de Tecidos.» Direktoren sind die Herren Frederico Welti, Urbano de Mello und Arthur E. Hanson.

— Das Kaffeesyndikat und die Handelskammer von Havre protestierten gegen die von der Bank von Frankreich vorgenommene Preisfixierung brasilianischen Kaffees. Die Massnahme wird jedenfalls nicht zu der angestrebten Verbesserung der französisch-brasilianischen Beziehungen beitragen. Dass die der Valorisation feindliche Presse anderer Länder das Vorgehen der Bank als nachahmenswertes Beispiel hinstellt, ist selbstverständlich.

— Unter der Anklage, am 6. August v. J. den 60jährigen Vicente Luigi mit dem Bond überfahren und getötet zu haben, stand am Sonnabend der Motorist Manuel Simões vor den Geschworenen. Er wurde freigesprochen. Dieselbe Jury verurteilte Carmella Cancellara, die am 17. Juni v. J. Maria Manuel in Rua da Estação eine Flasche ins Gesicht warf und sie dadurch leicht verletzte, zu drei Monaten Zellengefängnis.

— Das am Sonnabend vom Deutschen Schützenverein in den Räumen des Vereines «Lyra» veranstaltete Fest zum Besten des Deutschen Krankenhauses und des deutschen Hilfsvereines «Kaiser Wilhelm-Stiftung» war leider nicht so gut besucht, wie es im Hinblick auf den guten Zweck wünschenswert gewesen wäre. Es soll aber festgestellt sein, dass

von dem veranstaltenden Verein durchgeführt wurde.

— Heute sollen in Rio die neuen Postbeamten für S. Paulo ernannt werden. Hoffentlich kommt mit ihnen neues Leben und Streben in die verlotterte Verwaltung.

— Die Sonnabend-Sitzung der Municipalkammer war wieder einmal nicht beschlussfähig. Es handelte sich erneut um die Subpräfektur. Man merkt die Absicht und wird — nicht verstimmt.

— Bei dem gestrigen Fussball-Match zwischen den ersten Teams des S. C. Germania und des S. C. Internacial erangen der erstere 2, der letztere 3 Goals. Bei dem Wettkampf der zweiten Teams siegte Germania mit 3 gegen 1 Goals.

— Bis vorgestern waren die für die Kollektorie in Cananéa bestimmten und vom hiesigen Staatsschatzamt durch die Post am 5. d. M. abgesandten 2 Contos an ihrem Bestimmungsort nicht eingetroffen.

— Die Zeichnungen für eine Ehrengabe für den früheren Staatspräsidenten Dr. Jorge Tibiriça haben die ansehnliche Summe von 230:593\$ erreicht.

— Herr Ed. Wright reiste nach Europa ab, um sein Amt als Fiskal der Kaffeepropaganda in England anzutreten.

*Personalnachrichten.* Unser hochgeschätzter Freund und Mitarbeiter Herr Dr. Augusto Franco aus Bello Horizonte, Minas, trat eine Europareise an. Wir wünschen glückliche Fahrt und frohe Wiederkehr.

Die glückliche Geburt eines gesunden, kräftigen Mädchens zeigen Herr Brändli und Frau Gemahlin an. Wir gratulieren.

*Polizeinachrichten.* Wegen nachbarlicher Streitigkeiten gab gestern der italienische Agitator Paulo Guidetti in Lapa einen Flintenschuss auf Mauela Mir Marques ab, die dadurch glücklicherweise nur leicht verletzt wurde. Nach geschehener Tat wandte er die Waffe gegen sich selbst und setzte seinem Leben ein freiwilliges Ziel. — Der zwölfjährige, in Rua do Gazometro 86 wohnhafte Caetano Fabretti kam gestern abends in der Travessa do Braz beim Abspringen von einem Bond so unglücklich zu Falle, dass ihm die Räder die linke Hand und den linken Fuss zermalmten. Er fand durch polizeiliche Vermittlung in der Santa Casa Aufnahme. — In der Cadea starb der Häftling Pedro Alves dos Santos, vulgo Cabo Verde, der s. Z. einen Polizisten, der ihn festnehmen wollte, ermordete.

*Büchertisch.* Die «Companhia Calçado Clark, Limited» übersandte uns ein Exemplar ihres «Guia Sportivo» für 1908. Besten Dank.

## Munizipien.

Santos. Der Hafenkaptanie einz

die weisse Boje im Nordkanal von ihrem Standpunkt fortgeschwemmt wurde.

## Bundeshauptstadt.

— Die in Frankreich für unser Heer engagierten Tierärzte Dupuy und Ferret wurden dem Bundespräsidenten vorgestellt.

— Dr. Bonifacio da Cunha wurde der brasilianischen Propaganda-Kommission in Europa als Mitglied zugeteilt.

— Der Bundespräsident wird dieser Tage die Pulverfabrik in Villa Vieira do Piquete besichtigen.

— Der Kriegsminister plant eine Reise nach Matto Grosso.

— Aus familiären Gründen verübte der Teilhaber des in Rua de S. Pedro 118 etablierten Droguen-Geschäfts Manuel Pimenta Soares durch Einnahme von Morphinium Selbstmord.

— In den Wandelgängen der Deputiertenkammer hiess es, dass Barbosa Lima gegen das Heeresorganisationsgesetz und insbesondere gegen die allgemeine Wehrpflicht zu Felde ziehen wolle. So wird gemeldet; unseres Erachtens kann es sich doch nur um eine Opposition gegen die Ausführungsbestimmungen handeln. Das Gesetz als solches ist genehmigt und erledigt.

— Der Verkehrsminister genehmigte den Akkord, den die «Compagnie Auxiliare de Chemins de fer au Brasil» mit der «Great Southern Railway» zu gemeinsamer Benutzung der Station Uruguayana abschloss.

— Santos Dumont hat, wie wir seinerzeit mitteilten, im Vorjahre mit Charron, dem bekannten Automobilfabrikanten, eine Wette auf 5000 Fr. abgeschlossen, derzufolge er sich verpflichtete, ein Gleitfahrzeug zu erbauen und mit ihm vor dem 1. April 1908 die Geschwindigkeit von 100 Kilometern in der Stunde zu erreichen. Santos Dumont hat wohl ein Gleitboot, die famose «gelbe Zigarre» mit 100pferdigem Motor, herausgebracht, aber damit bei seinen Versuchen auf der Seine kaum 60 Kilometer in der Stunde erreicht, eine Schnelligkeit, die von anderen Hydroplanen schon überboten wurde. Obwohl die Frist noch nicht ganz abgelaufen war, hat der Brasilianer die Wette bereits verloren gegeben und Charron, der schon seinerzeit gegen Archdeacon eine solche Gleitbootwette gewann, die 5000 Fr. auszahlt. Eine andere Wette, gleichfalls auf 5000 Fr., hat Charron jedoch inzwischen verloren, die, welche er mit Archdeacon und Santos Dumont darauf abschloss, dass kein Flugapparat vor dem 1. Februar 1908 den grossen Preis des Aeroklubs gewinnen würde. Henri Farman eroberte diesen am 13. Januar, demnach für die Herren Archdeacon und Santos Dumont so ziemlich zur höchsten Zeit. Das Ergebnis dieser

schifferbankett zu geben, das auch bereits am 9. v. Mts. stattgefunden hat. Bei dieser Gelegenheit wurde eine neue Wetto aeronautischer Natur abgeschlossen. Santos Dumont und Henri Farman setzten nämlich 6000 Fr. gegen 12.000 Fr. Charrons ein, dass innerhalb eines Jahres eine mit zwei Personen im Mindestgewichte von je 60 Kilogramm besetzte Flugmaschine «plus lourd que l'air» eine Strecke von einem Kilometer in freier Fluge zurücklegen werde.

— Aus Eifersuchtsgründen erschoss José Luiz da Costa seinen Nebenbuhler Antonio Augusto, verwundete die beiderseitige Geliebte Julia Reis und setzte darauf seinem Lehen durch einen wohlgezielten Schuss selbst ein Ziel.

— Am 13. Mai befanden sich im Hospital S. Sebastião 210 Blatternkranke. 27 Personen standen als pockenverdächtig unter Beobachtung.

— Nach der letzten Wochenbilanz verfügte die Konversionskasse über . . . 99.775:564\$145 oder £ 985.982-15-

— Der Torpedojäger «Pará» wird in diesem Monat, «Piahy» im Juni in England vom Stapel laufen.

#### Aus den Bundesstaaten.

**Rio.** Anlässlich des gestrigen Geburtstages Königs Affonso XIII. fand gestern in der spanischen Gesandtschaft zu Petropolis grosser Empfang statt.

**Minas.** Die Reisernte ist in Uberaba und Umgegend nicht so ergiebig ausgefallen, wie man erwartete. Das Produkt hält deshalb einen guten Preis.

**Bahia.** Weitere 9 von Beri-Beri befallene Insassen des Staatsgefängnisses wurden von Bahia nach Itaparica gesandt.

— Wegen Juwelendiebstahls wurde in Bahia auf Ersuchen der portugiesischen Polizei Adelino de Abreu, Passagier des Dampfers «Avon», verhaftet.

**Pará.** Im Alter von 82 Jahren starb in Belem der Militärggeistliche Pater Julio Abreu, ein Veteran aus dem Paraguaykriege.

**Sta. Catharina.** Unter der Spitzmarke «Eine ganze Garnison verduftet» schreibt die «Joinv. Ztg.»: Das in Joinville stationierte Polizeidetachment, bestehend aus einem Cabo und zwei Soldaten nebst den dazu gehörenden Frauen und Kindern ist spurlos verschwunden. Die Polizeisoldaten haben den Schmied Brüske aus der Serrastrasse im Quartel mit Säbelhieben misshandelt und da der Rechtsrichter eine Untersuchung einleiten liess, haben dieselben aus Angst vor Strafe das Weite gesucht. Der Quartierinspektor Frosch, der sein Amt zu verschiedenen Gewalttaten missbrauchte, wurde auf Ordre des Rechtsrichters seines Amtes enthoben. Frosch hat aus persönlicher Gehässigkeit beim hiesigen Polizeikommissar gegen Brüske wegen renitentes Benehmen Anzeige erstattet und erbat dessen Bestrafung. Der Herr Polizei-

kommissar ordnete die Inhaftirung Brüskes auf 24 Stunden an. Während dieser 24 Stunden wurde Brüske von den Soldaten jämmerlich gehauen, so dass der Gefängnisaufseher, durch den Lärm herbeigelockt, sofort dem Herrn Staatsanwalt Anzeige machte. Unsere Behörden haben alle nötigen Schritte eingeleitet um die Schuldigen der verdienten Strafe auszuliefern.

— Die Tramwaylinie in Florianopolis wurde eingeweiht. Sie beginnt in Rita Maria und geht bis zum Zentrum. Später soll sie bis zum andern südlichen Ende der Stadt ausgebaut werden.

— Der Saby ist der Schauplatz eines schauerlichen Verbrechens gewesen. Ganz entgegen von allen menschlichen Niederlassungen lebte dortselbst seit Jahren der Junggeselle Böswald ein Sonderling, der jeglichen Verkehr mit der Nachbarschaft mied. Als vor einigen Tagen ein Jäger an der Wohnung vorbei kam, wurde er durch einen aus derselben ihm entgegenströmenden Aasgeruch veranlasst, die Tür aufzuklinken. Der sich ihm bietende Anblick war furchtbar. Auf dem Fussboden lag der bereits stark in Verwesung übergangene Leichnam des Bewohners. Der Kopf war vom Rumpf gelöst und lag ein Stück abseits. Von der Polizei wurde nach erfolgter Anzeige sofort der Tatbestand aufgenommen und die Untersuchung eingeleitet, doch ist es bisher nicht gelungen, Licht in diese Angelegenheit zu bringen.

**Paraná.** Der Staatspräsident sanktionierte folgende Beschlüsse des Congresses: Die bisherige Villa Jaguarihyba wird zur Stadt erhoben. Die Regierung ist autorisiert, alle Privatschulen an Orten, an denen keine öffentliche Schule existiert, mit 720\$ jährlich zu subventionieren, wenn die betreffenden Schulen wenigstens 20 Schüler gratis unterrichten. An öffentlichen Schulen für Mädchen und Knaben sind zu errichten drei in Curityba, eine in Brijal im Municip Rio Branco, eine in Barra Feia (Rio Claro), eine in São Lorenzo (Rio Negro), eine in Anhumas (Ribeirão Claro), eine in Barra Grande und eine in Ribeirão Novo (Jacarézin), eine in Rio Cachoeira (Iraty), eine in Guajuvira (Araucaria), eine in Bom Retiro (Iraty), eine in S. Mathus, eine in Amparo, eine in Reserva, eine in Caeté (Tibagy) und eine Kuabenschule in Ponta Grossa. Am linken Ufer des Rio Paraná sollen 22.500 Hektar devoluter Ländereien reserviert werden, auf denen später ein Nationalpark und eine Guayra zu nennende Stadt errichtet werden sollen.

— Wir lesen im «Beobachter»: Erst kürzlich brachten wir die Nachricht, dass Herr Dr. Chagas für eine Kur an einen Patienten in Lapa die horrende Summe von 30 Contos verlangte, und sich mit 5 Contos, laut Gerichtsbeschluss, zufrieden geben musste. Etwas beschei-

17 Herr Dr. Arthur Bastos in Paranaguá, der für die Behandlung des verstorbenen Hrn. Mathias Bohn, eine Rechnung an dessen Mutter, die Erbin ist, von «nur» 20 Contos einreichte. Man sieht hier deutlich, dass die reichen Leute auch ihren Kummer haben, denn wenn solche Honorare gefordert werden, muss dem armen Reichen vor'm Sterben Angst werden. Ob diese 20 Contos gezahlt werden ist noch unentschieden.

**Rio Grande do Sul.** Unsere Staatsregierung hat den Intendenten von Belém (Pará), Dr. Antonio Lemos, telegraphisch gebeten, die Steuer von 100 Rs. auf Rio-grandenser Wein fallen zu lassen, da sonst unser Produkt auf dem dortigen Markte infolge der hohen Küstenfrachten nicht konkurrenzfähig sei. Der Intendent hat zustimmend geantwortet.

— Nach einer Meldung des fluminenser «Jornal do Commercio» ersuchte Ingenieur Corthell den Verkehrsminister, die Bundesregierung möge die im Artikel 1 des Kontraktes als Pauschalzahlung für die Unternehmer vorgesehenem 20.000 Contos de Réis 5-prozentiger Goldapöices sofort emittieren. Im Fordern ist Herr Corthell nichts weniger als bescheiden. Artikel 7 des Kontraktes bestimmt nämlich, dass die Regierung 16.000 Contos zu zahlen habe, sobald der freie Schiffahrtsskanal nach dem Ocean eine Tiefe von 6 Metern aufweist. Die Arbeiten sind noch nicht einmal ernstlich in Angriff genommen worden, geschweige den Kontraktsklauseln entsprechend durchgeführt, trotzdem hat es Herr Corthell mit der Zahlung des Geldes auffallend eilig.

— Die Staatsregierung wird den früheren Polizeisubchef Major Euclides Moura als Vertreter des Staates Rio Grande do Sul nach Rio zur Nationalausstellung schicken. Es werden zu diesem Zwecke dem Major 50 Contos Repräsentationsgelder bewilligt.

— In Pelotas ist ein französischer Hilfsverein gegründet worden.

— Bei der Wahl für den durch den Rücktritt James Darcys freigewordenen Bundesdeputierten-Sessel erhielt Evaristo 10.098 und Pinto da Rocha 188 Stimmen.

### Gruss u. Einladung an alle Ansichtskartensammlerinnen.

Den wandelnden Blüten Brasiliens zur Ehr,

Ergeht das Ersuchen an Damen,  
Die Freude am Ansichtskartenverkehr  
Um ihre Adressen und Namen

Wer harmlosen Frohsinn zu schätzen versteht

Wer Freundin von Verslein wie Liedern,  
Den bittet um Nachricht ein deutscher

Poet;

Gern wird er die Grösse erwidern.

Gefl. Karten erbeten unter Chiffre  
«freundschaftliche Verkehr» an  
die Redaktion der «Heimatsklänge»  
in Eisenstein (Böhmerwald) Europa.

## Rio-Korrespondenz.

(Originalbericht.)

Für die Reisezeit, die allmählich in Nordamerika beginnt, hat man Führer und Hefte herausgegeben, die sich mit den Verbindungswegen und -Mitteln von den Vereinigten Staaten Nordamerikas nach Brasilien und überhaupt nach Südamerika befassen.

Zweck dieser Aufgabe ist natürlich, das Interesse derjenigen wach zu rufen, die eventuell das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend den Brasilianern einen Besuch im Interesse des nordamerikanischen Handels und der Industrie machen sollen, anstatt wie es vor längerer Zeit Mode war nach Europa etc. zu gehen.

Hierbei liess sich auch zu gleicher Zeit eine nette Reklame für die von der Lampert & Holt-Linie neu eingestellten Dampfer einflechten.

Wir haben vor einiger Zeit in diesem Blatte darauf hingewiesen, dass die weiteren Kreise Nordamerikas auf das Notwendige einer direkten Verbindung mit Brasilien und Argentinien aufmerksam gemacht wurden.

Jetzt kann man dem Kaufmann doch schon raten einen jener Dampfer zu nehmen, auch ist man in der Lage ihm über die hiesigen Geld-, Verkehrsverhältnisse etc. Aufschluss zu geben und ihn so in die Möglichkeit zu versetzen als commis voyageur, aber inkognito, die Brasilianer zu besuchen, Absatzmöglichkeiten herauszufinden, Verbindungen anzuknüpfen und nach einiger Zeit als neuer Konkurrent aufzutreten. Bei der persönlichen Initiative der Amerikaner kann man sich den Erfolg solcher Reise, ohne grosse Phantasie zu haben, ziemlich lebhaft und absolut nicht erfreuend vorstellen. In einem späteren Artikel über Leder- und Lederwaren werden wir noch Gelegenheit haben, allerdings in einem anderen Sinne, auf dieses zurückzukommen.

Speziell unsere Fabrikanten, Kaufleute und Agenten in Deutschland sollten nicht verfehlen, ein wachsames Auge auf die bereits bestehende emsige Tätigkeit diverser öffentlicher und halböffentlicher Organe etc. zu werfen, die bemüht sind an Hand von Informationen usw. den nordamerikanischen Handel nach hier zu kräftigen.

So z. B. werden die dortigen Exporteure darauf aufmerksam gemacht, die nach hier zu versendenden Waren gut und stark zu verpacken und speziell recht deutlich zu signieren; das letztere muss man auch den deutschen dann und wann ins Gedächtnis zurückrufen.

Ob die Absicht, hier in Brasilien ein Musterlager amerikanischer Artikel und Erzeugnisse zu schaffen, in die Wirk-

noch nicht sagen; dass das Problem aber besteht, ist sicher und welchen Einfluss dasselbe, wenn richtig geleitet, hier erwerben kann, weiss jeder.

Nur zu häufig lassen sich die Leute drüben die besten Gelegenheiten entgehen, sich dem hiesigen Publikum bemerkbar zu machen, nachher, wenn dann andere Nationen auf dem Plane erschienen sind, geht der Jammer los, dann ist es aber, wenn auch noch nicht direkt zu spät, doch immerhin ver—viel schwieriger das verloren gegangene Terrain wieder zu gewinnen.

Man kann hier täglich und wird es in allernächster Zeit noch augenfälliger feststellen können, wie der Handel unserer Konkurrenz sich breit und breiter macht.

Weiter wird den nordamerikanischen Kaufleuten dann noch empfohlen, sich nicht nur nach Agenten im hiesigen Lande umzusehen, sondern, wenn irgend möglich selbständig Reisende herauszusenden und, falls ein Haus für einen Reisenden nicht genug Artikel hätte, sich mit den übrigen Interessierten zusammenzuschliessen und das gemeinsam zu tun.

Dieser Ratschlag ist deutschen Interessenten schon lange gemacht worden und konnte man später auch eine Zunahme des Besuchs deutscher Reisender feststellen. Speziell die Nordstaaten, um die sich die Nordamerikaner lebhaft bemühen, müssen fleissig besucht werden; ebenso wäre es für spätere Zeiten sehr gut, wenn hierher kommende Geschäftsreisende von ihren resp. Häusern autorisiert würden, auch mal einen Abstecher nach den Südstaaten Brasiliens zu machen, um im Falle der Erhöhung der Abnahmefähigkeit dieser Gegend, die unseres Erachtens unbedingt eintreten muss, die einzelnen Bedürfnisse bereits zu kennen.

So werden z. B. Kurz- und Eisenwaren, kleinere landwirtschaftliche Maschinen, Küchengerät, Handwerkszeug etc. sowie auch kleinere Luxusgegenstände in den kommenden Jahren in Santa Catharina regere Nachfrage haben. An dem allgemeinen Handel nach Südamerika sind die Vereinigten Staaten mit ungefähr 1/4 beteiligt, nämlich 520.000.000 Dollars, diese Summe wurde für das verflossene Jahr auf zirka 559.000.000 angegeben, eine kleine Zunahme also.

Der Import nach den Vereinigten Staaten erhöhte sich in 1907 gegen 1906 um 17.000.000 Dollar.

An Kaffee allein, der für 72.000.000 Dollar nach den Vereinigten Staaten kam, wurde für 68.000.000 Dollar aus Südamerika eingeführt.

Brasilien exportierte im ganzen nach den Vereinigten Staaten von Nordame-

Kaffee im Werte von 159.249.643\$00, während die oben angegebene Gesamteinfuhr von Kaffee zum Kurse von 3\$200 für den Dollars gerechnet ca. 218.000:000\$ beträgt.

\* \* \*

Die Errichtung und Aufstellung eines selbständigen Ackerbau - Ministeriums führt von selbst darauf, sich mit den einschlägigen verschiedenen Zweigen der Landwirtschaft zu beschäftigen.

Von der absoluten Gleichgiltigkeit gegen die Landwirtschaft bis zum Interesse von privater Seite und rationeller (bis jetzt darf man dieses Wort nicht zu scharf nehmen) Ausnützung durch Gesellschaften ist eine lange Spanne Zeit verflossen.

Was die Landwirtschaft in europäischen Ländern betrifft, so hat dieselbe, allgemein gesprochen, schneller gelernt, sich die Erfahrungen der Wissenschaft und derjenigen Gesellschaften, die die in die Praxis umsetzen, zu Nutze zu machen, als anderswo; hierbei muss man aber bedenken, dass die ganze Erziehung eines Menschen, z. B. in Deutschland, u. a. darauf wirkt, ein solches Wissen vollständig anzuerkennen und sich selbst zu Nutze zu machen, wenn auch nicht gesagt werden soll, dass es trotzdem dort sehr düstere Distrikte gibt.

Die alte Bauernregel war, dass derjenige nicht aufs Land passte, der nicht von vornherein ein ausgesprochenes Interesse an dem Misthaufen und tatsächliche Kenntnis von der Bedeutung desselben hatte. Die Leute hatten unbedingt Recht und es hat immer Spass gemacht irgend einen, womöglich von einer Stadtfamilie herausgesandten tadellosen Volontär mit niedlich gekräuselter Nase an diesen Orten vorbeikommen zu sehen.

Früher glaubte man auch in Deutschland und anderen landwirtschaftlich tätigen Ländern, dass es genug sei, dem Boden diejenigen Stoffe wieder zuzuführen, die einmalig oder bei Wechselfrucht teilweise dem Boden entzogen wurden.

Von dieser Meinung ist man zum Nutzen der Landwirtschaft heute abgekommen.

Es ist nur natürlich, dass man hier in Brasilien immer noch an der alten Ansicht festhält, dass der Boden, speziell der jungfräuliche, imstande sei, seinen Besitzer auf lange Jahre hinaus ertragreiche Ernten zu liefern. Ein allgemeines Bild oder einen Ueberblick kann man wegen der geringen Mitteilungen usw. nicht geben; fest steht aber, dass wenn auf Urwaldsboden nach Schlagung der «roça» gesät und auch geerntet wird, das Erstaunen gross ist, denn durch die Hitze des Bodens sind die be-

müse usw.) meistens stark ins Kraut geschossen und z. B. Tomaten hatten einen ansehnlichen Umfang und wüste rote Farbe erlangt, so dass man veranlasst wurde Vergleiche zu ziehen. Dass dieses nach einigen Ernten nicht nur aufhörte, sondern in steigendem Masse nachliess, kann jeder Kolonist bezeugen.

In der Nähe der betreffenden Städtchen oder Ortschaften und Flecken war die absolute Ausbeutung des Grund und Bodens noch auffälliger. Umso auffälliger ist diese für den, der das dort befindliche Vieh sieht, denn wenn man auch keinen Stalldünger kennt, so wäre die Sammlung desselben doch wahrhaftig keine allzuschlimme Arbeit gewesen. In China kann sich ein Morgenspaziergänger hierdurch sein Frühstück verdienen, denn dort wird der Dünger von alten Frauen gegen cash gesammelt.

Der Raubbau wird fast überall dort angewandt, wo sich solche Leute der Landwirtschaft widmen. die diese Tätigkeit als vorübergehend betreiben. Welch einen trostlosen Anblick aber ein ausgemergeltes Feld bietet, ist schwer zu beschreiben.

In der ersten Zeit könnte Stalldünger das Gleichgewicht sicher wieder herstellen, doch dürfte man dann diesen nicht nur dann und wann sondern erstens regelmässig richtig präpariert und zur rechten Zeit angewandt, dem Boden zuführen. Tat man dieses aber in erster Linie überhaupt nicht oder nur mangelhaft und vergisst in späteren Jahren die dann notwendig werdende künstliche Düngung, dann können einem die Felder bis ins Herz leid tun und die daraus entstehenden Folgen für den betreffenden Besitzer sind meistens weitwiegender als er selbst glaubt; die daraus resultierenden volkswirtschaftlichen Schäden, nämlich der Minderertrag, sind auch für die Allgemeinheit von sehr grosser Bedeutung. Denn, unter dem Schlechterstehen einer Familie, speziell was Landwirtschaft hier anbetrifft, leiden die verschiedensten anderen Berufszweige die mit dieser in Verbindung stehen.

In einem späteren an diesen anschliessenden Artikel werden wir uns mit den bis jetzt gemachten Erfahrungen, den betr. einzuführenden Neuerungen und den respektiven Kritiken zu befassen haben.

## São Paulo.

19. Mai 1908.

— Die vorbereitende Staatsausstellung soll definitiv am 24. ds. Mts. eröffnet werden.

— Der Finanzsekretär konferierte gestern mit dem Staatspräsidenten über

das gemeldete Vorgehen der Bank von Frankreich bezüglich unseres Kaffees. Dr. Albuquerque Lins ersuchte darauf den Minister des Ausseren telegraphisch um seine Intervention.

— Der Senat beschränkte sich gestern darauf, den Bericht über die vorhergehende Sitzung entgegenzunehmen und zu billigen. In der Deputiertenkammer wurde weiter über das Municipal-Anleihen-Gesetz diskutiert.

— Der Staatspräsident empfing gestern den türkischen Konsul in S. Paulo, Tuad Bey Masaffad in Specialaudienz. Letzterer machte darauf den Staatssekretären seine Aufwartung.

— Zum interimistischen Administrator der hiesigen Postverwaltung wurde der Contador der Post von Pernambuco, Alfredo Camara, zur Zeit Hilfsarbeiter im Verkehrsministerium, ernannt. Die postalische Untersuchungskommission schlug ausser den bereits bekannten Massregelungen auch die Versetzung des Chefs der sechsten Sektion, Oliveira Marques, vor.

— Heut Abend 8 Uhr hält der bekannte Litterat Olavo Bilac im Salon Steinway einen Vortrag über das Thema «Petichismo dos poetas hrasileiros.»

— Wir lesen im «Diario de Tarde» von Curityba, dass die Behörden von Bocayuva, Paraná, und Ribeira in unserem Staate eine vorläufige Feststellung der Staatsgrenze vornahmen. Die Herren sind dazu absolut nicht befugt und die Staatsregierung wird einschreiten müssen, selbst wenn es sich um ein freundschaftliches Uebereinkommen handelt.

— Die Wahl eines Deputierten an Stelle von Dr. Carlos Guimaraes ist auf den 14. Juni anberaumt worden.

— Der Kollektor von Cananea teilte gestern dem Staatsschatzamt mit, dass er nunmehr die ihm am 5. d. Mts. von der Regierung durch die Post zugesandten zwei Contos glücklich erhalten habe.

— In den letzten zwei Tagen trafen in Santos 192 Immigranten ein, von denen nur 8 die hiesige Einwandererherberge aufsuchten.

— Weil er eigenmächtig in Urlaub ging, wurde der Contador der Komarka Pirajú mit 50\$ multiert.

— Der Gesandte Chiles, Francisco Herboso, der eine Studienreise nach dem Süden unternommen, wird heute in Santos erwartet.

— Das Picknick des Schweiz. Hilfsvereins Helvetia am letzten Sonntag in der Cantareira war vom schönsten Wetter begünstigt und ziemlich zahlreich besucht. Die erschienenen Familien amüsierten sich sehr gut. Auch eine Tombola fand statt, zu der die Billette sehr schnell vergriffen waren, umsomehr, da schöne Geschenke den Gewinnern winkten. Kinder und Erwachsene belustigten sich bis zum Anbruch der Dunkelheit im

Freien bis der Abgang des letzten Zuges dem Fest ein Ende bereitete und die fröhlichen Teilnehmer nach S. Paulo zurückbrachte. Da dieser letzte Zug nicht alle Passagiere aufzunehmen vermochte, so musste schliesslich noch ein allerletzter Zug die Nachzügler abholen. Alle Teilnehmer werden sich des angenehm verlebten Sonntags noch lange freudig erinnern.

— Als Fortsetzung zu dem am vergangenen Sonnabend in den Räumen der «Lyra» abgehaltenen Fest wird der Deutsche Schützenverein zum Besten des Vereins Deutsches Krankenhaus und des Hilfsvereins «Kaiser Wilhelm-Stiftung» am 24. u. 31. d. Mts. zwei weitere Wohltätigkeitsfeste veranstalten. Im Hinblick auf den guten Zweck wünschen wir dem Deutschen Schützenverein die lebhafteste Unterstützung seitens der deutschen Kolonie und einen recht zahlreichen Besuch. Spenden für das Preisschiessen ist das Geschäft von Herrn Carlos Schorcht, Rua 15 de Novembro 53, gern erhöht entgegenzunehmen und auch die kleinste Gabe ist willkommen und wird eine passende Verwendung finden. Im Uebrigen verweisen wir auf die heutige Annonce.

— Wegen Beschlussunfähigkeit konnte gestern keine Jury-Sitzung stattfinden.

— Einer freundlichen Einladung der Hamburg Amerika-Linie folgend wohnten wir am Sonnabend Nachmittag in Santos dem schönen Fest bei, das die genannte Schiffahrtsgesellschaft an Bord ihres neuen Prachtdampfers «Corcovado» veranstaltete. Der Staatspräsident liess sich durch Dr. Bias Bueno vertreten, die Municipal- und Hafenbehörden von Santos und die Elite der deutschen Kolonie waren vollzählig erschienen. Den neuen Dampfer haben wir bereits ausführlich beschrieben, sodass heute nur erübrigt, zu konstatieren, dass das in jeder Beziehung gelungene Fest einen glänzenden Verlauf nahm und den zahlreichen Teilnehmern sicher unvergesslich bleiben wird. Herr Kapitän L. Bussmann wetteiferte mit seinen Offizieren, um den Gästen bei den Klängen der wohlgeschulten Schiffskapelle den Aufenthalt an Bord möglichst angenehm zu machen. Spezieller Dank gebührt Herrn George Georgius, dem Chef des Hauses Theodor Wille & Comp., sowie Herrn Konsul Bormann für die Liebenswürdigkeit, mit der sie sich der Gäste annahmen. Für die unserem Vertreter erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir auch an dieser Stelle unseren verbindlichsten Dank.

*Personalnachrichten.* Herr Fritz Bodé, Gerent der Firma Rombauer & Co., Santos, wurde durch die glückliche Geburt eines Mädchens erfreut. Unsern Glückwunsch.

Herr Willy Hoff, in Firma Hoff, Hennig & Comp. in Campinas, verlobte sich mit Fräulein Johanna Wild, Tochter des Be-

sitzers der bekannten Pension «Schweizerheini» in Santos. Wir gratulieren.

**Polizeinachrichten.** Weil er mit einem Messer gestern Vormittag in Rua Itapicuru um sich fuchtelte und den ihn deshalb verhaftenden Polizisten bedrohte, kam der bekannte Raufbold Vicente Rabello hinter Schloss und Riegel. Dasselbe passierte Americo D' Ambrosio, der in Rua Luiz Gama groben Unfug verübte. — Weil er infolge eines Familienzweistes seine Frau verprügelte, wurde gestern der in Rua Vicente de Carvalho wohnende Frederico Macedo verhaftet.

**Munizipien.**

**Santos.** Die Hafenskapitanie wurde benachrichtigt, dass die dieser Tage im Nordkanal von Paranaguá von ihrem Platze fortgetriebene weisse Boje wieder an der richtigen Stelle verankert wurde.

— Beim Eintreffen des Dampfers «Rio Amazonas» gab die Frau des im Zwischendeck nach Buenos Aires reisenden italienischen Schuhmachers Pietro Andreuza einem Kinde das Leben. Das Ehepaar landete, um den neuen Weltbürger ins Zivilregister eintragen zu lassen und gab ihm, nachdem sich der Vater nach dem augenblicklichen Staatspräsidenten erkundigt, den Namen Brasileiro de Albuquerque Lins.

— Die Aerzte der hiesigen Sanitätskommission impften in den letzten Tagen über 2000 Personen. Im Isolierhospital starben zwei Kinder und ein Erwachsener an den Blattern.

**S. João da Boa Vista.** Die Municipalkammer ermächtigte den Präfekten in zweiter Lesung zur Aufnahme einer Anleihe von 75 Contos. Ihr Ertrag ist für Wasserversorgungszwecke bestimmt.

**Amparo.** «Gazeta» von Amparo klagt über die zügellose Spielwut, die in der Stadt herrscht, und wirft dem Polizeidelegado Energielosigkeit vor.

**Bundeshauptstadt.**

— Die Contenarstellung der Presse wird am 15. Juni eröffnet werden.

— Der paulistaner Express erfasste gestern auf der Station S. Francisco Xavier einen Passanten. Der Unglückliche wurde schwer verletzt.

— Der minderjährige Alipio Costa brach in die Postagentur von Villa Isabel ein und raubte daselbst 6 eingeschriebene Briefe mit einem Wertinhalt von insgesamt 300\$.

— Die Brahma-Brauerei kam in den Besitz einer Flasche gefälschten Teutonia-Bieres und ersuchte darauf die Polizei, eine Untersuchung des Falles einzuleiten. Es wurden verschiedene Geschäftsleute vernommen, welche der Ansicht sind, dass ein Diebstahl der Etiketten der genannten Marke vorliegt.

— Der zuständige Richter fertigte gestern den Präventiv-Haftbefehl gegen die Direktoren des Banco União de Com-

mercio aus. Einer derselben, Thomaz da Costa, soll sich in Guaratinguetá befinden, wohin drei Geheimpolizisten abgingen, um ihn festzunehmen. Den anderen gelang es trotz der Wachsamkeit der Polizei nach Europa zu entkommen.

— Der Kriegsminister beabsichtigt, die Uniform der Marine-Offiziere abzuändern.

— Die Hafenzentrale verhinderte die Landung von zwei an Bord des Dampfers «Avon» aus Europa eingetroffenen Kupplern.

— Die Revision der Bücher der Versicherungsgesellschaft «Mercurio» erwies, dass sie insolvent ist.

— Der Bundesenat war auch gestern beschlussunfähig. Die Deputiertenkammer erledigte Geschäfte von geringer Bedeutung.

— Die Frist für die abzugslose Einlösung aller Noten, welche am 30. Juni ablaufen sollte, wurde bis zum 31. Dezember verlängert.

— Der Direktor der Centralbahn zeigte der Polizei an, dass heute in der Frühe verschiedene Stationen der Bahn angegriffen werden sollten. Dies ist als Protest gegen die Ordre, dass die Expresszüge auf den Stationen Engenho do Dentro und Piedade nicht mehr halten sollen, aufzufassen. Die Polizei sorgte für Bewachung der gefährdeten Punkte.

— Im hiesigen Bundesirrenhause, das nur für 850 Kranke bemessen ist, befinden sich z. Zt. nicht weniger als 1272 Irrsinnige!

— Der Bundespräsident wird in Begleitung des Kriegsministers anlässlich der Einweihung der Neubauten am Fort Itapura Santos einen Besuch abstatten.

— Conde de Selir, der neue Gesandte Portugals, reiste, wie telegraphisch gemeldet wird, gestern von Lissabon nach hier ab.

**Aus d n Bundesstaaten.**

**Rio.** Petropolis «Nachr.» schreiben: Paul Doumer hat wieder einmal ein Loblied auf Brasilien gesungen. Wir freuen uns allemal, wenn wir auf anerkennende Aeusserungen hervorragender Leute über Brasilien stossen, die aufrichtig und den Tatsachen entsprechend sind. Solche Aeusserungen werden ihre Wirkung in Europa nicht verfehlen. Wenn aber einer kommt, wie Herr Doumer, und den Leuten weis machen will, Brasilien könne es in kurzer Zeit ebenso weit bringen, wie die Vereinigten Staaten, so riecht das doch ein wenig zu stark nach Reklame. Herr Doumer hat sich hier eine Zeitlang beräuchern und gut bewirten lassen, er kennt von Brasilien aus eigener Anschauung nichts, als einige Sehenswürdigkeiten und die Liebeshwürdigkeit unserer führenden Männer. Von den wirklichen Verhältnissen hat er keine Abnung. Es kann uns nur schaden, wenn solche Leute durch übertriebene optimistische Schilderungen falsche Vorstellungen über Bra-

silien verbreiten. Es haben sich, wie versichert wird, bereits viele jungo Franzosen, meist Kaufleute, durch die Reklame Doumers verführen lassen, nach Rio zu kommen. Sie haben dort natürlich eine herbe Enttäuschung erleben müssen, da sie dort nichts anzufangen wussten. Diese Leute werden uns, wenn sie zurückkehren und infolge ihrer Enttäuschung in den entgegengesetzten Fehler des Herrn Doumer verfallen, durch ihren Bericht mehr schaden, als 100 Doumer und Turots uns jemals nützen können. Propaganda kann nur dann für uns von Nutzen sein, wenn sie mit Ernst und wahrheitsgetreu betrieben wird.

— In Petropolis war vom 8. bis 12. d. Mts. kein einziger Todesfall zu verzeichnen. Eine gesunde Stadt trotz der vielen Diners und sonstigen Festlichkeiten.

**Rio Grande do Sul.** Der deutsche Hilfsverein in Porto Alegre feierte sein 50jähriges Bestehen.

— Intendent Dr. Montauray von Porto Alegre hat von dem Präsidenten der Ausstellungskommission in Rio, Dr. Antonio Olyntho, die telegraphische Nachricht bekommen, dass im laufenden Monat ein besonderer Dampfer nach dem hiesigen Staate kommen wird, um die Riograndenser Ausstellungsobjekte zu holen. Ausserdem ist dafür gesorgt worden, dass die an der Grenze von Uruguay und Argentinien wohnenden Aussteller ihre Erzeugnisse über Montevideo schicken können. In die municipale Niederlage für Ausstellungsgegenstände wurden u. a. 5 Bilder unseres Landmannes Herrn Pedro Weingärtner eingeliefert.

— In nächster Zeit soll in Porto Alegre ein Seminar zur Ausbildung von Geistlichen der Methodistenkirche der südbrasilianischen Mission gegründet werden. Zum Leiter des Instituts wurde Herr Pastor John ernannt; die Zahl der angemeldeten Schüler ist bereits sehr gross. Bisher bestand nur in Minas ein derartiges Institut, das Kolleg Grambery. Die hiesigen Methodistengemeinden mussten ihre Geistlichen alle von dort kommen lassen.

**Paraná.** Die Regierung erteilte Herrn Constantino Mosca die Konzession zum Bau einer Bahn von Ponta Grossa über Ypiranga und Bom Jardim nach der Kolonie Therezina. Das Privileg läuft 70 Jahre.

**Parahyba.** Die Ingenieure Andrieux und Valais teilten dem Staatspräsidenten mit, dass sie ihre Studien über die natürlichen Reichtümer des Staates abgeschlossen hätten. Sie sind sehr hoffnungsfroh, prophezeien der Industrie Parahybas eine grosse Zukunft und sind der Ansicht, dass sich an ihrer Entwicklung ausländisches Kapital in grossem Massstabe beteiligen werde.



## Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 16. April 1908.

— Im vorigen Bericht hatte ich erwähnt, dass der Berliner Magistrat dem Berliner Verein für Feuerbestattung im Norden Berlins ein grosses Terrain zum Bau einer Urnenhalle für den Preis von 500 Mark pro Jahr überlassen hat. Die Frage der Einführung der Feuerbestattung in Preussen ist nun dadurch ein gutes Stück näher gerückt, dass in den zuständigen Ministerien seit geraumer Zeit Verhandlungen schweben, welche die Einführung der fakultativen Feuerbestattung in Preussen, wenn auch unter gewissen, allerdings berechtigten, Kautelen erwarten lassen. Zunächst fordert die Justizbehörde, dass eine Leiche nur dann eingeäschert werden darf, wenn sie von einem Arzte untersucht ist und wenn vom Arzte gegen die Verbrennung keine Einwendungen erhoben werden. Ebenso dürfte eine Verbrennung nicht stattfinden, wenn der Tod nicht auf natürliche Weise erfolgt ist, oder ein Verbrechen als vorliegend erachtet wird. Hierdurch ist nun die Frage der Feuerbestattung wieder aktuell geworden. Die Einführung der fakultativen Feuerbestattung in Preussen dürfte durch ein besonderes Gesetz erfolgen und verlautet es, dass dasselbe dem neuen Landtage in der nächsten Session zur Begutachtung vorgelegt werden soll. Ja, die Angelegenheit scheint schon weiter gediehen zu sein, als man gemeinhin annimmt, dann auch der Generalsuperintendent Köhler, sowie die übrigen Pfarrer der Kaiser Wilhelm Gedächtnis Kirche sind für eine Feuerbestattung eingetreten.

Der Berliner Magistrat plant ebenfalls die Einführung der Feuerbestattung durch Errichtung eines Krematoriums, in Berlin und ist darauf vorbereitet, falls die Polizei dagegen Einspruch erheben sollte, die Angelegenheit im Verwaltungsstreitverfahren durchzuführen. Soweit scheint die Sache gar nicht mehr zu kommen, nachdem die ganze Sachlage in dem Kultusministerium und im Ministerium des Innern bereits zur Reife gediehen ist.

Damit würde Preussen ein gutes Stück von seiner reaktionären Bahn abrücken und eine liberale Forderung untergeordneter Natur erfüllen. Noch ist der Kampf des Feuerbestattungsvereins zu Hagen nicht zu Ende und scheint der Weg, den Hagen uns vorgezeichnet hat, nun auch von den in Preussen regierenden Herren betreten zu werden. Die Stadt Hagen in Westfalen war die erste Stadt in Preussen, die es wagte ein Krematorium zu bauen. Man muss es dem Feuerbestattungsverein zu Hagen Dank wissen, dass er auf der Bahn mutig

vorangeschritten ist. Nachdem das Krematorium fertig war, verbot die Polizei die Benutzung desselben. Der Verein beschritt, ohne Bedenken, den Weg des Verwaltungsstreitverfahrens. Der Bezirksausschuss hob die polizeiliche Verfügung gegen die Benutzung des Krematoriums in Hagen auf, indem es feststellte, dass, da Feuerbestattungen teilweise sogar mit Genehmigung evangelischer Kirchenbehörden stattgefunden haben, solche an sich nicht gegen die guten Sitten verstossen und Aergernis erregen können. Der Hagener Verein hatte s. Z. dem Bezirksausschuss 71 Bescheinigungen deutscher Gemeindebehörden und Kirchengemeinden vorgelegt, aus denen hervorging, dass die Beisetzungen von Aschenresten in Krematorien verbrannter Leichen auf Friedhöfen ohne Beanstandung geschehen seien. Da sich diese Orte über das ganze deutsche Reich verteilten, so hat das Gericht anerkannt, dass die Beisetzung von Aschenresten auf Friedhöfen einer allgemeinen Sitte entspreche. Mithin haben die Kirchenbehörden kein Recht mehr eine derartige Beisetzung zu verbieten. Der Hagener Prozess schwebt zur Zeit noch beim Obergerverwaltungsgericht. Alle diese Tatsachen mögen dazu beigetragen haben, diese Angelegenheit auch in den Ministerien in Fluss zu bringen, denn die Herren werden sich nicht mehr der Ansicht verschliessen können, dass auch sie nicht gegen den Strom zu schwimmen vermögen. Die öffentliche Meinung ist für eine Feuerbestattung und wenn das Obergerverwaltungsgericht sich der Ansicht des Bezirksausschusses anschliesst, so muss der Staat folgen, will er in dieser Frage nicht jede Autorität verlieren. Denn jede Stadt in Preussen, die ein Krematorium bauen will, würde dann denselben Weg gehen, wie Hagen und trotz des Einspruchs der Polizei das Krematorium in Benutzung nehmen. Von den grösseren Staaten in Deutschland ist Sachsen in der Frage der Feuerbestattung vorausgegangen und hat diese Frage durch ein ausgezeichnetes Gesetz in anerkannter Weise gelöst.

Nur das «schwarze» Baiern verharrt noch auf seinem ablehnenden Standpunkt. Der Magistrat zu München hätte schon längst gerne ein Krematorium erbaut; jedoch scheiterte dieser Plan an dem Widerstande des Ministeriums des Innern in Baiern. Dasselbe führt noch immer die alte Begründung ins Feld, die seit Jahren schon immer hat erhalten müssen, dass der Betrieb eines Krematoriums aus Gründen, die mit der Strafrechtspflege und der Sicherheit der Person zusammenhängen nicht durch Gemeindevorschriften geregelt werden kann. Die Regelung

müsste durch polizeiliche Vorschriften erfolgen. Solchen steht aber unser Strafgesetzbuch entgegen, das nur ein «Beerdigen» kennt. Daraufhin beabsichtigte Nürnberg ein Krematorium zu bauen und falls die Regierung den Betrieb nicht gestatten würde, die Angelegenheit ebenfalls im Verwaltungsstreitverfahren zum Austrag zu bringen. Weil weit diese Sache nunmehr gediehen ist, entzieht sich augenblicklich meiner Kenntnis; jedoch dürfte nach dem Stande der ganzen Feuerbestattungsfrage auch Baiern bald nachgeben müssen.

Ist es erst so weit gekommen, dass wir an jedem grösseren Orte in Deutschland ein Krematorium haben — und die Zeit ist nicht mehr fern — dann dürfte die Feuerbestattung ganz allgemein werden und die Anhänger derselben hätten auf der ganzen Linie gesiegt. Noch vor kurzem wagten die Schöneberger Stadtverordneten nicht zu hoffen, dass in Berlin selbst ein Krematorium gebaut würde und hätten einen Ausschuss eingesetzt dahin zu wirken, dass wenigstens vor den Toren Berlins ein Krematorium errichtet werden darf und heute nun sind wir bereits so weit, in kurzer Zeit ein Krematorium in Berlin selbst zu haben. So weit und so verhältnismässig schnell haben sich die Ansichten in dieser Frage geklärt und diesen Fortschritt haben wir in erster Linie dem Feuerbestattungsverein zu Hagen für sein mutiges Eintreten zu danken.

Im letzten Halbjahr 1907 sind die Einäscherungen von 1022 auf 1520 gestiegen. In Deutschland bestehen gegenwärtig 14 Krematorien. So ist die Bewegung für die Feuerbestattung im beständigen Wachsen und hat der Berliner Feuerbestattungsverein im letzten Halbjahr 1907 allein über 600 neue Mitglieder gewonnen. Wird aber die fakultative Feuerbestattung in Preussen erst durch Gesetze geregelt, dann dürfte die Mitgliederzahl der Feuerbestattungsvereine in ganz Preussen in rapider Weise zunehmen und eine Frage von Bedeutung gelöst werden, um welche die freisinnigen und nationalliberalen Parteien schon seit 20 Jahren kämpfen.

— Erzherzog Leopold Salvator von Oesterreich hat eine Informationsreise ins rhein. westf. Industriegebiet unternommen. Er besichtigte u. a. die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik, wobei er sich besonders für die Werkstätte für Kriegsmaterial interessierte. Auf dem unterirdischen Schiessstande der Fabrik wurde mit einem Gebirgsgeschütz, das auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz erprobt wurde, ein Scharfschiessen veranstaltet. Von dort begibt sich der Erzherzog nach Köln und reist nach Eisenach.

— Die Väter der zwei ersten Blockgesetze, des Vereinsgesetzes und der Börsengesetznovelle sind dekoriert worden. Der «Nordd. Allg. Ztg.» zufolge hat der Kaiser dem Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär des Innern D. v. Bethmann-Hollweg das Grösskreuz des Roten Adlerordens und dem Minister für Handel und Gewerbe Delbrück die Brillanten zum Roten Adlerorden erster Klasse verliehen.

— Am Neubau des Metzger Hauptbahnhofes ist man damit beschäftigt, eine Rolandfigur anzubringen, die die Gesichtszüge des Feldmarschalls Grafen Haeseler trägt. Die Ehrung erfolgt auf Anordnung des Kaisers.

— Die Einzelheiten des Programms für die Feier der Einweihung der Hohenkönigsburg sind nunmehr festgestellt. Der Mittelpunkt der Feier, nämlich die Enthüllung des grossen Wappens des Kaisers am Haupttorbau wird umrahmt von einer historischen Kostümdarstellung, die die Uebergabe der Burg an die Sickingen im Jahre 1533 zum Gegenstande hat. Die Schlüssel der Burg werden dem Kaiser von dem Staatssekretär des Inneren, Staatsminister Dr. v. Bethmann-Hollweg mit einer Ansprache überreicht.

— In der 28. und 217. Gemeindegemeinschaft in der Wilmsstrasse erschien Kultusminister Dr. Holle. In der Begleitung des Ministers befanden sich der Geheime Oberregierungsrat Schöppe vom Kultusministerium und Stadtschulrat Dr. Fischer. Zum erstenmale besuchte der Minister eine Berliner Volksschule, um sich einen Einblick in den Unterrichtsbetrieb zu verschaffen. Herr Holle trat in mehrere Klassen ein, und folgte dem Unterricht auf der Unter-, Mittel- und Oberstufe. In der Aula, in der er mit Chorgesang begrüsst wurde, liess er sich den Zeichenunterricht vorführen. Hierauf wohnte er noch dem Turnen bei und besichtigte dann die städtische Badeanstalt auf dem Nachbargrundstück.

— Die Vermählung des Prinzen Viktor von Isenburg-Birstein mit Fräulein Rohrer, der Tochter eines Arztes aus der Gegend von Schloss Schlackerwerth in Böhmen, hat, am Sonnabend vor dem Standesamt in Nürnberg stattgefunden. Der Grossherzog von Hessen, in dessen Landen die Familie des Prinzen begütert ist, hat bekanntlich Anna Rohrer den Titel einer Freifrau von Rombach verliehen. Trotzdem soll die Familie des Prinzen erklärt haben, seine Frau nicht zu empfangen. Der Prinz ist in den Benz-Automobilwerken in Mannheim tätig gewesen, er nimmt den Rang eines Rittmeisters à la suite in der preussischen Armee ein. Sein Bruder, Prinz Karl, ist mit Miss Berta

er 1895 in London geheiratet hat. Die neue Prinzessin Ysenburg ist in schlichtbürgerlicher Art aufgewachsen und hat ganz allein die Hausarbeit im Hause des Vaters besorgt, der nur eine bescheidene Landpraxis hat. Der Prinz kannte Anna Rohrer deren Heimatsort zu den Besitzungen der Mutter ihres jetzigen Gemahls gehört, schon als kleines Mädchen, und seine Neigung datiert viele Jahre zurück. Durch seine Mutter, die eine Schwester des Grossherzogs von Toskana ist, ist der Prinz ein Vetter ersten Grades der Frau Toselli, einstigen Kronprinzessin von Sachsen.

— Ein schweres Stück politischer Arbeit scheint in Sachen jetzt endlich gelungen zu sein. Das neue Wahlrecht ist nach unendlichem Handeln, Bedenken und Reibungen fertig wenn die Regierung will, und Graf von Hohenfalk soll angesichts der Einmütigkeit der Parteien und der Stimmung im Lande heute einer Verständigung auf der jetzt vorliegenden Basis nicht abgeneigt sein. Die Umgestaltung des Wahlrechts wird sich im wesentlichen auf Grund der nationalliberalen Vorschläge vollziehen. Es wird ein einheitliches allgemeines, gleiches und direktes Pluralwahlrecht eingeführt. Drei Zusatzstimmen soll es geben, und jede dieser Zusatzstimmen wird an eine der folgenden Eigenschaften geknüpft, nämlich: Besitz, Bildung und Alter. Hierüber sind freilich die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. Das aktive Wahlrecht wird mit zweijähriger, das passive mit vierjähriger Staatsangehörigkeit erworben. Die Wahlkreiseinteilung wird eine etwas andere, wahrscheinlich wird sie in der Weise geregelt werden, dass die Grossstädte als exempt betrachtet und die kleineren Landstädte mit einem Wahlkreis im flachen Lande zusammengelegt werden. Doch sind auch hierüber die Verhandlungen zwischen den Parteien noch nicht abgeschlossen. Sie dürften jedoch zu einem günstigen Ergebnis führen.

### São Paulo.

18. Mai, 1908

— Die Fixierung des Kaffeepreises durch die Bank von Frankreich, die übrigens eine Analogie in einer früheren Fixierung des Zuckerpreises durch dieselbe hat, wird auf ein Manöver der Baissiers zurückgeführt. Unsere Staatsregierung kabela, wie verlautet, an Dr. Ferreiro Ramos in Antwerpen, von persönlichen Massnahmen abzusehen, da man auf eine sofortige Intervention der Bundesregierung rechnet. Wir wollen abwarten, was Baron Rio Branco tut oder nicht tut, ehe wir uns zu diesem bedeut-

— Der Senat beschränkte sich gestern auf die Entgegennahme und Billigung des vorhergehenden Sitzungsberichtes. Die Deputiertenkammer nahm gegen drei Stimmen die Vorlage, welche den Beschränkungsparagraphen aus dem Municipal-Anleihen-Gesetz streicht, in zweiter Lesung an.

— Unter der Anklage, am 24. Februar d. J. in Avenida da Cantareira Francisco Mordher mit einem Messer angegriffen zu haben, stand gestern Clara Lysoni vor den Geschworenen. Sie wurde mit 10 Stimmen freigesprochen.

— Der Staatspräsident wird nächsten Sonntag der Einweihung des Schiessstandes «Dr. Jorge Tibiriçá» in der Cantareira beiwohnen.

— In Begleitung des Ackerbausekretärs stattete gestern der bekannte Litterat Olavo Bilac dem Pavillon der staatlichen Vorausstellung in Avenida Tiradentes einen Besuch ab.

— Die Staatsregierung befürchtet nicht, dass das Verhalten der Bank von Frankreich dem brasilianischen Kaffee gegenüber kommerziell nachteilige Folgen hat. Ihr gemeinsames Vorgehen mit der Bundesregierung gegen die Massnahme der genannten Bank bezweckt lediglich den moralischen Effekt derselben aufzuheben. In der That sind die Kaffeepreisnotierungen in den letzten Tagen nicht merklich zurückgegangen.

— Der Sektionschef in der hiesigen Postverwaltung José Maximiano Silva wurde nach Peraambuco versetzt. An seine Stelle tritt Herr Ephiphiano Luna Froiro aus Rio.

— Der neuernannte interimistische Administrator der hiesigen Postverwaltung Alfredo Camara wird nächsten Sonnabend von Rio nach hier abreisen.

— Der Bericht der S. Paulo Railway über das mit dem 31. Dezember abgelaufenen Halbjahr stellt fest, dass die Einnahmen auf der Strecke Santos—Jundiahy 12.457.846\$ oder 8.001.387\$ weniger als in der allerdings aussergewöhnlich günstigen gleichen Periode des Vorjahres betragen. Die Ausgaben beliefen sich auf 7.863.147\$. Die Estiada do Ferro Bragantina brachte in dieser Zeit 248.294\$ oder 92.147\$ mehr als in der gleichen Periode des Vorjahres ein und kostete 158.628\$. An Dividenden wurden im ganzen Jahre 12 Prozent verteilt.

*Büchertisch.* Wir erhielten das Relatorium der Sociedade Auxilio das Familias von Piracicaba, das ein schönes Zeugnis für die menschenfreundliche Tätigkeit der genannten Gesellschaft ablegt. Besten Dank.

*Polizeinachrichten.* Palpou Septimo beschwerte sich gestern bei der Polizei, dass ihm der Besitzer des Hotels Rabehino wegen einer Schuld von 58\$500

Er wurde mit seiner Klage an den zuständigen Friedensrichter gewiesen. — Weil sie sich aus Eifersucht gegenseitig in die Haare gerieten, wurden gestern Nachmittag in Rua Flores Francisca Fraia, Adelaide de Oliveira und Aura Vidal verhaftet. — In Rua Moóca 89 starb gestern im Alter von 107 Jahren die Negerin Maria da Conceição. Die polizeiärztliche Untersuchung stellte als Todesursache Arterienverkalkung fest.

### Munizipien.

**Santos.** Die Polizei leitete eine Untersuchung über den Tod von Francisco Dias ein. Die Leiche wird heute exhumiert. Es heisst, der Verstorbene sei von einem Familienmitglied vergiftet worden.

— Während der vergangenen Woche trafen hier 31 Dampfer und 4 Segelschiffe ein. Davon führten 17 die brasilianische, 8 die englische, 5 die italienische, 3 die französische und 2 die deutsche Flagge. In der gleichen Zeit verliessen 33 Dampfer und ein Segelschiff den Hafen.

**Iguapé.** Der österreichisch-ungarische Konsul in S. Paulo Dr. Carl Bertoni, der den Süden unseres Staates, insbesondere das Ribeira-Thal bereiste, fand in Iguapé und in der Kolonie Pariquera-Assú einen herzlichen Empfang. Die Bewohner der genannten Kolonie erklärten auf Befragen einstimmig, dass sie mit ihrem Loose zufrieden seien.

### Bundeshauptstadt.

— Die hiesige Studentenschaft plant einen festlichen Empfang für den Ex-Präsidenten Dr. Rodrigues Alves bei seiner Rückkehr von Europa.

— Aus unbekanntem Grunde erschoss sich gestern in Rua do Rosario der Chauffeur Moysés Mariano Ramos.

— Im Bett des Rio Joanna wurde die Leiche des Portugiesen Manuel Domingos aufgefunden. Zunächst verbreitete sich das Gerücht, es sei an dem Toten ein Verbrechen verübt worden. Die Leiche wies jedoch keinerlei Spuren eines Gewaltaktes auf. Domingos war seit einiger Zeit stellungslos.

— Unter der Anklage, am 6. März d. J. aus Eifersucht seinen Freund Alvaro da Motta in seinem Hause ermordet zu haben, stand gestern Capitão-Tenente Frederico de Noronha vor den Geschworenen. Er wurde einstimmig freigesprochen.

— Laut Telegramm aus Montevideo figurirt in der Summe, welche die Regierung von Uruguay für den Empfang der Offiziere unserer Kreuzer «Barroso» und «Tupy» bezahlte, ein Posten von 1204 Pesos resp. 4:334\$400 nach unserer Münze, welche der Barbier Nicolas Sarli für seine Dienste forderte. Ein etwas teurer Bart- und Haarkünstler.

brachte Lobo Jurumenha nachstehenden Antrag ein: Die Regierung wird zur Emmission von 1000 Apolices ermächtigt, die sie Dr. Ruy Barbosa übergeben soll. Jede Apolice soll den Nominalwert von 1 Conto haben und 4 Prozent Jahreszins tragen, die in Vierteljahresraten bezahlt werden. Die Apolice ist unübertragbar. Beim Tode Dr. Ruy Barbosas werden die Apolices Nr. 1 bis 500 als erloschen angesehen. Die Zinsen des Restes fallen zur Hälfte seiner Gattin, zur Hälfte zu gleichen Teilen seinen nichtverheirateten Töchtern zu und erlöschen bei Tod oder Verehelichung. — Diese «Landesspende» ist gedacht als eine Ehrengabe für Dr. Ruy Barbosa für sein «mannhaftes» Auftreten auf der Haager Friedenskonferenz, über dessen Nützlichkeit man immer noch geteilter Meinung ist. Dr. Ruy Barbosa hat denn auch in einem Briefe an den Antragsteller abgewinkt, was aber den Deputierten Lobo Jurumenha lediglich dazu veranlasste, in einem Antwortschreiben zu erklären, dass er auf seinem Antrage bestehe. Die Gabe soll also Dr. Ruy Barbosa aufgezwungen werden und das Volk hat die nichtgewollte Spende zu bezahlen.

— Zwischen den Ministern Dr. Miguel Calmon und Dr. David Campista soll eine Spannung eingetreten sein.

— In der Bundesdeputiertenkammer sprach José Carlos de Carvalho über die Situation an unseren Grenzen. Er wies an der Hand einer Karte nach, in welcher erstaunlichem Masse sich die Eisenbahnnetze Argentiniens und Paraguays in der Richtung nach unserer Grenze entwickelten und behauptete, Brasilien stände einem etwaigen Angriff wehrlos gegenüber. Die Kammer ist der Ansicht, dass dieses Thema, das der Redner heute weiterausführen will, besser in geschlossener Sitzung erörtert würde.

— Es wurde das Dekret publiziert, welches für die Landesausstellung einen Kredit von 1.500 Contos eröffnet.

— Die Finanzkommission des Bundes senates wählte Gomes de Castro zu ihrem Präsidenten und Feliciano Penna sowie Francisco Glycerio zu Vizepräsidenten.

— Baron Rio Branco teilte dem Verkehrsminister, allen Staatsregierungen und dem Direktor des öffentlichen Gesundheitsdienstes mit, dass Argentinien seine Häfen für schottisches Rindvieh schloss, weil in Schottland die Maul- und Klauenseuche grassiere, und dass England aus dem gleichen Grunde mit derselben Massnahme gegen Argentinien antwortete. Die Benachrichtigung geschah, um einer Einschleppung der Seuche vorzubeugen.

— Herr Rombauer teilte dem Verkehrsminister mit, dass die hiesige öster-

Anlass des Regierungsjubiläums Kaiser Fraoz Josefs ein Hospital für Bedürftige zu errichten und zu erhalten.

— Die Handelskammer von Vigo bot ihre Räume für eine Ausstellung brasilianischer Produkte an. Der Verkehrsminister nahm das Anerbieten an.

— Zehn hiesige Studenten meldeten sich gemäss den Bestimmungen des Militärgesetzes zum freiwilligen Militärdienst während der Manöver. Der Kriegsminister belobte die jungen Leute. Sie werden dem zweiten Regiment zugeteilt werden.

— Die Offiziere des im hiesigen Hafen liegenden italienischen Kreuzers «Fieramosca» statteten dem Marinearsenal einen längeren Besuch ab.

### Aus den Bundesstaaten.

**Bahia.** In der Gegend von Nazareth wie im Süden des Staates tauchten in letzter Zeit zahlreiche falsche Noten von 10\$, 20\$ und 50\$ auf.

**Rio Grande do Sul.** Ein Mordanfall im Hauptpolizeiamt, das ist das Neueste, was die Porto Alegrenser Kriminalberichte bringen. Rosa Pacheco de Moraes beklagte sich bei einem Polizeiamt, dass der Orientale Joaquim Lopes de Haro in ihre Wohnung, Rua da Igreja, eingedrungen sei und sie mit dem Messer habe umbringen wollen. Der Schutzmann verfügte sich sofort nach dem bezeichneten Hause, wo der Gesuchte aber nicht mehr war. Von der Klägerin begleitet, gelang es ihm endlich, Haro in der Rua 7 de Setembro festzunehmen und nach dem 1. Posten abzuführen. Hier stellte er im Verhör seine mörderischen Absichten entschieden in Abrede, während Rosa hartnäckig das Gegenteil behauptete. Daraufhin erfolgte seine Ueberführung nach dem Hauptpolizeiamt. Im Wartezimmer angekommen, fand er seine Widersacherin bereits vor und setzte sich ihr gegenüber auf einen Stuhl. — Dass ein des Mordversuchs bezichtigtes Individuum sich so frei im Polizeigebäude benehmen darf, ist eigentlich merkwürdig, nun die Folge waren um so schrecklicher. In einem unbewachten Augenblick riss Haro ein in Stiefel verstecktes Messer heraus und bohrte es Rosa bis ans Heft in den Rücken, sodass die Waffe stecken blieb. Er wollte es wieder herausziehen, war aber dazu nicht imstande. Auf das Geschrei der Verwundeten eilten sofort Polizisten herbei, welche den Täter überwältigten und in Arrest brachten. Aerzte und Heilgehilfen versuchten nun Rosa von dem Messer zu befreien, aber die Waffe stak zu fest, bis es endlich Dr. Pitta Pinheiro mit grösster Mühe gelang, es herauszureissen. Die Schwerverwundete musste nach dem Stadtkrankenhaus gebracht werden, da ihr Zustand sehr ungun-

## Rio-Korrespondenz.

(Originalbericht.)

Die Regulamente und die Vorschriften für den Dienst der brasilianischen Häfen sollen erneuert werden und man will neben Hafenbauten in erster Linie das Ein- und Auslaufen der Schiffe auch den internen Dienst usw. erleichtern.

In einer früheren Notiz teilten wir mit, dass die Küste betreffs Leuchttürme, -Feuer und Bojen besser ausgerüstet werden soll und man die Seezeichen vermehren will.

Das Anlaufen eines Hafens an der brasilianischen Küste ist absolut kein sehr leichtes, speziell nicht bei starkem Regen, unsichtigem Wetter oder gar Nebel. Welcher Zeitverlust bei widrigem Wetter durch das Kreuzen vor der Eingangsmündung verloren geht, weiss jeder, der die brasilianische Küste entlang per Dampfer geklappt ist. Man muss sich wundern, dass man gerade bei den Mündungen noch nicht Heulbojen ausgelegt hat, wie dies speziell in der Nord- und Ostsee sehr viel geschehen ist und sich auch in jahrzehntelangen Erfahrungen als äusserst praktisch bewährt hat.

Die brasilianische Regierung hat in dankenswerter Weise für die Beleuchtung durch Leuchtböjen der Bucht von Rio de Janeiro gesorgt und würde es einen weiteren Beweis ihres guten Willens zur Verbesserung der maritimen Verkehrswege bedeuten, wenn sie das Einlaufen der Schiffe auch bei Nachtzeit, sowie das Auslaufen früh am Morgen durch zweckentsprechend angebrachte Seezeichen erleichtern würde. Wieviel Zeit damit gewonnen würde, ist allgemein bekannt. Ein weiterer unangenehmer Zustand in den brasilianischen Häfen ist das Ausbooten anstatt des direkten Anlegens der Schiffe an die Quais.

Man könnte hier ein Mittelding schaffen, nämlich eine aus Holz gebaute Landungsbrücke, wie man sie zu Hunderten in den verschiedenen kleineren Hafenplätzen und -Städten Deutschlands usw. noch hat und auch in grösseren Seehäfen vor garnicht langer Zeit besass.

Holz ist genug vorhanden, wie auch speziell im Süden Sägewerke sind, die die dazu nötigen Blöcke schneiden können. Wir müssen den eventuellen Einwendungen des schnelleren Verderbens des Holzes sogleich widersprechen, denn es gibt in Europa, speziell in Deutschland, hervorragende Mittel zum Imprägnieren desselben.

Vielleicht interessiert es hier einige Methoden, die auch für kleinere Holzbauten usw. Anwendung finden, anzuführen.

Die Imprägnierung kann erfolgen

durch Anstrich mit Oelfarbe, Teer oder Karbolineum.

Karbolineum ist, in Deutschland wenigstens ein sehr billiges und dauerhaftes Mittel, das viel benutzt wird. Streng genommen ist der Anstrich mit diesen Mitteln keine Imprägnierung des Holzes, denn die Einwirkung und das Eindringen in das betreffende Holz ist eine sehr langsame und keineswegs ganz die Fasern desselben anfüllende.

Eine bessere Methode ist das Untertauchen des Holzes in eine dünne Lösung von Quecksilberchlorid (Sublimat).

Ein anderes Verfahren, das auch im Kleinbetrieb sehr gut angewandt ist, besteht in folgendem:

Kupfervitriol wird in einer Lösung von einem Behälter aus, der auf einem erhöhten Gerüst angebracht ist, in die betreffenden Holzstämme, die vorläufig in der Rinde bleiben, von der Stirnseite der Balken aus, hineingepresst; sobald die Flüssigkeit anfängt, unten wieder herauszutreten, ist die Prozedur beendet.

Als drittes gibt es dann noch das Dampfdruckverfahren, das jedoch nur für grosse Betriebe in Anwendung kommen kann.

Man sieht also, dass die Schaffung einer Zwischenstufe von Landung in Booten und Errichtung steinerner Quais, nicht so schwer ist, wenn man natürlich auch zugeben muss, dass die Beschaffung der Arbeitskräfte und speziell derjenigen Leute, die mit dem nötigen Eifer und der Verantwortlichkeit an solche Werke gehen, keine leichte ist.

Das Ausschreiben für Verbesserungen von Häfen usw. würde absolut nicht zwecklos sein, denn wir sind gewiss, dass Angebote genug einlaufen würden, wenn nur die respektiven Unternehmer von der ersten Absicht der Durchführung durch die Regierung überzeugt wären. Ein Beispiel für den eintretenden Wettbewerb sind die eingelaufenen Offerten für den Hafenbau von Pernambuco.

Es ist unbedingt ein glücklicher Gedanke, eine Generalkommission für die Ueberwachung aller die Hafenarbeiten betreffenden Angelegenheiten zu schaffen, hoffentlich kommen auch die richtigen Männer in diese Kommission.

Wie wir seinerzeit berichteten, liegt die Endentscheidung über die Annahme betreffs Ausführung der Hafenbauten in Recife bei Herrn Dr. Bicalho. Die Arbeit geht nach Frankreich.

Von den Hafenarbeiten für Victoria hört man wenig, doch wollen wir hoffen, dass die brasilianische Regierung diesen wie auch andere wichtige Häfen nicht vergisst.

Itajahy sei alsdann das Augenwerk zugewendet, ebenso Paranaguá, das doch wohl durch seine Industrie und

seinen lebhaften Ein- und Ausfuhrhandel wie Itajahy Anspruch auf Berücksichtigung hat.

Die Einfuhr Paranaguás belief sich im Laufe des Jahres 1905 auf 3064 Contos und erhöhte sich in 1906 auf 5063 Contos. Die Ausfuhr an Herva Matté betrug im letzten Jahre zirka 9281 Conto.

Das sind immerhin schon Zahlen die das Interesse der Allgemeinheit wachrufen müssen.

## São Paulo.

21. Mal, 1908

— Vorgestern ging der in den hiesigen Werkstätten der Centralbahn und zunächst für die Landesausstellung bestimmte Luxuswagen von der Nordstation nach Rio ab. Der Wagen, der später lediglich der Verwaltung dienen wird, ist zugleich das Muster für weitere, welche die Bahn auf ihren Linien einzuführen gedenkt. Er ist solid und elegant gebaut und ein schönes Zeugnis für die Leistungsfähigkeit unserer National-Industrie. Die Kosten belaufen sich auf 50 Contos. Die innere Ausstattung, mit der die Casa Allemã betraut war, ist ebenso reich wie geschmackvoll und kann mit denjenigen der Luxuskabinen der erstklassigen Ozeandampfer einen Vergleich gut aushalten.

— Während der vergangenen Woche starben hier 111 Personen. Davon gehörten 66 dem männlichen und 45 dem weiblichen Geschlecht an. 82 waren Brasilianer, 28 Ausländer, 1 von unbekannter Nationalität, 68 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 220 Geburten und 49 Eheschliessungen registriert.

— Die Companhia Paulista erhielt die Genehmigung zum Bau und Betrieb einer Verlängerungslinie von 1 Meter Spurbreite von Bebedouro bis Barretos.

— Baron Rio Branco liess nunmehr die offizielle telegraphische Mitteilung hierhergelangen, dass der chilenische Gesandte Dr. Francisco Herboso in Begleitung seiner Gattin und des Legationssekretärs Ovalle heute an Bord des «Jupiter» in Santos eintrifft. Der Diplomat hat soeben Parana und Sta. Catharina bereist und will sich nun unseren Staat ansehen. Es ist selbstverständlich, dass der Gast hier eine gute Aufnahme und alles Entgegenkommen findet.

— Die gestern eingelaufenen Telegramme über die Preisnotierungen des Kaffees auf den verschiedenen Auslandsmärkten zeigen, dass das alarmierende Zirkular der Bank von Frankreich nicht den schlechten Eindruck hervorrief, den Viele befürchteten. Mit Ausnahme von Havre eröffneten die bedeutendsten ausländischen Märkte, wie Hamburg, London und New York mit einem Aufschlag. Es steht demnach zu hoffen, dass die



von der Staatsregierung nachgesuchte Intervention des Ministers des Aeussern das gewünschte Resultat hat.

— Wir erhielten eine Einladung zur Teilnahme an der am 24. ds. Nachmittags 1 Uhr in Cantareira stattfindenden Einweihung des Schiessstandes «Dr. Jorge Tibiriçá» des nationalen Schützenbundes. Besten Dank.

— Unter der Anklage, sich an seinem Mündel Maria Pavina vergangen zu haben, stand gestern Pedro Casselate vor den Geschworenen. Er wurde mit elf Stimmen zu 7 Jahren und 6 Monaten Zellengefängnis verurteilt.

**Polizeinachrichten.** Gestern Vormittag wurde in der fünften Parada am Tieté die Leiche eines anscheinend 22 bis 25 Jahre alten Negers aufgefunden, die nicht identifiziert werden konnte. Sie wurde photographiert und dann nach dem Nekroterium des Araçá-Friedhofes gebracht.

— Dem Polizeisekretär wurde gestern in einem dringenden Telegramm aus Rio das Pedras gemeldet, dass daselbst eine Gruppe von Capangas unter Führung von Dr. João de Azevedo die Wohnung des Dr. Carlos Ferraro angriff, der von Freunden verteidigt wurde. Bei dem Konflikt wurden eine Person getötet und mehrere andere verwundet. Dr. Washington Luis ordnete unverzüglich an, dass 5 Polizisten von Araraquara, 3 von Jaboticabal und zwei von Ribeirãozinho zur Verstärkung der Polizei von Rio das Pedras abgingen, und trug dem Delegado von Ibitinga telegraphisch auf, eine strenge Untersuchung des Falles einzuleiten. — In der Santa Casa starb gestern Nachmittag der 45 Jahre alte, in Villa Deodoro wohnhaft gewesene Kutscher João Conceição, der sich am 18. d. Mts. in Rua Libero Badaró bei einem unglücklichen Sturze vom Wagen einen Schädelbruch zugezogen hatte. — Die Polizei hat sich vorgestern endlich entschlossen, den Irrsinnigen Geraldi João der, wie wir kürzlich meldeten, von seinen Angehörigen mit Hilfe der Polizei zu seiner eigenen Sicherheit und zum Schutze seiner Umgebung an sein Bett festgeschnürt wurde, nach dem Juquery-Irrenhause zu überführen. «Commercio de S. Paulo» lenkt nun die Aufmerksamkeit auf einen weiteren Unglücklichen, der sich in Thomé Gonçalves angekettet befindet. — Der Polizei fielen gestern vier Minderjährige in die Hände, welche einer Diebesbande angehören, die in letzter Zeit Belémzinho unsicher machte. Hühner, Früchte, Hausgerät, alles, was nicht niet- und nagelfest war, hiessen die jugendlichen Spitzbuben mitgehen. Die Polizei hofft, heute auch der übrigen Mitglieder der Bande habhaft zu werden.

— Die Barkenführer, welche die in Conceição dos Gurulhos, Tatuapé, Penha und Bairro da Corôa gebrannten Ziegel auf dem Tieté nach der Ponte Grande schaffen, traten in den Ausstand und

forderten eine Lohnerhöhung. Als sie am letzten Dienstag auf der Varzea do Catumbý in friedlicher Weise über ihre Angelegenheiten berieten, wurden sie nach «Noticia» plötzlich von 12 berittenen und 12 unberittenen Polizeisoldaten umzingelt und, 33 Köpfe hoch, nach der Polizoistation von S. Caetano gebracht. Es folgten zwei weitere Verhaftungen nach. Obgleich die Polizei über das Faktum Stillschweigen bewahrte, wurde es natürlich doch bekannt. Gestern Nachmittag wurden sämtliche Häftlinge nach Bürgschaftstellung wieder auf freien Fuss gesetzt.

**Personalnachrichten.** Mit seinem Besuche beehrte uns Herr Hechler, Teilhaber der Firma Brüggemann, Pereira & Comp. in Rio de Janeiro. Verbindlichen Dank für die Aufmerksamkeit. — Mit seinem Abschiedsbesuche beehrte uns Herr Julius Hartmann, 1. Direktor der Comp. Lithographica Hartmann & Reichenbach, der mit dem «Corcovado eine Geschäftsreise nach der alten Heimat antritt. Wir wünschen frohe Fahrt und glückliche Wiederkehr.

**Büchertisch.** Vom Ackerbausekretariat erhielten wir: **A Fibra de Canhamo Brasiliensis «Perini»**, eine Studie über die technische und industrielle Verwertung, sowie den Handelswert der Perini-Faser, ein hier einheimischer Hanf, der seinerzeit die überseeischen kolonialen Kreise zu ausgiebigen Erörterungen veranlasste. Die vorliegende Studie ist von dem in Belgien ansässigen portugiesischen Ingenieur Trindade verfasst und wird auf Verlangen an Interessenten von der «Secção de Informações e Publicidade» des Ackerbausekretariats umsonst abgegeben. Verbindlichen Dank für die Uebersetzung.

### Munizipien.

**Santos.** Auf dem Saboó-Friedhofe fand gestern die Exhumierung der Leiche des Geschäftsmannes Francisco Dias statt. Es besteht der Verdacht, dass er von seiner eigenen Gattin vergiftet wurde. Die Eingeweide wurden herausgenommen und in Alkohol gelegt, um dem analytischen Laboratorium des Staates zur weiteren Untersuchung zugesandt zu werden.

— Der Zollwächter Deolindo Dutra beschlagnahmte gestern bei Passagieren des Dampfers «Mendoza» 4 goldene und 10 silberne Uhren sowie eine grosse Quantität seidener Tücher und Woll- und Flanellstoffe und auf dem Dampfer «Ravenna» 6 goldene und 6 silberne Uhren, seidene Tücher und andere Dinge als Kontrebande.

### Bundeshauptstadt.

— Kaiser Wilhelm stellte nach einem Privatbriefe aus Europa dem früheren Bundespräsidenten Dr. Rodrigues Alves während seines Aufenthaltes in Deutsch-

land einen seiner Paläste zur Verfügung und lud ihn ein, seine industriellen Etablissements zu besichtigen. Eine gleiche Einladung ging Dr. Rodrigues Alves vom Hause Krupp zu. Das ehrt in gleicher Weise den Gastgeber wie den Gast.

— Der bahianische Bundesdeputierte Pedreira Franco wird in der Kammer einen Kredit von 300.000 Dollars zum Bau eines Gebäud für die brasilianische Botschaft in Washington beantragen.

— Wie hier vorlautet, wurde der paulistauer Regierung der Vorschlag gemacht, ihren Kaffeestock in Europa auf dem Wege der Versteigerung zu verkaufen. Die Idee findet wenig Anklang, weil man fürchtet, ihre Ausführung würde den Kaffeepreis auf den ausländischen Märkten herabdrücken.

— Von bolivianischer Seite wird behauptet, dass der Brasilianer Raymundo Faria den jüngsten Konflikt zwischen Bolivianern und Brasilianern, in dem Faria getötet und ein gewisser Albino Gomes verwundet wurde, provoziert habe. Von brasilianischer Seite wird das Gegenteil gemeldet. Thatsache scheint zu sein, dass die beteiligten Brasilianer von bolivianischen Soldaten gefesselt und gemisshandelt wurden.

— Coronel Paulo Orozimbo, der frühere Administrator der paulistauer Postverwaltung, ersuchte in Rio um Einblick in den Bericht der postalischen Untersuchungskommission, der er zum Opfer fiel, und studierte die Akten eifrig, um sich gegen die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen verteidigen zu können.

— «Diario de Noticias», welche vor einiger Zeit seine Publikation einstellte, wird im kommenden Juni unter Direktion von Dr. J. Seabra und Chefredaktion des Journalisten Manoel Bittencourt wieder erscheinen und frei und offen die Regierung unterstützen.

— Der Direktor der Centralbahn kaufte einen Fahrka. nverkaufs-Automaten für die Centralstation an.

— Wie vorauszusehen war, sah sich der Verkehrsminister gezwungen, die ursprünglich auf den 15. Juni angesetzte Eröffnung der Landesausstellung um einen Monat zu verschieben.

— Der Verkehrsminister autorisierte die S. Paulo—Rio Grande-Bahn ihre Brücken, deren Bau aus Eisen und Stein kontraktlich vorgeschrieben ist, provisorisch in Holzkonstruktion auszuführen. Es geschieht dies, um eine schnellere Aufnahme des Verkehrs namentlich auf den Linien des Südens zu ermöglichen.

— Im heutigen Ministerrat wird das Dekret unterzeichnet werden, welches die Light and Power von S. Paulo zum Weiterbetrieb in Brasilien autorisiert und die vorgenommenen Statutenänderungen der Gesellschaft genehmigt.

— Das Oberbundesgericht lehnte es aus formellen Gründen ab, von dem Ha-

beas Corpus-Gesuch Kenntnis zu nehmen, das von Dr. Duque Estrada de Figueiredo zugunsten der durch das neue Militärdienstgesetz bedrohten Brasilianer eingereicht wurde. Der Antragsteller beabsichtigt, gegen diese Entscheidung Einspruch zu erheben. Verlorene Liebesmühe. Gesetz ist Gesetz und jeder Bürger hat sich ihm zu fügen.

— Der Direktor des National-Irrenhauses konferierte mit dem Minister des Innern über den unhaltbaren Zustand, dass für 400 Geistesgestörte kein Raum vorhanden ist.

-- Wir meldeten kürzlich, dass der Tenente Juvontino Fonseca Militärballons aus Frankreich mitgebracht hatte. Gestern sollte in Realengo in Anwesenheit des Kriegsministers, anderer Militärautoritäten, der Gattin und zweier Kinder des Offiziers sowie einer zahlreichen Zuschauermenge der erste Probeaufstieg stattfinden. Bei der Auffahrt riss das Seil, das den Ballon hielt, und dieser stieg in weniger als sechs Minuten bis zu einer Höhe von mehr als 600 Meter. Plötzlich sahen die entsetzten Zuschauer, wie der Ballon in sich zusammenfiel und mit furchtbarer Schnelligkeit zur Erde stürzte. Sofort eilten zwei Soldaten nach der Stelle des Niederstieges und hier fanden sie den Insassen des Ballons, Tenente Juventino Fonseca, tot vor. Der Offizier, dessen Ohren Blut entströmte, wies eine enorme Stirnwunde, einen gebrochenen Arm und mehrere andere Verletzungen auf.

Man nimmt an, dass der Offizier bei dem rasend schnellen Niedergehen des Ballons erstickt ist. Des weiteren glaubt man, dass Tenente Juventino fürchtete, von dem Winde aufs Meer getrieben zu werden und deshalb das grosse Ventil öffnete, wodurch sich der Ballon, der 250 Kubikmeter Gas fasst, zu schnell entleerte. Die Beerdigung des unglücklichen Offiziers fand heute Vormittag auf Regierungskosten statt. Der Bundesdeputierte Elysio de Araujo wird in der Kammer für die Familie des Opfers eine Pension beantragen und die Offiziere der Armee eröffneten eine Subskription, deren Ertrag zum Ankauf eines Hauses für die Wittve verwendet werden soll.

#### Aus den Bundesstaaten.

**Pernambuco.** Eine Räuberbande ermordete in der Serra do Araripe vier Hirten. Die Mörder flüchteten nach Missão Velha in Ceará.

**Bahia.** Die Dysenterie nimmt bei ihrem Umsichgreifen die Aufmerksamkeit der Behörden und der Bevölkerung weiterhin in Anspruch. Letztere enthält sich des Genusses von frischem Fleisch.

— Der Regierungsadjudant soll das Staatsschatzamt durch Fälschung von

# Haupt, Biehn & Co.

Rio de Janeiro

Rua da Alfandega N. 42 — Postkasten N. 766

## Vertreter von:

*Fried. Krupp A.-G.*, Essen, Ruhr, Gussstahlfabrik;

*Fried. Krupp A.-G.*, Germania-Werft, Kiel;

*Deutsche Waffen- und Munitions-Fabriken*, Berlin;

*Stahlwerks-Verband A.-G.*, Düsseldorf;

*Felten & Guillaume-Lahmeyerwerke A.-G.*, Frankfurt a/Main;

Dynamos, Elektromotoren und elektrische Gesamtanlagen aller Systeme und Grössen.

*Felten & Guillaume-Lahmeyerwerke A.-G.*, Mülheim a/Rhein;

Leitungen und Kabel für Stark- und Schwachstrom, Unterseekabel, armierte Bleirohre für unterseeische Wasserleitungen etc.

*Fabrik für Sicherheitsröster G. W. Barth*, Ludwigsburg;

Rosteinrichtungen, Spezialität: Schnellröster mit Heissluft.

## Technisches Bureau:

Uebernehmen den Entwurf und Ausführung von Maschinenanlagen und Eisenkonstruktionen aller Art.

Grosses Lager in elektrischem Material, Feld- und Industrie-Bahngleis, Kippwagen etc., Excelsiormühlen für gebrannten Kaffee, Mahlscheiben etc.

847

## Stuhr's Caviar Stuhr's Sardellen

Marke  Stuhr

in Dosen oder Gläsern  
bleibt in jedem Klima frisch.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

### Kabelnachrichten vom 20. Mai. Deutschland.

— Wie der Londoner «Daily Mail» aus Berlin telegraphiert wurde, verlautet daselbst, französische Soldaten hätten in Marokko eine deutsche Stafette, welche die Korrespondenz des auswärtigen Amtes bei sich führte, gemisshandelt. Die deutsche Regierung hat nach genanntem Blatt eine strenge Untersuchung angeordnet, um den Thatbestand festzustellen.

— Kaiser Wilhelm traf in Berlin ein und besuchte den Reichskanzler, der ihm einen Lunch anbot, an dem mehrere Minister teilnahmen.

— Wie aus Danzig berichtet wird, bereitet die «schwarze Brigade», bestehend aus dem ersten und zweiten Leibhusarenregiment, grosse Feste für ihre bevorstehende Zentenarfeier vor. Kaiser Wilhelm wird am 30. d. Mts. über dieselbe Revue abnehmen.

### Gesterreich-Ungarn.

— Die klerikalen Studenten der Universität Innsbruck besetzten den Eingang des Lehrgebäudes und verwehrten ihren nichtklerikalen Kommilitonen den Zutritt. Die Folge war ein grosser Konflikt, der die Regierung veranlasste die Universität zu schliessen.

— Kaiser Franz Joseph stellte, ermüdet durch die Jubiläumfeierlichkeiten, zeitweise die Audienzen ein.

### Italien.

— Die Landarbeiter der Provinz Foggia benutzten den Beginn der Weizenernte, um in den Ausstand zu treten. Die Versuche der Gutsbesitzer, aus den Nachbarprovinzen Bari und Potenza Ersatz heranzuziehen, scheiterten an dem Solidaritätsgefühl der Arbeiter. Auf dem Bahnhofe von Parma griffen die Ausständigen den Gutsbesitzer Rognoni und einen zugezogenen Streikbrecher an. Beide wurden leicht verletzt. Mehrere der Angreifer wurden verhaftet. Man befürchtet weitere Konflikte.

### Frankreich.

— Die Propaganda zugunsten einer Entwicklung der Kolonisation in Brasilien hat in Paris einen guten Eindruck gemacht.

— General Viggi telegraphierte dem Kriegsminister, dass die am 13. und 15. d. Mts. von den Franzosen geschlagenen marokkanischen Kontingente 6000 Infanteristen und 700 Reiter stark waren, von denen über 600 Mann auf dem Platze blieben.

### Marokko.

— Nach einem Telegramm des Londoner «Daily Telegraph» aus Tanger hielt der Thronpräsident Muley Hafid vom Volke bejubelt am 15. d. M. seinen Einzug in Mesquinez.

### England.

— In London starb der englische Millionär Patterson.

— «Pall Mall Gazette» fragt, ob die brasilianische Regierung nun entschlossen sei, der Leopoldina Railway für die erlittenen Eigentumsschädigungen Schadenersatz zu leisten.

— Nach der «Times» wird König Eduard von England in Kürze dem russischen Zaren einen Besuch abstatten.

### Russland.

— In Moskau ist eine furchtbare Typhus-Epidemie ausgebrochen. Täglich werden Hunderte von Neuerkrankungen konstatiert.

— Die Petersburger Presse meldet, dass die Regierung in Kürze eine Anleihe von 40 Millionen Rubel zu emittieren gedenkt, deren Ertrag für die Inangriffnahme des

eigenen Lande unterbringen lässt, will die Regierung ihre Plazierung in Berlin und London versuchen.

### China.

— Die Handelskammer von Hongkong protestierte gegen die Schliessung der Opium-Häuser. Sie spricht sich für eine allmähliche Einschränkung des Opiumhandels aus, glaubt aber, dass eine plötzliche Unterdrückung des Opium-Verkaufs ernste wirtschaftliche Störungen zur Folge haben werde.

### Vereinigte Staaten.

— In Cleveland, Ohio, griff die Menge die keinem Verbands angehörigen Motoristen der elektrischen Bonds an. Zahlreiche Personen wurden durch Revolvergeschüsse oder Steinwürfe verwundet. Mehrere Bonds wurden durch Dynamit unbrauchbar gemacht und darauf angezündet.

— Der Zusammenbruch der Alleghany-Bank in Pittsburg war die Folge eines Unterschleifes von einer Million Dollars. Der schuldige Beamte wurde verhaftet.

### Chile.

— In Santiago wurde eine Papierfabrik gegründet, die sich des Holzes als Rohmaterials bedienen wird.

### Verzeichnis der Passagiere erster Klasse per Postdampfer «Cap Frio» von Hamburg am 22. April:

Von Hamburg:

Nach Leixões: Frau Agnes Wald.  
» Lissabon: Frau Julio James nebst Dienstbote.

Nach Bahia: Herr Consul James v. d. Heide. Frau Margot v. d. Heide. Anna v. d. Heide. Liselotte v. d. Heide. Fräulein Vally Juncker. Herr Leonhard Meister.

Nach Rio de Janeiro: Herr Georg Bartholdy. Frau Olga Bartholdy. Fräulein Vera Bartholdy. Fräulein Manda Bartholdy. Herr Vice-Consul Louis Hermann. Frau Theresinha Hermann. Fräulein Emma Hermann. Fräulein Olga Hermann. Fräulein Bertha Hermann. Frau Marie Louise Luchsinger nebst Dienstbote. Herr Generalkonsul Dr. Arthur Teixeira de Macedo. Fräulein Georgine Teixeira de Macedo. Herr Diego Teixeira de Macedo. Frau Evelina de Macedo-Werneck. Herr Oswaldo Schneiders. Herr Rolf v. Tangen-Sievertsen.

Nach Santos: Fräulein Elisabeth Diederichsen. Fräulein Basilia Diederichsen. Fräulein Anna Dreyer. Herr Michel Onnes van Nijenrode. Frau Jeanette Cornelia van Nijenrode. Fräulein Anna Rieger. Herr Georg Siegel. Fräulein Alwine Steiger.  
Von Boulogne s/M.

Nach Rio de Janeiro: Herr Pedro Gad.

Von Bahia:

Nach Rio de Janeiro: Herr Bispo D. Geraldo van Caloen. Herr Leão Dias Pereira. Herr Beda Goppert. Herr J. de Jong und Frau Gemahlin. Herr S. Hartveld und Frau Gemahlin. Herr José Domigos de Araujo Vieira. Herr. Dr. Jozino de Menezes u. Fr. Tochter. Herr Dr. Emilio Sampaio. Herr Dr. Egas Moniz de Aragão und Frau Gemahlin. Herr Illydio Amorim.

Nach Santos: Herr Richard Fischel.

Von Rio de Janeiro:

Nach Santos: Herr Ernst Kalkuhl. Herr Arthur Diederichsen. Herr Oberleutnant Auer von Herrenkirehen. Herr Josef Hubmeyer.

### Passagierliste I. Klasse des Postdampfers «Coreovado»:

Von Santos; Herr Direktor Plaas und Familie, Herr Julius Hartmann u. Kinder, Frau Hauer, Frau von Huetschler u. Kinder, Herr G. Kurth, Fr. Meta Bosse, Herr Dr. O. Feder u. Frau.

Von Rio: Herr Julius Densen u. Frau. Herr Dr. Rudolf u. Frau, Herr Direktor Schulz, Herr Jacob Wendling, Herr Stender, Herr Guilherme Krueger u. Familie, Herr F. Popper u. Frau, Herr Edwin Licht und Familie, Herr G. Poock u. Familie (aus Rio Grande).



Wollen Sie sich gut, elegant und billig kleiden

so wenden Sie sich bitte, an die Alfaiataria

Progresso Paulista

R. Barão de Itapetininga 5

São Paulo.

Nahe beim Viadukt

Anzüge nach Mass aus bestenausländischen Stoffen.

Prels: 60\$—80\$.



*Ohm die die "Münchener Jugend" noch nicht kommen, dann schreiben Sie bitte sofort ein Postkarte an den Redakteur in München, Fürstengraben 24. Die werden umgehend gratis und franko eine Probe mimmern. — Schreiben Sie auch Ihre drücksten Freunde auf diese Offerte aufmerksam!*

*Rein drücksten das mit dem Griffler's bzw. spinnere grimmert in Fühlung, bleiben willig sollte vorführen, die "Jugend" zu helfen.*

# Lokomobilen-Fabrik

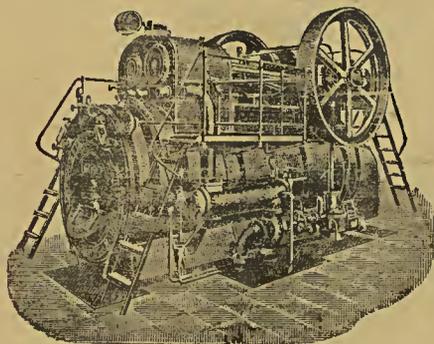
## Heinrich Lanz, Mannheim.

Ratent-Heissdampf-Verbund-Lokomobilen  
mit Ventilsteuerung  
— System LENTZ —

sind unübertroffen die einfachsten und zweckmässigsten Lokomobilen der Gegenwart.

*Nähere Bezeichnung der Lokomobile:*

Für Lokomobile von normal 140 PS



Wurde laut Vertrag  
garantirt:

Kohlen pro eff. PS 0,61 - 0,65 kg.  
und  
Dampf Stunde 5,70 kg.

Leistungen

bei 20 % 30 % Füllung:  
140 168 PS e.

Maximaldauerleistung:

bei 40 % Füllung: 190 PS e.

Wurde bei den Ve  
suchen erreicht:

Kohlen pro eff. PS 0,518  
und  
Dampf Stunde 4,767

bei 21,35 % Füllung: 164,5 PS

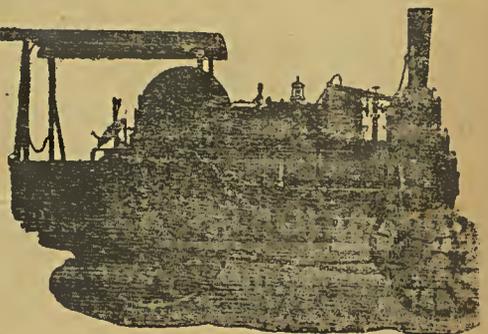
bei 32,7 % „ 199,0 PS

Temperatur des überhitzten Dampfes 368,1 C.

Wirkungsgrad des Kessels mit Ueber-  
hitzer . . . . . 83,48 %

„ der Dampfmaschine bei  
der Normalleistung . 93,2 %

„ der Dampfmaschine bei  
Maximaldauerleistung . 95,0 %



Einzigere Vertreter:

# Bromberg, Hacker & C.<sup>ia</sup>

Rua Alvares Penteado No. 21

Caixa postal 756

São Paulo

Telephone 10

Ingenieurbesuch, Beratungen, Prospekte, Zeichnungen etc. stehen den Interessenten zur Verfügung.

PS. Bei Bedarf von Maschinen, technischen Anlagen irgendwelcher Art bitten wir um gefällige Anfrage.

## Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, 16. April 1908.

— Vom Dreiklassenwahlrecht, das allein in den deutschen Bundesstaaten Wurzel geschlagen hat, fällt Zweig auf Zweig. Wie das Königreich Sachsen bemüht ist, das von Preussen übernommene Dreiklassenwahlrecht wieder abzustoßen, so sucht man jetzt auch in Preussenschweig von ihm loszukommen. So soll die Zusammensetzung des Landtages teils ständischen, teils allgemeinen Wahlen bestehen bleiben. Bisher nämlich setzt sich der Landtag aus 18 Mitgliedern zusammen, die von Geistlichen, Grundbesitzern, Gewerbetreibenden, Gelehrten und Höchstbesteuerten gewählt werden, und aus 30 Abgeordneten, die aus der indirekten Dreiklassenwahl hervorgehen. Die 18 Ständevertreter sollen weiter den Landtag zieren, weil die Kommission der geradezu klassischen Meinung ist, dass es eine Verletzung der Mandate, die allen Wünschen entspricht und alle Ansprüche befriedigt, nicht gibt. Aber die Kommission ist doch wenigstens zu der Ansicht gekommen, dass die Dreiklassenwahl reformiert werden müsse. Sie denkt allerdings garnicht daran, die Klassenwahl durch das gleiche und direkte Wahlrecht zu ersetzen, immerhin aber kann sie sich der Ansicht nicht verschliessen, dass die Wähler der dritten Klasse mehr als bisher berücksichtigt werden müssen. Zu diesem Zwecke hat sie eine merkwürdige Kombination gefunden. Die Wähler werden nämlich wie bisher in drei Klassen geteilt, aber sie werden den einzelnen Klassen nach einem festen Prozentsatz zugewiesen, der ersten Klasse gehören 10 Prozent der Wähler an, der zweiten 20 Prozent und der dritten 70 Prozent. Diese drei Klassen üben nun das Wahlrecht so aus, dass jeder Urwähler der ersten Klasse drei Stimmen, jeder Urwähler der zweiten Klasse zwei Stimmen und jeder Urwähler der dritten Klasse eine Stimme erhält. Wenn also alle Wähler sich an der Wahl beteiligen, dann bringt die erste Klasse 30 Stimmen, die zweite 40 und die dritte 70 Stimmen auf. Die dritte Klasse hat also genau so viel Stimmen wie die erste und zweite zusammen.

— Fürst Bülow weilt in Rom wenn auch der Besuch beim Minister Tittoni und Anderen in erster Linie ein Höflichkeitsakt ist, so ist es selbstverständlich, dass die leitenden Minister der beiden befreundeten Staaten politische Fragen erörtern. Eine solche Zusammenkunft zweier Staatsmänner gewinnt immer an Bedeutung. Ein größeres Aufsehen dürfte der Besuch des Fürsten Bülow im Vatikan machen,

ist, der dem Papst einen Besuch abstattet. Es wird berichtet, dass sich der Fürst mit dem Papst 35 Minuten allein aufgehalten hat, eine Zeit, die genügt, um die wichtigsten politischen Fragen durchzusprechen. Nachdem hatte die Frau Fürstin Bülow eine Audienz. Später wurde Herr Prof. Dr. Renvers und der Gesandte v. Plotow vom Papste empfangen. Der Reichskanzler hat sich auch mit dem Kardinal Merry del Val eine halbe Stunde unterhalten. Es ist sicher, dass die Herren von anderen Dingen geredet haben, als vom Wetter. Alles was darüber in die Presse kommen wird, wird ja immer nur auf Vermutungen beruhen, dass aber diese Unterhaltungen wichtiger politischer Natur gewesen sind, dies steht unbestritten fest.

— Aus Anlass der Verabschiedung des Reichsvereinsgesetzes hat der Kaiser dem Staatssekretär des Innern von Bethmann-Hollweg unter telegraphischem Ausdruck seiner Freude und Anerkennung das Grosskreuz des Roten Adlerordens verliehen. Dem Handelsminister Delbrück sind anlässlich der Annahme des Börsengesetzes die Brillanten zum Roten Adlerorden erster Klasse verliehen worden.

— Der Kaiser hat dem englischen Major Elliot von der Kappolizei den Königlichen Kronenorden zweiter Klasse mit Schwertern verliehen. Elliots Eingreifen ist bekanntlich die Unschädlichmachung des Hottentottenführers Morenga zu verdanken, der bei seinem Uebertritt auf englisches Gebiet von den Truppen der Kappolizei unter der Führung des Majors Elliot gestellt und in dem sich dabei entwickelnden Kampf getötet wurde.

— In gesellschaftlichen Kreisen Berlins, die für unterrichtet gelten können, erzählt man sich, dass das Amt des Königlichen Hausministers, das seit dem Rücktritt des Herrn v. Wedel-Piersdorf offen steht, noch einige Zeit lang unbesetzt bleiben wird. Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Ministeriums ist bekanntlich der Oberhofmarschall Graf August zu Eulenburg betraut, der als Entschädigung für diese Mühewaltung einen Teil — ungefähr die Hälfte — des Ministergehaltes neben seinen sonstigen Bezügen erhält. Ein Teil der Dienstwohnung im Ministerpalais, Wilhelmstrasse 73, ist vom Kaiser dem Schwiegersohn des Grafen Eulenburg, dem zum grossen Generalstab kommandierten Oberleutnant im 1. Garderegiment zu Fuss Wilhelm von Schweinitz, zur Verfügung gestellt worden, der vor kurzem die jüngste Tochter des Oberhofmarschalls, Gräfin Viktoria zu Eulenburg geheiratet hat, die vorher Ehrendame der Kaiserin

des königlichen Hauses ist bekanntlich keine Staatsbehörde, sondern eine Hofbehörde, und das Ministergehalt fliesst nicht aus der Staatskasse, sondern aus den Privatmitteln des Königs von Preussen. Dem Ministerium unterstehen hauptsächlich die persönlichen Angelegenheiten des Königs und der übrigen königlichen Familie, sowie die Verwaltung ihres Vermögens. Das Ministerium bildet ausserdem den sogenannten ordentlichen Gerichtsstand für das Gesamthaus Hohenzollern und ist, gemeinsam mit dem Oberstkämmereramt den übrigen Hofverwaltungen untergeordnet.

— Eine hiesige Korrespondenz hatte gemeldet, die Herren Dr. Barth, Dr. Breitscheid und Gerlach wollten eine neue Partei gründen. Ausdrücklich wird nunmehr von Herrn Dr. Breitscheid, zugleich auch im Namen des Dr. Barth mitgeteilt, dass ihnen von der Gründung einer neuen Partei nichts bekannt sei. Eine von Herrn Dr. Barth geleitete Partei hat uns gerade noch gefehlt.

— Pfarrer Tremel in Bayreuth, der im dortigen liberalen Verein einen Vortrag halten wollte, ist dies vom Erzbischof v. Albert zu Bamberg verboten worden. Der Jungliberale Verein zu Bayreuth hat mit Rücksicht auf das Vorgehen des Bamberger Erzbischofs gegen den Pfarrer Tremel sich an die Reichsfakultäten sämtlicher deutschen Universitäten gewandt mit dem Auftrage, durch Klarstellung des Rechtsstandpunktes in dieser Sache eine Grundlage in dem aufgezwungenen Kampfe für die Freilicht der Staatsbürger aller Konfessionen zu schaffen.

— Gegen den Herausgeber der Wochenschrift «Das Blaubuch», Dr. Ilgenstein, ist ein Verfahren wegen Beschimpfung der Kirche eingeleitet worden. Diese «Beschimpfung» soll begangen worden sein in einem Artikel, der im Anschluss an die bekannte Liegnitzer Verfügung gegen die Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung geschrieben worden war. Das Verfahren stützt sich auf den § 166 des Strafgesetzbuches, dessen Abschaffung selbst von geistlicher Seite immer dringender gefordert worden ist.

— In Charlottenburg hielt Pfarrer Niedlich von der Berliner St. Markuskirche in einer öffentlichen Versammlung, die von dem kirchlich liberalen Verein der Ephiaphaniengemeinde einberufen worden war, einen längeren Vortrag über das Thema «Das apostolische Glaubensbekenntnis.» Der Redner fasste am Schlusse seines Vortrages seine Darlegungen in einer Erklärung zusammen, die er, wie er ausdrücklich betonte, gleichzeitig schriftlich niedergelegt hat. Die Erklärung hat nach

«Wir werden das Apostolikum anerkennen als eine Darstellung des ewigen Heilighalts in den Vorstellungen der damaligen Zeit. Die heutige Zeit wird sich seine geschichtliche Entstehung gegenwärtig halten und die ihm anhaftenden Mängel. Sie wird es ablehnen, das Apostolikum als das «Fundament» der Kirche und des Christentums anzusehen und eine buchstäbliche Aneignung jedes Wortes und ein buchstäbliches Bekenntnis zu fordern. Man wird es vor allem ablehnen, die Gläubigkeit, die Zugehörigkeit zum Christentum und zur christlichen Kirche abhängig zu machen von dem buchstäblichen Bekenntnis des Apostolikums. Jeder, der seinen christlichen Glauben mit anderen Worten bekennt, jeder, der sich selbst zum Christentum rechnet, wird Anspruch auf Achtung und Anerkennung haben. Man kann auch ohne Apostolikum ein Christ sein. Wir wollen das Apostolikum nicht abschaffen; lassen wir es als alttümlichen Bestandteil der Liturgie; aber suchen wir seinen liturgischen Gebrauch einzuschränken und vor allem jede Verpflichtung auf seinen Buchstaben aus dem religiösen und kirchlichen Leben zu beseitigen.»

Die Vorsichtsmassregel, die Pfarrer Niedlich mit der schriftlichen Festlegung der Erklärung angewandt hat, dürfte auf die Tatsache zurückzuführen sein, dass der gleichfalls an der Markuskirche angestellte Pfarrer D. Fischer und andere liberale Geistliche auf Grund von Reden, deren Wortlaut später nicht mehr genau festzustellen war, von der Orthodoxie verfolgt worden sind, da den Auslegungskünsten der weiteste Spielraum gegeben war.

— Die Vertragsverhandlungen im Berlin: Baugewerbe sind nunmehr als gescheitert anzusehen. In der Lohnfrage war keine Einigung zu erzielen. Noch einmal wird vor dem Gewerbegericht ein Versuch zur Einigung gemacht werden und wird es sich dann entscheiden, ob Krieg oder Frieden sein wird.

— Der süddeutsche Maler- und Tischlermeisterverband beschloss im Einverständnis mit dem Hauptverband deutscher Arbeitgeberverbände im Malergewerbe (Sitz Berlin) 12,000 Malergehilfen in 30 Städten auszusperren.

— Die Hamburger Arbeitgeber wollen alle am 1. Mai feiernden Arbeiter in den Hafenbetrieben, der Industrie und im Baugewerbe auf zehn Tage aussperren und vor dem 11. Mai nicht wieder einstellen.

— Wie die «Weserztg.» aus Geestemünde meldet, haben dort mehrere Schiffswerften von den aus Anlass des Streiks auf den Kieler Hewardts-Werken vor einiger Zeit ausgesperrten 30 Prozent ihrer Arbeiter, 25 Prozent wieder

— Unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Kirschner tagte im Rathaus die Redaktionskommission zu dem Verkehrsverband Gross-Berlin. Der Kommission gehören Vertreter der grösseren an dem Verkehrsverband beteiligten Gemeinden an. Die Kommission beschäftigte sich nicht nur mit den Statuten des Verkehrsverbandes, sondern auch mit der grundlegenden Frage der Konzessionsverlängerung an die grosse Berliner Strassenbahn. Im Uebrigen wird der Verkehrsverband nach den Osterfeiertagen auch das Plenum der Berliner Stadtverordnetenversammlung beschäftigen.

— Der chinesische Minister Jü-Schi-Man ist in Berlin angekommen und im Park-Hotel abgestiegen. Er wurde an der Bahn vom hiesigen chinesischen Gesandten empfangen. Der Minister beabsichtigt zwei Jahre in Berlin zu bleiben und holt in dieser Zeit das Studium der deutschen Verfassung zu bewältigen.

— Als Termin für die Wahlen zum Hause des preussischen Abgeordneten sind vom Minister des Innern nunmehr der 3. Juni und nötigenfalls die folgenden Tage für die Wahl der Wahlmänner und der 16. Juni und folgende Tage für die Wahl der Abgeordneten festgesetzt worden.

### Schweizer-Brief.

(Original-Korrespondenz.)

Das schweizerische *Bundesheer* zählt gegenwärtig total 204.569 Mann, die sich folgendermassen verteilen: Armeestab 144, erstes Armeekorps 43.875, zweites Armeekorps 44.374, drittes Armeekorps 43.139, viertes Armeekorps 41.809, Besatzungstruppen (Gotthard, Forts im Wallis) 17.589, disponible Truppen 13.639. Dazu kommen noch 620 Offiziere zur Disposition, ferner Stäbe und Offiziere des Etappen- und Territorialdienstes 551. Der Auszug zählt 138.252 Mann, Infanterie 101.075, Kavallerie 5316, Artillerie 19.754, Genie 5709, Sanität 2049, Verwaltungstruppen 1566. Die Landwehr zählt 66.317 Mann, Infanterie 48.428, Kavallerie 3710, Artillerie 9470, Genie 2758, Sanität 966, Verwaltungstruppen 618, Radfahrer 95. Im Auszug befinden sich 5047 Offiziere, 19.027 Unteroffiziere, 111.895 Soldaten, in der Landwehr 1445 Offiziere, 7850 Unteroffiziere und 56.750 Soldaten.

— Ueber die *Bundesbahnen und ihre Politik* sprach in einer Versammlung Ständerat Casimir von Arx, Verwaltungspräsident der Bundesbahnen. Er tadelte vor allem die ausserordentliche Begehrlichkeit, die sich den Bundesbahnen gegenüber geltend macht. Seit der Verstaatlichung werden sie von

lich bestürmt. Dabei sind die Forderungen des Personals noch das Wenigste; das ganze Land macht Schwierigkeiten. Jede Stadt, jedes Städtchen, ja sogar jedes Dorf will sich Vorteile ertrösten. Unbekümmert um die Finanzlage der Bundesbahnen werden grossartige Bahnhöfe, Anlage zweiter Geleise, bessere Verkehrseinrichtungen, elektrischer Betrieb, Schaffung von Linien, die sich in direktem Gegensatz zu einer vernünftigen Bundesbahnpolitik stellen, verlangt, und wenn allzu weitgehende Wünsche abgeschlagen werden, regnet es Vorwürfe über die Bundesbahnbehörden in Masse. Die Gehaltserhöhungen, die am 1. April in Kraft getreten sind, erfordern 3 1/2 Millionen Mehrausgaben; dazu kommt dann noch die Revision der Besoldungs- und Bahnreglemente, die wiederum mehrere Millionen erfordert. 35 Millionen kostet der zweite Simplontunnel. Angesichts der gewaltigen Erhöhung der Ausgaben müssen die Bundesbahnen peinliche Sparsamkeit üben und alle entbehrlichen Ausgaben vermeiden. Im Volke aber muss die übertriebene Begehrlichkeit auf ein vernünftiges Mass zurückgeführt werden, wenn eine gedeihliche Bahnpolitik getrieben werden soll.

— Die *Italiener*, die in der Schweiz als Bau- und Erdarbeiter geradezu unentbehrlich geworden sind, nehmen jedes Jahr an Zahl zu und bilden schon einen ganz wesentlichen Bruchteil der Bevölkerung. Im Jahre 1860 zählte man erst 9186 Italiener, von denen 6200 allein auf den Kanton Tessin und 1000 auf Graubünden entfielen. Zehn Jahre später waren es schon 17.692, und jetzt steigt die Zahl rapid; im Jahre 1880 wurden 41.570 gezählt, 1888 41.881 und 1900 schon 117.059. Seit 1860 hat sich also die Zahl der Italiener in der Schweiz mehr als verzweifelt, seit 1888 fast verdreifacht. Dabei sind nur diejenigen gezählt, die sich jeweilen am 1. Dezember in der Schweiz aufhielten, die also keine blossen Saisonarbeiter sind. Die grosse Menge derer, die im Frühling kommen und im Herbst wieder gehen, ist gar nicht in Betracht gezogen. Ursache der als volkswirtschaftliche Erscheinung ganz aussergewöhnlichen Auswanderung der Italiener sind meist schlechte Lohnverhältnisse, Mangel an Arbeit und Verdienst. Landarbeiter und Tagelöhner bilden mit rund 450.000 das grösste Kontingent, dann folgen die Bauarbeiter mit 75.000 und gelernte Industriearbeiter mit 90.000. Unter den europäischen Staaten hat die Schweiz mit jährlich 80.000 die grösste Italienerwanderung; auf sie folgen Deutschland mit jährlich 67.000, Frankreich mit 62.000 und Oesterreich mit 39.000. Die Zahl der italienischen Lohnarbeiter in der Schweiz wird auf total

die Frage, ob die Italienerzuwanderung der Volkswirtschaft schädlich oder nützlich sei, ist schon viel gestritten worden. Jedenfalls ist die von ihnen geleistete Arbeit ein volkswirtschaftlicher Gewinn. Dieser wird aber wesentlich verringert durch das jedes Jahr für diese Arbeit nach Italien abfließende Geld. Einzig von den Simplon- und Rickenfunnelarbeitern wurden in den fünf Jahren von 1902 bis 1906 über zwei Millionen Franken nach Italien geschickt, und ein italienisches Blatt berechnet die jährlich von den Italienern aus der Schweiz nach Hause geschickten Ersparnisse auf 18 Millionen Franken. Die Italiener sind ausserordentlich sparsam und bedürfnislos, fröhnen sehr wenig dem Alkohol und können deshalb viel von ihrem Lohn beiseite legen. Aus den angegebenen Zahlen ist zu ersehen, welcher wichtigen Faktor diese Leute im heutigen volkswirtschaftlichen Leben der Schweiz bilden.

— Eine aufsehenerregende Meldung, die kürzlich aus Wien eingetroffen ist, hat im Kanton St. Gallen grosse Verstimmung erregt. Die österreichisch-ungarische Regierung beharrt nämlich auf der Ausführung des *oberrheinischen Durchstichs* bei Diepoldsau, der zwar durch Staatsvertrag vereinbart ist, aber von der St. Galler Regierung gegen ein anderes, günstigeres Projekt aufgegeben werden wollte, da inzwischen eine neue Kostenberechnung ergeben hat, dass der Durchstich 20—25 Millionen Franken kosten würde, statt nur 9, wie ursprünglich angenommen wurde. Zudem wird dieser Durchstich als unnötig und sogar als gefährlich bezeichnet. Da die Dämme kaum mit der nötigen Sicherheit gebaut werden könnten, wären Dammbüche nicht ausgeschlossen. Durch eine solche Katastrophe aber würden die linksrheinischen Ortschaften Widnau, Au und St. Margarethen direkt unter Wasser gesetzt, in wenigen Stunden würde das ganze Tal überflutet sein, und die Bewohner hätten kaum genügend Zeit, sich und ihre Habe in Sicherheit zu bringen. Die rechte Seite mit den Dörfern Diepoldsau u. Schmitter würden durch einen Dambruch noch mehr gefährdet und gleichzeitig auch die ganze Talschaft bis gegen den Bodensee hin. Aus diesen Gründen hatten die St. Galler gehofft, der Durchstich werde überhaupt nicht ausgeführt werden, besonders auch, da von Technikern erklärt worden war, eine anderweitige Regulierung der Rheinsohle ohne Durchstich würde auch den Oesterreichern besser dienen. Da nun aber die österreichische Regierung laut Staatsvertrag auf der ungesäumten Ausführung des Durchstichs beharrt, muss der Kanton St. Gallen sich ohne weiteres fügen. Mit dem Bau soll schon im Herbst

dieses Jahres begonnen werden. Die Hälfte der Kosten trägt Oesterreich, die andere Hälfte die Schweiz und davon der Kanton St. Gallen 20 Prozent des schweizerischen Anteils, also nach der neuen Kostenberechnung etwa 2 1/2 bis 3 Millionen. Wahrscheinlich wird der Bund einen erhöhten Beitrag leisten müssen, um dem ohnehin durch seine Eisenbahnbauten stark in Anspruch genommenen Kanton seine Last etwas zu erleichtern. L. W.

### Südamerikanisches.

**Argentinien.** Die Regierung hat den zur Kriegsflotte gehörigen Schlepddampfer «Fueguino» mit Medikamenten und sonstigen vom nationalen Gesundheitsamt zur Verfügung gestellten Artikeln nach Comodoro Rivadavia geschickt, woselbst Scharlach und Diphtheritis mit grosser Heftigkeit auftreten. Die schlechte Beschaffenheit des dortigen Trinkwassers scheint die alleinige Ursache der beiden Krankheiten zu sein.

— An vielen Punkten auf dem Kamp, und so beispielsweise in Arequito, haben die Schulen geschlossen werden müssen, weil wohl Schüler, aber keine Lehrer vorhanden sind. Die Unpünktlichkeit in Zahlung der übrigens sehr kärglichen Gehälter hat es verschuldet, dass die geplagten Pädagogen zum Wauderstabe gegriffen oder sich geweigert haben, die ihnen angetragenen Stellen anzunehmen.

— Ein grossartiger Juwelenraub kam in der Wohnung der früheren Artistin Josefina Cellini zu Buenos Aires vor. Nicht weniger als fünf Individuen, welche den geeigneten Moment ausspioniert haben mussten, drangen in das Haus ein, als nur der Hausdiener Peregrino Aveijo anwesend war, banden diesen und erbrachen die Tür zur Wohnung der Künstlerin. Sie wussten, wo sie die Schmucksachen zu suchen hatten: in einem Sekretär, den die Einbrecher völlig ruinierten, lag die erwünschte Beute, die einen Wert von ca. \$ 50 000 repräsentieren soll. Der Diener hatte sich der Uebermacht gegenüber nicht gewehrt, aber sehr bald gemerkt, dass seine Fesselung kein grosses Hindernis war. Somit befreite er sich, sobald die Räuber das Haus verlassen hatten, und es gelang ihm, einen davon einzuholen und der Polizei zu überliefern. Der Verhaftete ist ein russischer Jude namens Isaak Hammelspring, ein Zuhälter und Mädchenhändler. Auch die anderen der Bande sind russische Juden; drei davon sind bereits arretiert.

— Mit 106 Altersjahren ist im Bettlerasyl zu Buenos Aires die Irländerin Maria Wilson gestorben. Vor zwei Jahren war sie, geistig umnachtet nach dem Asyl gebracht worden, wo sie körperlich verhältnismässig noch stark war.

— Die ausgeschriebene Lizitation für Anlage der ersten Untergrundbahn in Buenos Aires hatte als Termin den 1. Mai. Da erhielt die Intendencia durch die Gesandtschaft in Paris die Nachricht, dass eine Offerte französischer Kapitalisten unterwegs ist, aber für den festgesetzten Termin zu spät kommen wird. Letzterer ist deshalb schleunigst bis 10. Mai verlängert worden. Es liegen aber noch andere Offerten vor. Die Westbahn, welche die Untergrundbahn gewissermassen als eine ihrer Aufgaben betrachtet, gibt sich immer noch Mühe, die Konzession zu erhalten. Weiter haben auch deutsche Kapitalisten eine Offerte eingereicht.

— Die Getreideaussstellung, welche die Getreidebörse, unterstützt von der Regierung, anfangs Mai eröffnen wollte, ist wegen mangelhafter genügender Anzahl von Ausstellern unmöglich geworden.

**Chile.** Hier kam der deutsche Oberst Viktor von Hartrott an. Dieser wird in das chilenische Heer eintreten und in der höheren Kriegsschule Dienste leisten.

— Kürzlich wäre General Körner beinahe das Opfer eines Unfalles geworden. Bei einer Spazierfahrt schlug der Wagen beim Durchfahren einer offenen Abzugsrinne plötzlich um und der General musste durch eines der Wagenfenster herausgezogen werden.

**Uruguay.** Die Stadtverwaltung von Montevideo veröffentlicht ihre Statistik vom Monat März dieses Jahres. Wir entnehmen daraus folgende Daten: Bevölkerung: 312.251; Geburten: 714; Todesfälle: 352 und Eheschliessungen 148. Angekommen: 26.338 Passagiere und 491 Einwanderer; abgereist: 28.492 Passagiere und 412 Einwanderer.

### Humoristisches.

**Hereingefallen.** Junger Geck: «Wer ist denn diese alberne Gans, die so geschmacklos deklamiert?»

Alter Herr: «Diese alberne Gans ist eine Nichte des Hausherrn und die Tochter des Gänserichs, der die Ehre hat, Ihnen diese Auskunft zu erteilen.»

**In der Schwimmschule.** Unteroffizier: «Lehmann, nu hören Se aber endlich uff, Wasser zu schlucken, die anderen Kerls sollen doch ooch noch schwimmen!»

**Da hat sie recht.** «Sagen Sie mal, Herr Kapitän, was haben Sie denn für eine reizende Indierin in Ihrem Album?»

— Eine frühere Schwärmerin, gnädiges Fräulein! — «Also gowissermassen eine bengalische Flamme!»

**Verdächtig.** «Na — glücklich vorlobt?» — «Nee, habe Partie zurückgehen lassen. Der Schwiegeralte war mir zu freudig erregt, als ich anhielt.»

### Aus aller Welt.

— Ueber die «gelbe Gefahr» in Süd-Australien hielt der dortige Premier-Minister Mr. Thomas Price in der Getreidebörse zu Liverpool eine grössere Rede, die grossen Eindruck machte. Nachdem er die kommerziellen Beziehungen zwischen Grossbritannien und Australien erörtert und an der Hand genauer statistischer Daten die günstige Lage dieses Handels nachgewiesen hatte, kam er auf die japanische und chinesische Frage zu sprechen, anscheinend zufällig, wie sich aber später herausstellte, absichtlich. Er führte aus, dass Süd-Australien sich völlig Rechenschaft über die Gefahr, welche ihm durch die gelbe Rasse drohe, gegeben habe und sich vorbereite, ihr zu begegnen. Die dortige Regierung habe infolgedessen beschlossen, dass alle Männer unter 30 Jahren am Schiessunterricht teilzunehmen haben, damit sie dem vorschreitenden gelben Element, wenn der Zeitpunkt eintreten sollte, Widerstand leisten können.

— Aus Port Jameson in Rhodesia, einer englischen Kolonie in Südafrika, kommt die Nachricht von der Ankunft des deutschen Offiziers, des Leutnants Paul Graetz, der von der Küste von Deutsch-Ostafrika mit einem Automobil Afrika zu durchqueren begonnen hatte. Der kühne Offizier hatte bei dieser Fahrt ganz unglaubliche Schwierigkeiten, besonders durch Flüsse und Sümpfe zu überwinden. Er musste über 30 Brücken über mehr oder weniger breite Flüsse schlagen und durch Sümpfe mehrere Meilen lange Wege bahnen. Er benutzte zum Bau derselben Holz aus den Wäldern, durch welche er kam. Der intelligente Offizier bringt zahlreiche wertvolle geographische Daten, eine genaue kartographische Aufnahme seiner ganzen Reiseroute und viele Aufschlüsse über die auf seinem Wege wohnenden Volksstämme, mit denen er Freundschaftsverträge schloss und sich deren Hilfe beim Wegebau bediente. Von Port Jameson aus wird der kühne Reisende seine Fahrt nach der Küste fortsetzen.

— Legationsrat Dr. Olshausen, bisher ständiger Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amt zu Berlin, ist an Stelle des nach Algier versetzten Generalkonsuls Baereck zum Kaiserlich Deutschen Geschäftsträger und Konsul in Asuncion ernannt worden.

— Idyllisches von der persischen Presse weiss das Journal des Debats zu berichten. Schon vor dem Jahre 1906, also bevor Muzaffer ed Din seinem Volke die Konstitution gewährte, erschienen in Teheran einige kleine Zeitungen, sogar mit Illustrationen. Allein mit dem, was man in Europa mit dem Begriffe einer Zeitung ver-

meint, denn ihr Stoffkreis beschränkte sich auf die Wiedergabe von Märchen und kleineren Geschichten. Jede Anspielung auf religiöse Verhältnisse und gar erst auf Politik wurde ängstlich vermieden, und die Vorsicht ging soweit, dass selbst Lokaleignisse nicht besprochen wurden. In Baku erschienen allerdings einige Zeitungen, die sich auch mit Fragen des Tages beschäftigten, aber von zehn erscheinenden Nummern wurden gewöhnlich vier von der russischen Polizei beschlagnahmt. Die anderen aber, die nach Persien gesandt wurden, fielen entweder als Opfer der persischen Polizei oder eines anderen nicht weniger wirksamen Verfahrens: die persische Post bestellte sie nicht. Jetzt, da man in Persien die Pressfreiheit eingeführt hat, schiessen überall neue Zeitungen zu Dutzenden aus der Erde, aber gewöhnlich erscheinen sie nur ein- oder zweimal, wie überhaupt das sporadische Erscheinen — je nach dem Bedürfnis des Herausgebers — die Norm bildet. Nur der Medjlis (Das Parlament), der in Teheran gedruckt wird, zeigt als offizielles Organ eine gewisse Regelmässigkeit. Er bringt das Echo der Parlamentsverhandlungen. Der Sur Esrafil, auf dessen Titel als Symbol eine grosse Engelsfigur erscheint, taucht nur in längeren und unregelmässigeren Intervallen auf. Aber das hat seine guten Gründe, denn jede erscheinende Nummer trägt dem Blatte gewöhnlich eine vierzehntägige Unterdrückung ein. Die Herausgabe einer neuen Nummer gestaltet sich jedesmal zu einem Ereignis, auf den Strassen drängen sich die Leute und kämpfen um die Exemplare, jeder will zuerst die Zeitung gelesen haben. Der erste Leser ist stets der Unterrichtsminister. Mit gemischten Gefühlen pflegt er sich der Lektüre zu widmen, denn er ist im Parlament für alles verantwortlich, was in Teheran gedruckt wird. Der Wert der Telegraphie für das Zeitungswesen ist vom persischen Journalismus einstweilen noch unentdeckt, wie überhaupt die Berichterstattung den Herausgebern keine Sorge zu bereiten scheint. Das ganze Blatt pflegt der Direktor selbst zu schreiben, und wenn es, was meist der Fall ist, an mitteilenswerten Lokaleignissen mangelt, so greift er zu jenem Hilfsmittel, das jetzt den Hauptinhalt der persischen Zeitungen ausmacht: zur Geschichte. So berichtete kürzlich eine Zeitung in Teheran über die interessanten Ereignisse der französischen Revolution, packende Illustrationen der Schreckensszenen halfen der Einbildungskraft der Leser, und monatelang sprach man in Teheran von nichts anderem, als von Marat, Danton und Robespierre.

— Der soeben erschienene Bericht der finländischen sozialdemokratischen

das Wachstum der Partei in den Jahren 1905 und 1906. Die Zahl der Parteiorganisationen stieg von 99 im Jahre 1904 auf 177 im Jahre 1905 und erreichte Ende 1906 die Höhe von 937. Die Zahl der Parteimitglieder stieg während derselben Zeit von 16 610 auf 85 027 (darunter 18 936 Frauen). Zur Partei gehörten Ende 1906 66 Bauernorganisationen und 457 Gewerkschaftsfamilien. Die Einnahmen beliefen sich im Jahre 1906 auf 1 080 875 Mk., denen 928 760 Mk. Ausgaben gegenüberstanden sodass das Rechnungsjahr mit einem Ueberschuss von 152 115 M. abgeschlossen werden konnte. Die Partei besitzt im ganzen Lande 129 Häuser, während ihr Mobiliarvermögen einen Wert von 1 052 986 Mk. besitzt.

— Von dem Präsidenten der haitianischen Negerrepublik entwirft ein Diplomat, der die haitianischen Verhältnisse von längerem Aufenthalt auf der Insel her kennt, folgende interessante Schilderung: Präsident Nord Alexis ist der Prototyp des alten verbissenen Haitianers und als solcher, bei gänzlicher Skrupellosigkeit, eine nicht uninteressante Gestalt. Er ist von Beruf Militär und war vor seiner Präsidentschaft «general de division», d. h. berittener Führer einiger zerlumpter Soldaten, und Gouverneur des Norddistrikts mit dem Sitz in Cap Haiti. Er ist trotz seiner 97 Jahre ein kräftiger, aufrechter Mann, ein wahrer Riese mit weissem Haar und Bart, der in seinem alten Bezirk noch mit 90 Jahren als ein grosser Frauenverehrer galt, und vor dem selbst die eigenen — Urenkelinnen nicht sicher waren. Sein Selbstbewusstsein ist stark ausgeprägt: «Mo' grand moune» («Moi grand homme» gleich «Ich grosser Mann») betonte er als Wahlspruch den Ausländern gegenüber, die er nur als «'tits mounes» — kleine Leute — gelten lassen wollte. Als langjähriger Kommandant der «Nordamerika» hat er ein grosses Vermögen dadurch zusammengegrafft, dass er den grössten Teil des Soldes seiner Leute in die eigene Tasche steckte. Dank rücksichtslosen persönlichen Nutes und selbst für einen Haitianer selten grosser Mässigkeit im Genuss geistiger Getränke ist Alexis in den schwierigsten Lagen immer Herr der Situation geblieben. Nach der letzten Revolution von 1902 ritt er an der Spitze seiner Getreuen von Cap Haiti nach der Hauptstadt und erklärte kurz: «Mo' ici, mo' president» («Ich bin hier, ich bin Präsident») — womit er den verwaisten kurulischen Sessel bestieg. Grundsätze kennt der Mann nicht. Er wirtschaftet mit den Staatsgeldern ebenso wie früher mit der Löhnung seiner Leute. Auch in religiöser Beziehung ist der alte Fettschanbeter ein unsicherer Kantonist. Wäre es nicht die Scheu

lichkeit, die aus Ueberlieferung es immer mit dem jeweiligen Präsidenten hält, so würde der fast hundertjährige Patriarch wohl weiter und offen dem heidnischen Schlangenkultus huldigen, dessen Orgien und Menschenopfer noch nie ein Weisser geschaut hat.

— Der kaiserlich deutsche Generalkonsul in Odessa, Herr A. Schäffer, ist zum kaiserlich deutschen Ministerresidenten in Uruguay, mit dem Sitz in Montevideo, ernannt worden.

— Aus Paris wird geschrieben: Der hiesigen Polizei ist es gelungen, eines Individuums habhaft zu werden, das in ganz origineller Form das sammelige Publikum zum Objekt seiner betrügerischen Manipulationen machte. Die Entdeckung wurde durch einen englischen Lord ermöglicht, der folgende Angaben machte: Ein Individuum, scheinbar portugiesischen Ursprungs, hatte sich an ihn mit der Frage gewandt, ob er gesonnen sei, eine Flintenkugel zu kaufen, die bei dem Lissaboner Attentat abgeschossen worden war, und bot als Belege Bestätigungen von Lissaboner Bürgern an, die Zeugen gewesen sind, dass er die plattgeschlagenen Geschosse kurz nach der Tat aus den unliegenden Mauern, in die sie eingeschlagen waren, selbst entfernt hatte. Als Preis jeder Kugel waren 5000 Franken angegeben. Eine telegraphische Anfrage nach Lissabon ergab, dass die angeblichen Zeugen erfundene Personen seien und dass auch die notariellen Beglaubigungen Resultate einer geschickten Fälschung sind. Auf Grund der Personalbeschreibung, die der Lord machte, konnte man des Gauners habhaft werden. Er gestand seinen Betrug ein und erzählte, dass er schon 300 Kugeln verkauft hätte, was mit der Wahrheit so ziemlich übereinstimmen wird, denn man fand bei ihm etwa 300.000 Franken vor. Nach und nach meldeten sich zahlreiche Geschädigte. Es sind viele bekannte hiesige Sammler darunter, auch Museen, Schaubudenbesitzer usw.

— Offiziell wurde in Kopenhagen angekündigt, dass der neue Zolltarif mit 1. Januar 1909 in Kraft trete. Der Tarif zeichnet sich durch seine Freihandeltendenz aus und man hofft, dass er einen günstigen Einfluss auf die Entwicklung des Aussenhandels Dänemarks ausüben werde.

— Aus London wird berichtet: Die gefährlichen Wirkungen der X-Strahlen, die sich neuerdings wieder bei einigen Aerzten gezeigt haben, haben die Aufmerksamkeit auf die Schutzvorrichtung gelenkt, die man in den Fabriken, in denen die Apparate hergestellt werden, zum Schutz der Arbeiter ersonnen, und

Prüfung der Apparate legen die Arbeiter einen regelrechten Schutzpanzer an, der alle verderblichen Wirkungen der Strahlen verhindert. Derselbe besteht aus einer grossen Gummischürze, die den Körper sichert, grossen Gummihandschuhen und Bleiglasbrillen zum Schutz der Augen. Selbst bei der Herstellung der stärksten Apparate sind auf diese Weise Verletzungen vermieden worden.

— Die protestantische Allianz in England bereitet eine mit 700.000 Unterschriften bedeckte Petition an das Parlament vor, in welcher die Gesetzgeber aufgefordert werden, Maassregeln zu treffen, dass das Leben der Nonnen und Mönche in ihren Klöstern einmal genauer untersucht werde.

## Telegramme der Woche.

### Deutschland.

— Die Reichsregierung gab der Germania-Werft in Kiel einen Turbinenkreuzer, der 26 Seemeilen pro Stunde laufen wird, in Bauauftrag.

— Das Kaiserpaar besuchte die restaurierte Hohkönigsburg im Elsass, die in etwa dreijähriger Bautätigkeit wiederhergestellt wurde. Die nahe der französischen Grenze gelegene Burg war 1633 von den Schweden zerstört worden.

— Gelegentlich des Besuches Kaiser Wilhelms in Karlsruhe brachte der Grossherzog von Baden folgenden Trinkspruch aus: Wir streben danach, würdige Erben der grossen Generation zu sein, welche uns voranging, und wünschen, dem deutschen Vaterlande mit allen Kräften treu zu dienen, auf dass es im Rate der Völker das Ansehen genießt, das ihm zukommt. Dies wird erreicht werden, wenn die Fürsten und das Volk vereint handeln.

— Der Herzog von Mecklenburg, der die Umgegend des Albert-Nyanza erforschte, wird, wie aus Westafrika gemeldet wird, von Stanleyville in Kamerun zurückerwartet.

— Auf die geplante neue Afrikareise des Kolonialministers Dernburg werden grosse Hoffnungen gesetzt. Der Minister will u. a. mit Lord Delboni über eine Verbindung der englischen und deutschen Bahnlagen konferieren und dabei den Bau einer durchgehenden Bahn von der Cap-Kolonie nach Kairo vorschlagen, welche Deutsch-Ostafrika durchschneiden würde.

— Die bayrische Regierung lehnte das Gesuch, in den Grenzen des Königreichs die Leichenverbrennung zuzulassen, ab.

— Unter der Oberleitung des Prinzen Heinrich von Preussen, dem sechs Admirale unterstellt sind, haben in der Nordsee die deutschen Flottenmanöver begonnen. Es nehmen daran 62 Kriegsschiffe teil.

— Eine heftige Feuersbrunst zerstörte ein in der Daniel-Strasse zu Hamburg gelegenes grosses Warenlager. Der angerichtete Schaden wird auf zwei Millionen Mark geschätzt.

— Der Kronprinz wird an Bord des Panzerschiffes «Deutschland» den grossen Marine-Manövern beiwohnen.

— Die deutsche Presse greift fast einmütig die Marokko-Politik Frankreichs an.

— Die gerichtliche Untersuchungskommission forderte dem Fürsten Eulenburg

unterziehen. Der Fürst protestierte hiergegen und hatte einen Ohnmachtsanfall.

— Die sozialistische Presse begrüsst die Gesandtschaft des marokkanischen Thronprätendenten Muley Hafid freundlich und hebt hervor, dass der Umstand, dass der Franzose Jousserand sie als Beistand begleite, anzeige, dass man selbst in Frankreich die französische Marokko-Politik vielfach missbillige. Sie gibt zu verstehen, der Kaiser sollte die Gesandtschaft empfangen und anhören. Vom auswärtigen Amt wurde ihr die Mitteilung, dass der Reichskanzler sie nicht empfangen könne, aber ihre Eingabe entgegennehmen und ihren Inhalt den übrigen interessierten Mächten unterbreiten wolle.

— In Berlin wurde folgende sensationelle Information veröffentlicht: Der russische Zar ersuchte den Sultan der Türkei um Aufklärungen über die Truppenkonzentration an der russischen Grenze. Der Sultan entschuldigte sich und erklärte, er werde die Truppen zurückziehen, falls Russland dies wünsche. Nach den Zeitungen liegt etwas von Wichtigkeit in der Luft. Der Reichskanzler empfing gestern und vorgestern die Botschafter Oesterreich-Ungarns, Italiens und Russlands. Letzterer konferierte ausserdem mit dem Kaiser.

— Der Berliner Korrespondent der «Times» meldete seinem Blatt, dass die Aerzte, welche den Fürsten Eulenburg untersuchten, erklärten, er leide an Gicht und Arterien-Verkalkung. Sie halten seinen Zustand nicht für bedenklich, befürchten aber, dass die Aufregungen der jüngsten Zeit sein Herz in Mitleidenschaft ziehen können.

— Kaiser Wilhelm beglückwünschte den Reichskanzler telegraphisch zu dem Arbeitsergebnis der letzten Reichstagsession.

— König Leopold von Belgien besuchte Kaiser Wilhelm in Wiesbaden und konferierte mit ihm über die Kongo-Staat-Frage.

— Die Polizei beschlagnahmte in dem dem Fürsten Eulenburg gehörigen Schloss Liebenberg wichtige und den Fürsten kompromittierende Dokumente.

— Der Kolonialminister Dernburg reiste nach Kapstadt ab.

— Die preussischen Landtagswahlen sind durch königliches Dekret auf den 3. Juni angesetzt worden.

— In Kamerun wurden von der zoologischen Regierungskommission im Lager von Eisenerz, Blei und selbst Gold entdeckt. Die Kommission hofft, auch Petroleum und Kohle zu finden.

— In den Krupp-Werken zu Essen fand eine Bomben-Explosion statt. Ein Arbeiter wurde getötet, mehrere andere verletzt.

— Marineminister Admiral von Tirpitz wurde zum Mitgliede des preussischen Herrenhauses ernannt.

— Kaiser Wilhelm wird, wie die Berliner «Post» meldet, am 7. Juli eine Nordlandfahrt antreten.

— In Dresden wurde in seiner Wohnung ein russischer Student erschossen. Motive bisher unbekannt.

— In amtlichen Kreisen verlautet, Kaiser Wilhelm werde gelegentlich seiner Nordlandfahrt mit dem russischen Zaren und dem Könige von Norwegen zusammentreffen.

### Oesterreich-Ungarn.

— Ein tschechisches Komitee in Prag berief auf den 28. September anlässlich der in der Hauptstadt Böhmens zu veranstaltenden Jubiläums-Ausstellung einen Kongress der tschechischen Städte ein. Man sieht darin eine Demonstration gegen den

— Bei einem Konflikt zwischen liberalen Studenten und Landarbeitern in Gratz wurden zahlreiche Personen verwundet. Die Polizei musste von der Waffe Gebrauch machen, um die Ordnung wieder herzustellen.

— In Wien wurde der internationale Architekten-Kongress eröffnet.

— Nach einer Volksversammlung in Prag manifestierten 4000 slavische Sozialisten und bewarfen das deutsche Theater mit Steinen. Die einschreitende Polizei wurde durch Steinwürfe und Revolvererschüsse zurückgetrieben.

#### Holland.

— Bei dem letzten Kampf der Kolonialtruppen mit den rebellischen Eingeborenen auf Sumatra hatten die letzteren ca. 100 Tote. Die holländischen Verluste beziffern sich auf einen toten Offizier und 13 verwundete Soldaten. Mehrere Häuptlinge griffen neuerdings das Fort Vandercapellan an, wurden aber blutig zurückgeschlagen.

— Die Deputiertenkammer bewilligte mit grosser Majorität das Abkommen mit Brasilien über die Regulierung der Grenze von Holländisch-Guyana.

#### Schweden.

— Der Reichstag bewilligte eine Subvention von 8000 Kronen für die wissenschaftliche Expedition, die unter Leitung Baron Degeers Spitzbergen erforschen soll.

#### Italien.

— Die italienische Armee wird, wie verlautet, die deutschen Zeltausrüstungen adoptieren.

— Bei einem Hauseinsturz auf dem Bonaparte-Platz in Mailand wurde eine Person getötet und eine zweite verletzt. Andere sollen noch unter den Trümmern begraben sein.

— Bei einer Kollision von zwei Personenzügen auf der Station Crucoli der von Taranto nach Reggio, Calabrien, führenden Bahn, wurden eine Person getötet und 12 schwer verletzt.

— Ein italienischer Torpedozerstörer fuhr den Tiber bis Rom hinauf, wo er von einer enormen Menschenmenge erwartet und jubelt wurde.

— In Mailand wurden gleichzeitig 18 Anarchisten verhaftet.

— Der Ex-Diktator von Portugal, João Franco ist in Rom eingetroffen.

— In dem 40.000 Einwohner zählenden Acireale auf Sizilien fand ein furchtbares Erdbeben statt. Zahlreiche Häuser stürzten ein. Die Bewohner flüchteten.

— Der Deputierte Rossi wurde zum Generalkommissar des Auswanderungswesens ernannt.

— Der Streik der Landarbeiter von Parma dehnt sich auch auf Piacenza aus.

— Der Graf von Turin reiste nach den Vereinigten Staaten ab, um im Namen des Herzogs der Abruzzen offiziell um die Hand von Miss Elkins anzuhalten.

— Der Streik der Landarbeiter in Parma und Placenza dauert fort. Die Ausständigen verhalten sich aber durchaus ruhig.

#### Frankreich.

— Infolge eines heftigen Anfalles von Neurasthenie beging in Paris der bekannte Senffabrikant Bormbus Selbstmord.

— Aus unbekanntem Grunde verwundete in Rennes ein Individuum einen Priester schwer durch einen Dolchstoss.

— Der Pariser «Temps» sagt, Präsident Castro von Venezuela verdiene eine derbe Lektion und es wäre durchaus nicht zu beklagen, wenn ihm diese seitens der Vereinigten Staaten zu teil würde.

— Der Minister des Aeusseren lehnte es ab, die Gesandtschaft Muley Hafids zu empfangen.

— Präsident Fallières lehnte es ab die

Abgesandten des marokkanischen Thronprätendenten Muley-Hafid zu empfangen.

— Paul Doumer hielt vor der Handelskammer in Bordeaux eine weitere Rede zugunsten Brasiliens.

— In dem Calais-Expresszuge wurden dem kanadischen Bergwerksdirektor Forbes 30.000 Francs gestohlen.

— In Rom stürzte ein Automobil-Omnibus von einer Brücke, wobei 15 Personen verletzt wurden.

— Die Regierung äusserte sich günstig zu der Note der Vereinigten Staaten, welche eine internationale Konferenz zwecks Eindämmung des Opiummissbrauchs vorschlägt. Dieselbe soll im nächsten Jahre in Shanghai stattfinden.

— Die Pariser Polizei verhaftete in einem Restaurant einen kürzlich von Rio de Janeiro eingetroffenen Angestellten samt seiner Geliebten wegen Verausgabung von Falschgeld.

— Im Saale der geographischen Gesellschaft von Paris hielt Charles Wiener einen beifälligen aufgenommenen Vortrag über Brasilien, dem auch zahlreiche Mitglieder der brasilianischen Kolonie beiwohnten. Auch Wiener verhies unserem Lande eine glänzende Zukunft und bedauerte nur, dass sich die Franzosen so wenig an seiner Erschliessung beteiligten.

— Nach «Le Matin» dauern die Reibereien zwischen französischen und spanischen Soldaten in Casablanca fort.

— Eine Feuersbrunst zerstörte in Saint Quentin ein grosses Handelshaus. Der Brandschaden wird auf 2 1/2 Millio. Fr. geschätzt.

— In Toulon spielte sich ein sensationelles Blutdrama ab. Eine Frau Namens Rizzi tötete infolge eines häuslichen Zwistes ihren Gatten durch einen Revolverschuss, worauf sie von ihrer Schwiegermutter erschossen wurde. Die Familie der Ermordeten schwur darauf, die Schwiegermutter umzubringen.

#### England.

— Der Minister des Aeusseren, Edward Grey, erklärte in einer Rede vor einer politischen Versammlung, die Abrüstung wäre zweifellos ein gutes Werk, aber eine einzelne Macht könne nicht damit beginnen. England zum Beispiel dürfte nicht allein auf den Ausbau seiner Flotte verzichten, die seine Stärke ausmache und ein unentbehrlicher Bestandteil für seine internationale Bedeutung sei.

— «Financial News» kündigt das Erscheinen einer neuen Tageszeitung an, die alle gesellschaftlichen Skandale Londons aufdecken will.

— China bestellte auf englischen Werften 4 grosse Panzerschiffe und 40 Torpedoboote.

— 50 Bürgermeister und Stadträte Süddeutschlands trafen zu einem Erwidierungsbesuch in London ein.

— Die Vickers-Werft baute im Regierungsauftrage ein neues Unterseeboot, das alle bisherigen derartigen Fahrzeuge bei weitem übertreffen soll.

— Wie aus Calcutta gemeldet wird, wurde in der dortigen St. Andreas-Kirche eine Dynamitbombe aufgefunden.

— In Dover kollidierte der deutsche Dampfer «Rheinfels» mit dem spanischen Dampfer «Goyerris». Beide Schiffe erlitten schwere Havarie.

— Wie aus Nahakki, Indien, gemeldet wird, lieferten die englischen Truppen den Eingeborenen bei Bohaidoy ein Gefecht. Die englischen Verluste beliefen sich auf 28 Tote.

— Das Oberhaus nahm in zweiter Lesung die Bill an, welche den Import von Vogelfedern untersagt.

#### Portugal.

— Der der Deputiertenkammer vorgelegte Budgetentwurf veranschlagt die Einnahmen auf 70.457 und die Ausgaben auf 71.808 Contos.

#### Russland.

— In Marinekreisen wird bestätigt, dass die russische Regierung in England fünf grosse Panzerschiffe bestellte, die sämtlich die «Dreadnought»-Klasse an Tonnengehalt übertreffen sollen.

— In Sebastopol wurden Dokumente entdeckt, nach denen der dortige Gouverneur der revolutionären Partei angehört.

#### Rumänien.

— Das ganze Land hat schwer unter Regenmangel zu leiden. Die Ernte gilt als verloren.

#### Persien.

— Der Ministerpräsident reichte seine Demission ein.

#### Japan.

— In Tokio trafen die deutschen Offiziere ein, welche die Heeresrichtungen Japans studieren sollen. Sie sind auf zwei Jahre abkommandiert.

#### China.

— Wie dem Londoner «Standard» aus Hongkong telegraphiert wird, brachten die chinesischen Rebellen den Regierungstruppen eine schwere Niederlage bei und benutzten sich darauf der Junnam-Bahn.

#### Afghanistan.

— Der Emir Habid Oullah soll ermordet und zu seinem Nachfolger sein Bruder Naw Oullah, ein erklärter Feind Englands, proklamiert worden sein.

#### Marokko.

— In Casa Blanca kam es am 12. d. M. zu einem Konflikt zwischen französischen Zuaven und spanischen Soldaten, wobei einer der letzteren getötet und zwei schwer verwundet wurden.

— Die Franzosen nahmen nach einem Verlust von drei Toten und neun Verwundeten die Stadt Budenile ein.

#### Vereinigte Staaten.

— Bei einem Cyklon in Nebraska fanden 12 Menschen den Tod. Bei einem Orkan, der über Pennsylvania hinbrauste, büssten 7 Personen das Leben ein und wurden 20 schwer verletzt.

— In Evansville, Staat Indiana, traten ca. 16 000 Bergleute in den Ausstand.

— Der Aeroplan der Gebrüder Wright legte bei einer neuen Versuchsfahrt, wie von Manteo, Nord-Carolina, gemeldet wird, 7 Meilen in 7 Minuten 40 Sekunden zurück, ging aber bei der Landung vollkommen in Trümmer.

— Frau Catharina Elkins, die Mutter der Braut des Herzogs der Abruzzen, ist mit ihren Kindern nach Europa abgerüst.

— Die republikanischen Partei-Konvente der Staaten Oregon, Washington, Nord-Dakota, Montana und Californien stimmten der Präsidentschaftskandidatur des augenblicklichen Kriegsministers W. Taft zu.

— Auch die republikanische Partei des Staates Texas begünstigt die Präsidentschaftskandidatur des augenblicklichen Kriegsministers William Taft.

— Der Kongress beschloss eine Revision des Zolltarifes.

— Die Alleghany-Bank in Pittsburg stellte ihre Geschäfte ein und trat in Liquidation. Die Passiven übersteigen zwei Millionen Dollars.

— In Washington nimmt man an, dass das Projekt einer Regierungssubvention für eine Schifffahrtsgesellschaft nach Süd-Amerika scheitern wird.

— Das pacifische Geschwader ging unter dem Kommando des Kontre-Admirals Charles Thomas von S. Francisco nach Puget Sound in See.

Wer an  
**Gonorrhoe**  
leidet  
versuche die unfehlbare  
Injection

**Gonol**

Auch für  
die prompte Hei-  
lung des **Weiss-**  
**flusses** u. der übrigen  
**Frauen-Krankheiten** ist dieses  
Mittel unerreicht. (556)  
Genauere Gebrauchsanweisung liegt  
in jeder Flasche bei.  
Zu haben in allen Apotheken u.  
Droguerien.

Preis der Flasche 5\$000.

— In New York geht das Gerücht, dass ein Vanderbilt zum Botschafter in Rom ernannt werden würde.

— Das Bundesrepräsentantenhaus bewilligte 1 1/2 Millionen Dollars zur amtlichen Repräsentation der Vereinigten Staaten auf der Ausstellung in Tokio.

#### Uruguay.

— In Montevideo wurden zwei Fälle von Bubonepest konstatiert. Die Behörden trafen alle Massnahmen, um einer Ausbreitung der Seuche vorzubeugen.

— Während des Jahres 1907 wurden in Uruguay 6.444 Eheschliessungen, 33.657 Geburten und 15.561 Todesfälle registriert.

— In Montevideo starb der bekannte Journalist Bedenret.

#### Perú.

— Gefangen gesetzte Rebellen beklagen sich darüber, dass die Revolutionschefs Juan Durand und Coronel Bermudez in einem menschenunwürdigen Raum untergebracht worden seien.

#### Chile.

— Die Regierung plant eine Anleihe von 6 Millionen Pfund Sterling, deren Ertrag zum Bau von Arbeiterwohnungen verwendet werden soll.

— Bei einem zwei Tage währenden Sturm sanken, wie aus Valparaiso gemeldet wird, an der Küste mehrere Schiffe.

#### Perú.

— Die revolutionäre Erhebung wird als gescheitert betrachtet. Alle Führer derselben, mit Ausnahme von Augusto Duran, befinden sich in Haft.

#### Argentinien.

Die Royal Mail Steamship Co. kündigt Erholungsreisen von Buenos Aires nach Rio und S. Paulo bei einem Passagepreis von 15 Pfund Sterling für die Hin- und Rückfahrt an.

— Der Marineminister wird, sobald der Kongress die nötigen Mittel bewilligt hat, bei europäischen Werften 12 Torpedojäger bestellen.

In politischen Kreisen wird versichert,

#### Aus den Bundesstaaten.

**Rio.** Die Arbeiterpartei von Porto Alegre wird Luiz Watter als Kandidaten für die Intendentenwahl aufstellen. Am 1. Juli soll als Organ der Partei unter dem Namen «Avante!» eine neue Zeitung erscheinen.

— Nach einem heftigen Feuergefecht, bei dem ein Zollwächter fiel, wurde gestern in Quarahy eine bedeutende Kontrebande beschlagnahmt.

**Minas.** In Juiz de Fóra wird am nächsten Sonntag unter dem Namen «Lar Catholico» eine neue Zeitung erscheinen.

— Infolge politischer Zwistigkeiten kam es in Carangola zu ernstesten Konflikten, in denen, wie verlautet, Coronel Francisco de Novaes und Olympio Machado getötet wurden. Von Belo Horizonte ging ein starkes Polizeiaufgebot nach Carangola ab.

#### Handelsteil.

Kurs vom 20. Mai.

	90 Tage	Sicht.
London	15 1/16 d	14 29/32
Hamburg-Berlin	782 rs.	790 rs.
Paris	633 rs.	640 rs.
Italien	—	640 rs.
Portugal	—	322 rs.
New York	—	3\$320 rs.

Kaffeemarkt am 19. Mai.

Zufuhren in Santos	4.519 Sack
» » Rio	10.048 »
» » Santos seit 1. Juli	6.877.638 »
Verschiffungen in Santos	11.489 »
Verkäufe	14.477 »

Vorräte 833.105  
Für Typ 4 wurden 4\$200, für Typ 7 3\$400 gezahlt.  
Tendenz: ruhig.  
Pauta Semanal \$460.

#### Marktpreise von São Paulo.

##### 1. Lebensmittel.

###### A) Grossverkauf.

Reis Agulha I..	60 Kilo	14\$000—15\$000
„ Cateto I..	„	12\$000—13\$000
„ in Hülsen .	„	8\$000
Mais Cateto . . .	100 Liter	7\$000— 7\$500
„ weisser . . .	„	6\$500
„ neuer . . . . .	„	6\$000
Kartoffeln . . . . .	60 Kilo	14\$000—15\$000
Bohnen mola.neue	100 Liter	15\$000—16\$000
„ alte	„	9\$000—10\$000

###### B) Kleinverkauf.

Süsse Kartoffeln	50 Liter	4\$000— 4\$500
Maismehl . . . . .	„	4\$500— 5\$000
Mandiokmehl . . . . .	„	6\$000— 7\$000
Frische Butter . . .	1 Kilo	3\$800— 4\$000
Minaskäse . . . . .	Stück	1\$300— 1\$300
Eier . . . . .	1 Dutzd.	1\$000—1\$200
Enten . . . . .	Stück	1\$300— 2\$000
Truthühner . . . . .	„	7\$000—12\$000
Perlhühner . . . . .	„	1\$500— 1\$800
Junge Hühner . . . . .	„	1\$400—1\$700
Salz . . . . .	50 Liter	7\$000—7\$500
Speck . . . . .	15 Kilo	15\$000—16\$000

##### 2. Hölzer, Fasern, Rinden und Samen im Grossverkauf

Cabreuva, Cederu.	pro Ku-	
Ararivá . . . . .	bikmeter	65\$000—70\$000
Peroba . . . . .	„	45\$000—50\$000
Araminafaser . . .	pro Kilo	\$500— \$800
Araminarinde . . .	„	\$250
Rizinussamen . . .	„	\$200
Baumwollsam. . . .	„	
Baumwolle, roh . .	15 »	

São Paulo, 16. Mai, 1908

## Elektrizität!

### Behrend, Schmidt & Co.

#### Rio de Janeiro

Vertreter der A. E. G. (Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft) Berlin, des grössten gegenwärtig existierenden Geschäftes für Elektrizität, welches mehr als 30,000 Arbeiter beschäftigt, liefern gratis Voranschläge für elektrische Installationen irgendwelcher Art.

**Senden Techniker nach dem Innern, um Installationen von einiger Bedeutung und Ernsthaftigkeit studieren zu lassen.**

Beantworten unverzüglich Anfragen um Aufklärungen über elektrische Anlagen.

Empfehlen als Triebwerke für Dynamos: **Hydraulische Turbinen, Locomobiles, Dampfmaschine System Allen** zu konkurrenzlosen Preisen; **Gasmotore System Körting**, die per Pferdekraft-Stunde nur 0,3—0,5 Anthracitkohlen oder 0,45—0,75 kg. Cocks verbrauchen.

Montieren Pumpwerke, Ventilatoren, Kälteinstallationen etc. mit elektrischer Kraft.

**Garantiertes Material erster Qualität.**

Comptoir und Lager:

**Rua da Alfandega 32 — RIO DE JANEIRO**

Vertreter der **Standard Oil Company of New-York.**

Schmier-Oele stets auf Lager.

**Südamerikanisches.**

**Chile.** Das Endergebnis der am 28. November v. J. durchgeführten Volkszählung liegt nun vor und weist eine Gesamtinwohnerzahl von 3,239.009 Seelen auf. Die Zunahme der Bevölkerung Chiles beträgt somit seit der letzten Volkszählung im Jahre 1895 insgesamt . . . 526.864 Seelen, während die Bevölkerungsdichtigkeit pro Quadratkilometer von 3,57 auf 4,28 gestiegen ist. Relativ eine der stärksten Zunahmen weist die Provinz Valdivia auf, in welcher bekanntlich die Deutschchilenen vorherrschen. Ihre Einwohnerzahl ist von 39,535 auf 85.392 gestiegen. Einzelheiten bezüglich der Städte, Nationalitäten etc. liegen noch nicht vor.

Der Staats-Voranschlag für 1908, der wie gewöhnlich mit entsprechender Verspätung am 11. Februar l. J. zum Gesetz erhoben wurde, weist eine Totalsumme von 157,715.666 Pesos Papier und 65,230.892 Pesos Gold auf. Die bedeutendsten Posten sind für Militär und Marine, sowie für öffentliche Arbeiten, für welche 42 Millionen Pesos Papier und 28 Millionen Pesos Gold ausgesetzt sind, wodurch hoffentlich das Tempo im Bau der begonnenen Bahnen eine Beschleunigung erfahren wird.

Die für das Jahr 1906 abgeschlossenen statistischen Daten über Export und Import ergeben:

Import: 225,265.616\$ Gold zu 18 d, Zunahme gegen 1905: 36,669.098\$; Export: 271,448.216\$ Gold zu 18 d, Zunahme gegen 1905: 6,239.024\$.

Die Verhältnisse im Hauptzollamt von Valparaiso, welche schon vor dem Erdbeben vom Jahre 1906 höchst unerfreuliche waren, spotten seit diesem Zeitpunkt jeder Beschreibung.

Die ankommenden Schiffe löschen in alten Hulks, in welche Sendung auf Sendung geworfen wird, so dass häufig die zuerst anlangenden Waren, als zu unterst liegend, für lange Monate begraben sind. Es ist durchaus keine Seltenheit, dass Waren erst 8 Monate nach ihrem Abgang von Deutschland an den Besteller gelangen. Die Behörden «inspizieren», ab und zu gibt es auch ein papiernes Dekret, sonst bleibt aber alles beim Alten, weil sowohl der gute Wille als auch die Organisationsbegabung fehlt. Dass der mit so ungeheuren Schwierigkeiten kämpfende Importeur und Kaufmann sich an dem konsumierenden Publikum schadlos hält, ist einleuchtend. Daber die teureren Preise! Nicht zuletzt erklären sich dieselben auch durch die hohen «Schutzzölle» auf Artikel, welche schon deshalb nicht zu schützen wären, weil sie im Lande gar nicht erzeugt werden können! Die Fortschritte in der Landesindustrie sind äusserst geringe, gegenteilige statistische Zahlen werden dadurch geschaffen, dass man jeden Geschäftsmann,

der mit einem Gehilfen arbeitet, zur «fabrica» stempelt. Bedürfnis und Kapital wären vorhanden, aber es fehlt an Arbeitskräften, oder richtiger, an Arbeitstagen. Mehr als zwei Tage in der Woche arbeitet der gewöhnliche Chilene überhaupt nicht, was auch bei seinen geringen Lebensansprüchen zu seinem Unterhalt nicht nötig ist, wohl aber zur Aufrechterhaltung industrieller Betriebe erfordert werden muss. Diese Indolenz und Passivität wird auch trotz aller Proteste langsam aber sicher zu einer Einwanderung japanischer Arbeitskräfte führen, welche sich bereits sporadisch in den Salpeterbezirken des Nordens und im Handel der Hauptstadt zeigt. (Exp.)

— In den ersten vier Monaten des laufenden Jahres haben die Zollämter Chiles folgende Summen eingenommen: Importzölle 26.687.457 Pesos; Exportzölle 22.962.821 Pesos; andere 1.164.607 Pesos. Diese Summe ist um 1.639.942 Pesos kleiner als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

— Unter der Führung des Professors Skottsberg ist in Punta Arenas die schwedische Naturforscher- und Geologenkommission angekommen, welche das Feuerland durchforscht hat.

**Uruguay.** Die Regierung wird den Kammern baldigst ein Gesetzesprojekt vorlegen, durch das die Streichhölzchen monopolisiert werden sollen. Man hofft mit dem Ertragnisse dieses Monopols, eine 6 Millionen-Anleihe, welche in nächster Zeit im Auslande aufgenommen werden soll, zu decken.

**Uruguay.** Die Regierung will sich auch ein Militär-Luftschifferkorps zulegen und hat bereits Kostenvoranschläge von verschiedenen europäischen Firmen verlangt, welche sich mit dem Bau von Ballons befassen.

— Wie verlautet, hat der uruguayische Gesandte in Berlin, Dr. Garabelli, der Regierung ein Gesetz unterbreitet, welches die Besiedelung des Landes mit Germanen zum Ziele hat. Der Präsident und auch der Minister des Aeusseren sollen dem Vorschlage zugestimmt haben.

**Sekretariat für Landwirtschaft,  
Handel u. Oeffentliche Arbeiten  
des Staates S. Paulo.**

*Secção  
de Informações e Publicidade.  
Schriften-Verteilung.*

Das Sekretariat verteilt **umsonst und postfrei** die unten angegebenen Veröffentlichungen an im Staate S. Paulo ansässige Landwirte und Viehzüchter:

Breve noticia sobre o clima de São Paulo, pelo dr. B. de Mattos;  
Cultura dos campos, pelo dr. Assis Brasil;

Em prol da lavoura, pelo dr. Garcia Redondo;

Cultura do algodoeiro, pelo dr. Gustavo d'Utra;

O algodão e sua cultura, pelo dr. Julio Brandão Sobrinho;

Lagartas do coruquerê (meio de combater);

Canhamo brasileiro, pelo dr. G. d'Utra;

Arte de fabricar o vinho, pelo dr. Luiz Pereira Barreto;

Extração da gomma elastica da mangabeira silvestre, pelo dr. A. B. Uchôa Cavalcanti;

Praga de gafanhotos, pelos drs. G. D'Utra e A. Hempel;

O regulamento da Escola Agricola Pratica «Luiz de Queiroz»;

Almanach Illustrado do Lavrador Paulista, de 1905, pelo dr. Julio Brandão Sobrinho;

Almanach Illustrado do Lavrador Paulista, de 1906;

Lei e regulamento sobre prohibição de pesca;

Instruções para utilização dos reproductores dos Postos Zootechnicos;

Instruções para importação de animais de raça com auxilio do governo;

Notas sobre a palissandre (Jacarandá), sua preparação para o commercio e seus substitutos, por Jules Lépicard e Gustavo Edwall;

Regulamento sobre a colonisação e immigração no territorio do Estado;

A industria cafeeira na America Hespanhola;

O Boletim da Agricultura, publicação mensal;

O Boletim do Instituto Agronomico de Campinas;

Diejenigen, welche nachweislich Viehzucht betreiben, können folgende Schriften erhalten:

O Criador Paulista, publicação mensal-O Avicultor Pratico;

Industria pastoril;

Precauções hygienicas a observar na produção do leite;

Os cuidados da pelle dos animais;

Ferner gibt das Sekretariat an Interessenten ab:

Estatistica Commercial do Porto de Santos, publicação trimestral;

Boletim da Directoria de Industria e Commercio;

Boletim Meteorologico, publicação periodica;

The State of São Paulo [Statistics and general informations];

Lo Stato di San Paolo, Guida dello Stato;

Relatorio de 1906 da Repartição de Aguas e Exgottos;

Relatorio de 1905 e 1906 da Commissão de Saneamento de Santos;

Relatorio de 1906 da Commissão Geographica e Geologica;

An- u. Aufnahmebestimmungen für die staatliche permanente Maschinen-ausstellung (Galeria de Machinas).

Verschiedene schon vergriffene Veröffentlichungen werden neu gedruckt und gelegentlich zur Verteilung gelangen.

Gesuche, auch in deutscher Sprache, begleitet von einer Aufstellung der gewünschten Schriften, müssen schriftlich eingereicht werden.

Secretaria da Agricultura de São Paulo, 21 de Março de 1908.

831) O encarregado

**Otto Specht.**

## Donauwellen.

(Original-Korrespondenz.)

Ein Ereignis, wie man's seit demmer Kongress nicht mehr gesehen nicht bald wieder sehen wird, ist der 7. Mai der Kaiserstadt: den ich des deutschen Kaiserpaares an Spitze von 14 deutschen Bundesfürsten, darunter der Prinzregent Luitpold von Bayern, der König von Preussen, und der König von Württemberg, zur Jubiläumsfeier Kaiser Franz Josephs. Eine solche Ehre konnte nur dem alten, ehrwürdigen Souverän gegen werden, der auf mehr als ein hundert Jahre wechselvoller Geschichte zurückblickt und seit dreissig Jahren ein treuer Bundesgenosse des deutschen Reiches war. Dieser grosse Fürstenbesuch, der in der Geschichte wohl einzig dastehen mag, ist die Verknüpfung der österreichischen Politik mit der Deutschen zum Frieden der Völker; er ist nicht bloss eine höfliche Feier, sondern der Gruss einer alten befreundeten Nation, der dem Kaiser Monarchen zu seinem Jubiläum gebracht wird, und darin liegt das Grösste und Wertvolle dieser eigenartigen Kaiserhuldigung.

Ein blutiges Attentat, die Ermordung des Statthalters von Galizien, Grafen Andreas Potocki, hat am 12. Mai in Lemberg stattgefunden und das ganze Land in fieberhafte Aufregung versetzt. Der Mörder, ein 24-jähriger Student, namens Siczynski, kam unter dem Vorwand, eine Audienz nachsuchen, in das Palais des Statthalters und schoss ihn mit fünf Schüssen nieder. Graf Potocki starb zwei Stunden später, nachdem er noch den Kaiser telegraphisch seiner Treue versichert und von seiner Gattin und seinen neun Kindern Abschied genommen hatte. Er entstammte einer sehr reichen polnischen Adelsfamilie und stand erst im 27. Lebensjahre. Der Mörder gehört zu den fanatischen ruthenischen Pfarrerspartei an; sein Vater wurde von den Österreichern seines Dorfes erschlagen, ein anderer erschoss sich; die Mutter bekehrte zuerst, den Mord angestiftet zu haben, widerrief aber später diese Aussage. Nach dem Attentat fanden zahlreiche Verhaftungen und Hausdurchsuchungen statt; es scheint aber, dass Siczynski keine Mitschuldigen hatte. Die Ursache zu der blutigen Tat war nach dem Mörders eigener Aussage das System der Unterdrückung, das die in Galizien herrschenden Polen den Ruthenen gegenüber anwenden. Bei den letzten Landtagswahlen erhielten z. B. die 71/2 Millionen Polen 150 Abgeordnete, die 1/2 Millionen Ruthenen nur 21. Diese Ungerechtigkeit führte zu einer gährenden Stimmung, die zuletzt nach und

sinnstat ihren Ausdruck fand. Der Mord führte zu Unruhen und Tumulten in Lemberg, und von polnischen Studenten wurden Demonstrationen gegen ruthenische Studenten veranstaltet. In ruthenischen Versammlungen wurde die Tat teils gebilligt, teils scharf verurteilt. Zur Zeit herrscht nun in Galizien eine sehr schwierige, gespannte Situation. An die Stelle Potockis soll der Abgeordnete Ritter von Bobrzynski kommen. Das wäre aber ein grosser politischer Fehler; denn Bobrzynski ist Vertreter der schärfsten Tonart gegen die Ruthenen. Gegenwärtig wäre aber eher ein Systemwechsel nach der andern, mildern Seite, die übrigens auch Graf Potocki vertrat, gerechtfertigt. Nächstes Ziel muss nicht Rache an den Ruthenen, sondern Ausgleichung der bedrohlich gewordenen Gegensätze sein.

Zwischen Oesterreich und Ungarn erhebt sich ein neuer Konflikt wegen der *Offiziersgehältererhöhung*. Die Minister v. Aehrenthal und Schönauich haben die Durchführung dieser Vorlage für den Mai zugesagt und zugleich erklärt, Ungarn werde keine nationalen Gegenbeschenke für die Bewilligung erhalten. Nun aber macht die ungarische Unabhängigkeitspartei unter Kossuths Führung eine politische Frage daraus, verlangt eine Reihe von Zugeständnissen in Armeefragen, z. B. die eigene Heeressprache, und droht im Ablehnungsfalle, den ungarischen Anteil von 3 Millionen Kronen zu verweigern. Wegen dieser drei Millionen also, bei einem Heeresbudget von 400 Millionen, beschwört man die ernstere politische Krisis herauf! Unbekümmert darum, ob die Gehalterhöhung infolge der teuren Kleider und Lebensmittel notwendig sei oder nicht, bricht man einen Konflikt mit der Krone, mit dem Heer, mit dem Ministerium, mit ganz Oesterreich vom Zaun, und das unmittelbar vor der Wahlreform. Ungarn, heisst es, lasse sich nicht diktieren von Wien. Diese Starrköpfigkeit kann zu den ernstesten Verwicklungen führen und die beiden Minister zur Demission veranlassen. v. Aehrenthal ist extra nach Budapest gereist, um den Widerstand der Unabhängigkeitspartei zu brechen, aber ohne Erfolg. Man ist gespannt, wie weit es die Ungarn um der Lappalie von 3 Millionen Kronen willen, die sogar durch andere militärische Ersparnisse wieder aufgewogen werden, noch treiben werden.

Im Reichsrat ist die Vorlage betr. das *Rekrutenkontingent* in allen drei Lesungen angenommen worden; nur die Sozialdemokraten stimmten gegen die Dringlichkeit. Es wurden noch verschiedene Wünsche geäussert, so

Ausgaben, Entschädigung der Soldaten und ihrer Familien bei Unglücksfällen usw. Von Slovenen wurde geklagt, dass die Armee nur dazu diene, die deutsche Bevölkerung in nichtdeutschen Gegenden künstlich zu vermehren und so auf die Wahlen Einfluss zu gewinnen. Auf solche Weise würden ganze Völkerschaften ihrer politischen Rechte beraubt, so die Slovaken und Kroaten in Ungarn. Die Regierung habe für alle diese Klagen kein Ohr. Auch vom Herrenhaus ist das Rekrutenkontingent bewilligt worden. Ein Antrag, das ordentliche Budget ebenfalls dringlich zu behandeln, da die Zeit für die Behandlung im normalen Wege zu kurz sei, wird voraussichtlich angenommen werden.

— Eine dringliche Behandlung erfuhr auch das Gesetz betr. Errichtung eines *Ministeriums für öffentliche Arbeiten*. Dieses soll eine Reihe von Aufgaben übernehmen, die bisher andern Ministerien zugeteilt waren; es soll eine Zentralstelle für alle im Volke ruhenden wirtschaftlichen Kräfte sein, das Bergwerkswesen, die Kohlenversorgung, das Elektrizitätswesen, die Verwertung der Wasserkräfte fördern und vor allem einen Schutz des arbeitenden Volkes bilden. Ferner soll es das Kleingewerbe, den gewerblichen Unterricht und die Fremdenindustrie in den Kreis seiner Tätigkeit einbeziehen. In letzterer Beziehung wurde gewünscht, dass vor allem in Tirol die Hindernisse aus dem Wege geräumt und der Verkehr nach schweizerischem Muster erleichtert werde; dann würde auch der Besuch der Fremden zunehmen. Eine lange Erörterung entspann sich über die Frage, ob die Krone das Recht habe, ein neues Ministerium von sich aus zu schaffen und das Parlament vor die vollendete Tatsache zu stellen, d. h. von ihm einfach noch die Bewilligung der Mittel zu verlangen. Die Frage wurde mehrheitlich bejaht. Als Gegner des Ministeriums erklärten sich einzig die Sozialisten, und zwar nicht aus sachlichen, sondern aus persönlichen Gründen, weil Dr. Gessmann, ein christlichsozialer Politiker und Arbeiterfeind, Arbeitsminister geworden sei; ein geschulter Techniker wäre eher am Platze gewesen. Auch sonst fielen scharfe Angriffe gegen Dr. Gessmann; doch nahm das Haus schliesslich die Vorlage an. Im Herrenhaus musste sie bis nach den Osterferien verschoben werden.

— Ein wüster Streit entspann sich im Abgeordnetenhaus über das geplante tschechische Gastspiel in Wien und über die angeblichen Verletzungen der Rechte der tschechischen Sprache durch die Statthalterei in Prag. Es wurde ein Dringlichkeitsantrag eingebracht, der die

Lande durch Reichsgesetz verlangt. Im inneren Verkehr soll als Dienstsprache die Sprache des betr. Gebietes, soweit sie von über 5 Prozent der Bevölkerung gesprochen wird, gelten, in der äussern Amtssprache dagegen volle Gleichberechtigung herrschen.

— Der *Budgetausschuss* behandelte die Mittelschulfrage. Wegen Ueberfüllung muss die Zahl der Mittelschulen vermehrt werden. Es ist ferner eine Reform der Maturitätsprüfung geplant, sowie eine grössere Bevorzugung der modernen Sprachen.

— Im *ungarischen Reichstag* wurde eine Interpellation über den serbischen Handelsvertrag, der keinen Teil befriedige und die gegenseitigen Beziehungen störe, sowie über die neue Sandschakbahn eingebracht. Ministerpräsident Wekerle erklärte, die Interessen Ungarns würden auf beiden Gebieten gewahrt werden, so gut es der Regierung möglich sei. Der neue serbische Handelsvertrag werde nächstens vorgelegt; über das Trace der Sandschakbahn sei noch nichts Näheres bestimmt, weshalb auch die Interpellation nur allgemein beantwortet werden könne. Das ungarische Abgeordnetenhaus hat nach einer Debatte von 11 Wochen die Hausordnung derart verschärft, dass kleine Gruppen von jetzt an die Verhandlungen nicht mehr durch systematische Obstruktion lahmlegen können. Das neue Reglement bedeutet nun einen grossen Fortschritt für das parlamentarische Leben Ungarns.

— In Komotau fand ein grosser *böhmischer Volksvertretertag* in Sachen der Sprachenfrage statt. Die Deutschen in Böhmen sind in Sorge, die neuen Sprachengesetze möchten für sie unannehmbar sein. Zur Wahrung ihrer Rechte schlossen sich sämtliche vier deutschen Parteien in einen gemeinsamen nationalen Bund zusammen, der den Kampf für die innere deutsche Amtssprache führen will. Eventuell wird sogar mit Verweigerung der Steuern gedroht. Gegenüber dem Bestreben der Tschechen, die deutsche Sprache zu verdrängen, müssten die Sprachengesetze in einwandfreier Weise geschlossene deutsche Sprachgebiete anerkennen; die Einführung der inneren tschechischen Amtssprache wird als ungesetzlich abgelehnt und zugleich gegen den tschechenfreundlichen Geist in der Regierung protestiert. Nach der Versammlung erklärte die tschechische Presse, nun sei die Durchführung des angekündigten Sprachgesetzentwurfes durch die Schuld der Deutschen ganz vereitelt worden.

— In Tirol finden immer noch *Entrüstungsversammlungen* in der *Wahrmond-Affäre* statt. Ein Professor Mayor hat bereits mit Gewalttaten durch das

tiroler Volk gedroht. Die Sache soll vor den Landtag gebracht werden und zu einer grossen Aktion für Entsetzung Wahrmonds führen. Eine Deputation an den Ministerpräsidenten Beck stellte ebenfalls diese Forderung auf. Auch im Reichsrat wurde eine Interpellation eingebracht, die zu grossen Tumultszenen führte; die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Eine grosse Protestversammlung in Brixen, die von etwa 3000 Personen mit Fahnen und Musik besucht war, demonstrierte durch einen Festzug (!) und erklärte die Religion in Gefahr. Der Gotteslästerer Wahrmond müsste eigentlich wie ein Verbrecher behandelt werden, meinte ein Redner, ganz Tirol müsse protestieren und seine Abberufung fordern. Das Treiben Wahrmonds sei ein Werk der Freimaurer. Es sei ein gewagtes Spiel von der Regierung, den Mann zu schützen. In einer Resolution verlangte die Versammlung volle Gleichberechtigung der Katholiken, Entfernung Wahrmonds, baldige Einberufung des Landtages und für den päpstlichen Nuntius das Recht, gegen Verletzungen des Glaubens Einspruch zu erheben. Der Nuntius Granito di Belmonte wird übrigens wohl bald abberufen, da er sich durch sein Verhalten gegen den Minister Aehrenthal in Wien unmöglich gemacht hat. Ein Beispiel, wie die Entrüstung in Tirol künstlich geschürt wird, gibt ein Zirkular des katholischen Aktionskomitees, das eine Zusammenstellung der Phrasen enthält, die nach beliebiger Auswahl als *Entrüstungskundgebungen* an die Regierung gerichtet werden können. Also ein richtiges Entrüstungsformular! Die ganze Bewegung geht nicht allein gegen Professor Wahrmond, der inzwischen eine Verteidigungsschrift unter dem Titel *«Ultramontan»* hat erscheinen lassen, sondern gegen die Lehrfreiheit der Universitäten überhaupt. *th.*

#### Ueber die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

gingen uns die nachstehenden interessanten Daten zu:

Die Gesellschaft übernahm von der Hamburg-Brazilian Steamship-Company, die vorher unter Leitung der Firma August Bolten die Brasilfahrt eine zeitlang betrieben hatte, drei Dampfer. Mit diesen, sowie einem Charterdampfer wurde ein monatlicher Dienst nach Brasilien und dem La Plata eröffnet. Seit 1873 fanden zwei Abfahrten im Monat statt; 1878 wurde der La Plata vom Brasil-Dienst getrennt; zwei Dampfer fuhren im Monat nach Brasilien, einer nach dem La Plata. 1882 mussten die La Plata-Fahrten verdoppelt werden. 1884 wurde der Versuch ge-

macht, eine besondere Linie nach Nordbrasilien zu unterhalten, die aber wieder aufgegeben werden musste. Von 1871 an wurden fünf Abfahrten im Monat ausgeführt; seit 1887 fuhren die Dampfer wöchentlich nach Brasilien, und zwar zwei im Monat über Pernambuco und zwei über Bahia nach Rio de Janeiro und Santos. 1883 wurden wöchentliche Expeditionen nach dem La Plata geführt.

Im Oktober 1900 wurde, unter völliger Wahrung der Selbständigkeit der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, zwischen dieser und der Hamburg-Amerika Linie eine Vertriebsgemeinschaft errichtet. Die Hamburg-Amerika Linie trat dieser Vertriebsgemeinschaft mit dem ehemaligen Freitas'schen Südamerika-Dienst, ein aufgekauften, früher englischen Linien Antwerpen—La Plata und einer neu eröffneten Nordbrasil-Fahrt, sowie die Betriebe der Gesellschaft *«Italia»*, Genua—La Plata, bei. Die Linien nach Nordbrasilien, Südbrasilien und dem La Plata werden seitdem gemeinsam bedient; überdies wurde die damals gemeinschaftliche Fahrt von Genua nach dem La Plata eingerichtet. Die Vertriebsgemeinschaft bedingt, bei absoluter Selbständigkeit beider Gesellschaften und deren eigener, getrennter Verwaltung, einen gemeinschaftlichen Dampfdienst nach der südamerikanischen Ostküste, zu welchem die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft zwei Drittel, die Hamburg-Amerika Linie ein Drittel der Tonnage stellen hat.

Eine von der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft gegründete patagonische Küstenlinie, welche die zwischen Buenos Aires und dem Feuerlande gelegenen Häfen bedient, wurde ebenfalls eine zeitlang gemeinsamer Rechnung mit der Hamburg-Amerika Linie betrieben, dann aber 1900 von der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft für alleinige Rechnung übernommen. Dagegen trat im selben Jahre die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft von der Genua—La Plata-Fahrt zurück.

Heute wird der Dienst, der von der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft und der Hamburg-Amerika Linie gemeinsam betrieben Linien folgendermassen ausgeführt: von Hamburg über Rotterdam, Antwerpen, Boulogne s/M., Southampton, Havre, Bilbao, La Coruña, Vigo, Leixões (Oporto), Cadix, Azoren, Madeira, Tenerife nach Nordbrasilien 2 Dampfer monatlich: Pará—Maranhão—Ceará u. Parnahyba (Tutoya) Mittelbrasilien: Jede Woche 1 Dampfer Pernambuco—Bahia—Victoria—Rio

eiro und Santos; Süd-Brasilien: zehntägig 1 Dampfer: Cabedello—ceió—Paraguá—São Francisco do Itajahy—Desterro—Rio Grande do (Porto Alegre und Pelotas): La: 7 Dampfer monatlich: Monte—Buenos Aires—Rosario—Bahia nca; Dampferanschluss nach Asun (Paraguay), Eisenbahnverbindung h Chile (Santiago—Valparaiso); v Yor'—Mittel- und Südbrasilien: Barbados) 2 Dampfer monatlich. erner unterhält die Hamburg-Süd-erikanische Dampfschiffahrts-Gesell-ast einen eigenen Dampferdienst Buenos Aires nach Patagonien und a Feuerlande mit 3 bis 4 Abfahrten Monat.

Die Postdampferflotte der Hamburg-amerikanischen Dampfschiffahrts-ellschaft hat augenblicklich einen halt von insgesamt 205.800 Brutto-t-Tons.

Viewohl dem Bau und den Einrich- gen sämtlicher Passagier-Dampfer Hamburg-Südamerikanischen Dampf- fahrts-Gesellschaft die jeweils esten Errungenschaften moderner iffstechnik dienstbar gemacht worden l, verdienen doch eine Reihe von mpfern besondere Erwähnung und ur: Dampfer «Rio Grande», «Rio gro» und «Rio Pardo» in der Nord- sil-Fahrt, sowie Dampfer «Cap Frio», ap Roca» und «Cap Verde» in der telbrasil-Fahrt, deren Einrichtungen ost verwöhnten Reisenden Rechnung en, und auf welchen die Verpflegung sprichwörtlicher Güte ist. Ebenso erkenswert ist das Vorhandensein er wohlgeschulten Musikkapelle an d jedes dieser Damfer, welche täg- fröhliche Weisen erklingen lässt l, im Verein mit mannigfaltigen elen und reichhaltiger Bibliothek, Kurzweil und Unterhaltung der senden sorgt. Die Schnelligkeit und äktlichkeit dieser Dampfer verdienen chfalls hervorgehoben zu werden. Das Höchste und Vollendeste aber, jedweder Beziehung, bieten die en Doppelschraubendampfer der mburg-Südamerikanischen Dampf- iffahrts-Gesellschaft: «Cap Arcona», ap Vilano», «Cap Ortegal» und ap Blanco» in der La Plata-Fahrt. würde zu weit führen, wollte man tliche Vorzüge dieser schwimmen- Paläste einzeln nennen; besonderer vöhnung wert sind namentlich fol- ppeelschraubendampfer «Cap Arcona», ap Vilano», «Cap Ortegal» und ap Blanco:

1) Hydraulisch-pneumatische Schotten- Schliessvorrichtung, 2) Unterwasser- fall-Apparate, 3) Die drahtlose Tele-

teter Turnsaal auf «Cap Arcona» und «Cap Vilano».

Die Durchschnittsleistung der Fahr- geschwindigkeit der vier Doppelschrau- ben-«Cap»-Dampfer stellt sich folgen- dermassen: «Cap Arcona» 16 Seemeilen die Stunde (1 Seemeile = 1852 Meter), «Cap Vilano» 15, «Cap Ortegal» 14, «Cap Blanco» 14.

Normale Witterungsverhältnisse vor- ausgesetzt, halten die «Cap»-Dampfer die Abfahrts- und Ankunftszeiten mit erstaunlicher Pünktlichkeit ein.

### Vermischtes

**Das Bittgesuch des Veteranen.** Neulich wurden die Akten aus den Annalen Napoleons des Dritten revidiert, wobei man folgendes merkwürdige Ge- such fand, das ein Veteran in mangel- hafter Orthographie abgefasst hatte: «Sire! Ich habe unter ihrem Herin Onkel gedient und zwei tödliche Wunden erhalten, die die Zierde meines Lebens bilden, die eine am linken Fuss, die andere bei Wagram. Auf Grund dieser Dokumente erlaube ich mir ergebenst, um einen Tabakladen zu bitten, für den ich mich ewig dankbar zeigen würde. Ich danke im voraus Jean Pacot, Exkorporal der Garde: P. S. Frau Pacot schliesst sich meinen Wünschen an und bittet Sie Ihre Frau grüssen zu lassen. Bitte um portofreie Antwort.» Und der Wackere erhielt seinen Tabakladen.

**Ozeantaucher.** Die Ansicht, dass der Mensch mit dem Fortschritt der Technik auch immer tiefer ins Meer werde eintauchen können, ist irrig, denn die Natur des menschlichen Körpers setzt dem Tauchen eine Grenze, so dass uns gewissermassen nur die Haut des Ozeans zugänglich ist. Im allge- meinen dürfte eine Tiefe von 40 Metern schon als recht erhebliche Leistung gelten. Oft aber ist sie überschritten worden, wenn es sich darum handelte, wertvolle Schätze zu heben. Im Jahre 1885 war bei Point Gando der Dampfer Alfons der Zwölfte mit 10 Kasten Gold an Bord gesunken, es gelang den Tauchern, in über 50 Meter Tiefe neun von den Kästen zu heben. Bei dem Versuch, auch den zehnten zu bergen, kam ein Taucher um.

**Das Beschwerdebuch.** Eine Schloss- herrin in der französischen Provinz, bei der die Gäste zur Sommers- und Jagdzeit wie in einem Taubenschlage aus- und einfliegen, kam auf den eiger- artigen Einfall, ein Beschwerdebuch aufzulegen, in das ihre Gäste alle Wünsche eintragen konnten. Die Blätter des Buches sollten ihre unschuldsvolle Weise bald verlieren und bald reichte

Vermerk an Vermerk: «Heute abend um elf, wenn Dein alter Esel von Mann eingeschlafen ist!» oder: «Herr v. R. . . ist noch immer 25 Louis schuldig geblieben, er wird wohl wissen, wem.» Oder: «Herr Baron, Ihre Frau betrügt Sie, leider nicht mit mir,» oder: «Deine grünen Erbsen waren gestern angebrannt.» Und in demselben Tone ging es seitenlang weiter. Man weiss noch nicht, ob die liebenswürdige Schlossherrin im nächsten Jahre wieder ein Beschwerdebuch auflegen wird.

### Humoristisches.

**Stossseufzer eines Backfischchens.** «Wie glücklich waren doch die Mäd- chen zur Zeit Karls des Grossen! Ueber 1000 Jahre Geschichte brauchten sie weniger zu lernen, und die vielen Flüsse in Afrika gab es auch noch nicht!»

**Befähigungsnachweis.** Gnädige: «Ich betone, dass ich nur eine sehr feine Dienerin brauchen kann.» — Stellen- suchende Dienerin: «Gnä' Frau ich war schon einmal an Austernvergiftung erkrankt!»

**Aus Quinta.** Der Lehrer lässt sich von seinen Schülern Fürstlichkeiten nennen, denen die Geschichte einen Beinamen gegeben hat.

«Friedrich der Grosse!», «August der Starke!», «Karl der Dicke!» u. s. w. Die Weisheit der jungen Studenten scheint erschöpft; da meldet sich noch klein Isidor: «Gott de Kerächte!»

**Wenn man kein Held im Schreiben ist.** Gemeinde-Diener: «Sie frecher Mensch, Sie haben gebettelt. Sie werden aufgeschrieben! Wie heissen Sie?» — Handwerksbursche: «Wladimir Zrus- zyplodowolski!» — Gemeinde-Diener: «Da hört sich doch alles auf! Gleich machst, dass Du weiter kommst, Du Lump, Du elendiger!»

**Abgewinkt.** «Nicht wahr, Männchen, wir lassen uns zusammen begraben?»

«Nein, einmal will ich auch Ruhe haben?»

**Ein Spruch.** Alkohol und Nikotin Sagt man, macht den Menschen hin. — Aber ohne Trunk und Rauch, Ist erwiesen, stirbt man auch.

**Auf der Redoute.** A.: «Schau 'mal dort das nette Mäderl, jedem gibt's a Busserl!»

B.: «Ja, ja, das reine Omnibusserl.»

**Im Dusel.** Student (abends heim- kehrend vor der offenen Haustüre): «Donnerwetter, so gross war das Schlüsselloch noch nie.»

**Uebertroffen.** A.: «Ich habe einen Papagei, der kann lateinisch sprechen!» — B.: «Das ist noch gar nichts. Unser Freund Anton hat einen, der lät

**Guten Morgen, Viellebehen!**

Abend um die Feierstunde  
 Sass ich in des Gartens Zier,  
 Röslein blühten in der Runde,  
 Doch das schönste neben mir;  
 Was der Lenz auch rings geboren  
 Diesem Röslein keines gleich  
 Und ich schwärmte traumverloren  
 Blütenkönigin für dich.  
 Wie das Biennen aus der Blüte.  
 Süssen Honig trägt herbei  
 Bot mit fröhlichem Gemüte  
 Mir traut Mägdelein Näscherei.  
 Von der dargereichten Schlüssel  
 Nahm ich mir ein Zuckerherz;  
 «Dies sei meiner Zukunft Schlüssel  
 Flüstert ich, halb Ernst, halb Scherz  
 Ich zerbrach es in der Mitte  
 Reicht ihr beide Hälften dann  
 Und bot ihr noch alter Sitte  
 Zärtlich ein Viellebehen an.  
 Lächelnd hab ich ausgesprochen  
 Was ich dachte mir dabei:  
 «Wird ein armes Herz zerbrochen  
 Teilen stets darcin sich zwei.»  
 Und sie greift nach einem Stücke  
 Senkt den Blick in holder Scham;  
 «Führ mich zu meinem Glück,  
 Sprach ich, als den Rest ich nahm,  
 «Ob ich auch verloren hätte,  
 Wär doch köstlich der Gewinn,  
 Den ein Herzchen in der Wette  
 Führt zum schönsten Ziele hin.»

Als der Morgen jung geboren  
 Trug er frühen Gruss mir ein;  
 Ein Viellebehen ging verloren,  
 Doch Viellebehen würde mein.»

Karl Moor.

**Vermischtes.**

**Alte Begräbnis-Gebräuche.** Bei Begräbnissen haben sich zwei Gebräuche erhalten, von denen der eine in den frühesten Zeiten des Christentums, der andere gar im grauen Heidentum seinen Ursprung hat. Die heidnische Sitte ist die, Blumen auf den Sarg zu legen; sie kommt von dem bei allen jungen Völkern verbreiteten Glauben her, dass man dem Toten schöne und wertvolle Dinge für die Reise ins Jenseits mit auf den Weg geben müsse. Die ersten Christen verdammt diesen heidnischen Brauch, und noch heute verbitten sich fromme Juden alle Blumen Spenden beim Begräbnis, wobei wohl noch eine Ahnung jener heidnischen Abstammung mitklingt. Wir aber können froh sein, dass diese leiteren Grösse aus der Vergangenheit auch uns heute noch die Todesfeier verschönen. Der christliche Brauch ist das Läuten der Glocken bei einem Todesfall, der zugleich mit der Einführung der Glocken überhaupt in die christliche Kirche aufkam und auf der Absicht beruhte, durch die heiligen Klänge den Teufel und die bösen Geister fern zu halten.

**Zweiertei Gewohnheiten.** In einem Neusatzer Gasthause sitzt dieser Tage ein biederer Tissaistvanfalvaer deutscher Bauer mit einigen ihm bekannten Freunden, so lesen wir in dem deutschnationalen «Deutschen Volksblatt für Galizien.» Dem Bauer gegenüber sitzt ein spöttisch lächelnder junger Herr — der einigemal die Deutschen zu foppen versuchte. Endlich will der junge Herr weggehen; da ihm

aber der Wirt zuredet, noch ein Krügel Bier zu trinken, blieb er noch, konnte sich aber der Bemerkung nicht enthalten: «Ich habe die schlechte Gewohnheit, beim vierten Krügel immer die Schwaben zu schimpfen» und sagte zu dem Bauer, er solle sich nichts daraus machen. «O na, gar nett,» antwortete der Bauer. «Ich hab' wieder die unglückliche Gewohnheit, beim vierten Krügel jeden, der über die Bauern oder die Schwaben schimpft, a grossmächtige Watschen runter zu hauen, und jetzt krieg' ich grad das vierte Krügel. Sie machen sich doch a nichts daraus?» Der junge Mann trank schnell sein Bier aus und verschwand.

**Eisenbahnzug-Kraft und Luftwiderstand.** Wie der Prometheus berichtet, führte in einem Vortrage vor der englischen Gesellschaft der Zivilingenieur in London Mr. Catus-Wilson aus, das nach seinen Untersuchungen bei einem mit 96,5 km pro Stunde fahrenden Eisenbahnzuge zur Ueberwindung des Luftwiderstandes praktisch die Hälfte der gesamten Zugkraft verbraucht wird. Nach Versuchen, die auf amerikanischen Bahnen angestellt wurden, lässt sich der Einfluss des Luftwiderstandes dadurch erheblich vermindern, dass die Züge am vorderen und hinteren Ende mit scharf zulaufenden, die Luft schneidenden Ausbauten versehen werden. Die dadurch erzielbare Verminderung des Luftwiderstandes soll zehn Prozent bei längeren Zügen und 30 Prozent bei einzelnen Waggonen betragen.

**Der Radiumvorrat der Welt.**

Wohl noch nie hat ein Metall so grosses Aufsehen in der wissenschaftlichen und Laienwelt gemacht, wie das Radium. Es dürfte daher interessieren, dass der Gesamtbestand an chemisch reinem Radium heute knapp ein Gramm beträgt, was aber immerhin einen Wert von rund 200,000 Mark darstellt. Professor Bordas, von dem in letzter Zeit so viel die Rede war, gibt eine Liste derjenigen Personen, die im Besitz einiger Milligramm des Metalles sind. Es besitzen demnach: Mdme. Curie 15 Milligramm, Sir Wm. Ramsay 20 Milligramm, Sir Wm. Crookes 20 Milligramm, Professor d'Arsonnal 20 Milligramm, Professor Bordas 10 Milligramm, M. Lequerel 10 Milligramm, Thomas Edison 20 Milligramm. Verschiedene medizinische und wissenschaftliche Institute der Welt besitzen zusammen ungefähr 30 Zentigramm. Die Société des Produits Chimiques hat etwa 30 Zentigramm auf Lager, und Privatgelehrte dürften alles in allem kaum mehr wie ebenfalls 10 Zentigramm in den Händen haben. Der bisherige Bestand an Radium wurde einzig und allein aus der Pechblende von Joachimstadt im böhmischen Erzgebirge gewonnen. Von den Schwierigkeiten der Radiumgewinnung kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, dass tausend Tonnen Erz verarbeitet werden mussten, um das eine Gramm reinen Radiums herzustellen. Es wird übrigens behauptet, dass in Ostafrika Gesteine gefunden worden sind, die eine bedeutend höhere Radioaktivität aufweisen, wie die von Joachimstadt. Im Interesse des Wertes der jungen Kolonie läge es jedenfalls, wenn sich diese Nach-

richt in weitestem Umfange bestätigen sollte.

**Ein verwegenes Kletterkunststück** hatte kürzlich in Newyork eine ungeheure Menschenmenge nach dem unteren Broadway gelockt. Mit verhaltenem Atem blickte alles nach dem Turm des neuen Singer-Gebäudes, des höchsten Wolkenkratzers der Welt, hinauf zu der neu angebrachten Fahnenstange, an der mit grosser Geschwindigkeit und Sicherheit ein menschliches Wesen in einer Höhe von 703 Fuss über dem Niveau des Broadway auf- und abkletterte. Der kühnste Turmsteiger machte da sein Debut. Es galt, auf der Spitze der Fahnenstange eine Kugel im Gewicht von 7 Kilo anzubringen und mit Blattgold zu bekleben und die Fahnenstange weiss anzustreichen. Die Ausführung dieses ebenso gefährlichen wie interessanten Kletterkunststückchens war schon wochenlang angekündigt worden. Einem Eisenbahnarbeiter namens Capelle, der nun den Ruhm genießt, der kühnste Turmsteiger der Welt zu sein, fiel die Aufgabe zu, die Fahnenstange zu besteigen. Der kühne Kletterer sah von der Strasse so gross wie eine Erbse aus. Und während die Menge unten jeden Augenblick glaubte, dass er in die Tiefe stürzen könnte, verrietete er ganz gemütlich seine Arbeit und sah sich dabei noch die herrliche Landschaft an, die die Umgehung Newyorks bietet. Ein stürmisches Hurrarufen aus Tausenden von Köhlen drang zu dem Turmsteiger hinauf, als er sein Werk vollbracht hatte.

**Ein schlauer Gedanke.** Ein Pariser Theaterdirektor ist auf eine glückliche Idee gekommen. An seiner Bühne soll demnächst ein neues Stück in Szene gehen. Um den Klagen der Besucher, die Vorstellung der grossen Frauenhüte wegen nicht genügend beobachten zu können, aus dem Wege zu gehen, hat er eine Prämie auf den kleinsten Hut ausgesetzt. Drei Preisrichter postieren sich am Theater-Eingang und schreiben die Grösse jedes Damenhutes genau auf. Am Schluss der Vorstellung wird der kleinste Hut preisgekrönt. Ueber die Höhe der Preise war noch nichts zu erfahren. Wir wissen nur, dass der Dame ein verschlossener Briefumschlag überreicht werden wird, der eine grosse Ueberraschung bringen soll. Jedenfalls ist der schlaue Theaterdirektor auf ein ganz probates Mittel verfallen. Wenn der Preis einigermaßen anständig ausfällt, wird der Erfolg schon nicht ausbleiben. Und die Bühnenleitung wird auch auf ihre Kosten kommen. Was doch im Kampf gegen den Frauenhut nicht alles ausgebrütet wird!

**Herr Müller von der Werra.** Man schreibt der Frankfurter Zeitung: Herr Müller von der Werra, dem der Reichstag kürzlich die unverdiente Ehre mehrfacher Erwähnung erwiesen hat, gehörte zu den Dichtern, auf die Deutschland — trotz Herrn Müller-Meinigen — gerade keine Veranlassung hat, besonders stolz sein. Auf die Gefahr hin, einer Leichenschändung beschuldigt zu werden, kann ich nicht umhin, zum Beweise meiner Behauptung eine unwiderlegbare Tatsache anzuführen. Als die Exkaiserin Eugenie von Frankreich

am 4. September 1870 die Tuilerien räumte, vergass sie bei ihrer fluchtartigen Abreise, diverse Privatpapiere mitzunehmen. Unter diesen befanden sich bekanntlich die recht zahlreichen, an ihren Gatten als allmächtigen Kaiser gerichteten Unterstützungsgesuche deutscher Dichter und Schriftsteller. Aus der Zahl dieser Bettelpatrioten, deren Briefe in einem zeitgenössischen Werke als documents humains wiedergegeben sind, erwähnen wir neben Elise Polko, die in mehreren dringenden Zuschriften um die Bewilligung der Mittel zu einer Frühjahrsreise an die Riviera bat, auch Herrn Müller von der Werra. Besagter Dichter von Gottes Gnaden brachte es auch fertig, noch kurz vor dem deutsch-französischen Kriege Napoleon III. in einer Ode anzusingen. Unmittelbar aber, nachdem die Siegesnachrichten von Weissenburg und Wörth eingelaufen waren, änderte er den Titel und adressierte das Gedicht: „An König Wilhelm Barbarossa.“ Dabei passierte ihm aber das Malheur, dass er in der Sammlung, die dieses Gedicht brachte, das Inhaltsverzeichnis bereits fertiggestellt hatte und nun fatalerweise vergass, die entsprechende Aenderung vorzunehmen, so dass das Gedicht vorn nach wie vor an den französischen Kaiser gerichtet war, in der Sammlung selbst aber den greisen Preussenkönig verherrlichte. Seinerzeit wurde diese unfreiwillige Komik, die so drastisch das Pech beleuchtete, in das ein echter deutscher Dichter und Patriot geraten kann, viel belacht.

**Anekdoten über Kaiser Franz Josef** machen jetzt die Runde durch die Presse. Die „St. Petersburger Ztg.“ erzählt unter anderem folgende Geschichte aus der Jugendzeit des greisen Monarchen: Vor mehr als einem halben Jahrhundert, wenige Jahre nach seiner Thronbesteigung, jagte der junge Kaiser in Mürrzuschlag. In seinem Jagdeifer entfernte er sich von seinem Gefolge und kam dabei, ohne dass er es merkte, über die Grenze des kaiserlichen Jagdgebietes hinaus. Er war gerade im Begriff, auf einen Fasan anzulegen, als er plötzlich aus unmittelbarer Nähe in drohendem Tone die Worte vernahm: „Wenn Sie auf diesen Fasan schießen, werde ich Ihnen eine Ladung Schrot in die Beine senden.“ „Wer wagt es, so zu mir zu sprechen?“ rief Franz Josef zornig aus. „Ich, mein kleiner Herr!“ antwortete ein grossgewachsener Mann, ebenfalls im Jagdkostüm, der nun zum Vorschein kam. Der Kaiser spielte die Rolle des Unbekannten weiter und sagte: „Was habe ich denn so Böses gethan, mein grosser Herr?“ — „Geben Sie sich nicht so viel Mühe, geistreich zu sein. Sie haben auf meinem Gebiete gejagt, darum handelt es sich, und das wissen Sie auch ganz gut. Bitte, machen Sie weiter keine Umstände. Folgen Sie mir nach meinem Hause und geben Sie mir Ihre Büchse.“ — „Und wenn ich mich weigere?“ — „Nun, dann beklage ich mich beim Kaiser, denn Sie kommen aus dem kaiserlichen Jagdgebiete.“ — „Kennen Sie den Kaiser?“ — Nein, aber Seine Majestät liebt die Jagd und hat nicht das Recht, ungerecht zu sein: er wird mich verstehen.“ — Nun wohl,

sei es, ich gebe zu, dass ich mich im Unrecht befinde.“ Baron N. führte seinen jungen Kaiser gleichsam als Gefangenen nach dem Herrenhause seines Gutes, um sich von ihm schriftlich bestätigen zu lassen, dass er unbefugter Weise auf seinem Gebiete gejagt habe. Aber soweit kam es nicht, denn die junge Frau, die wenig Wochen früher einem Solne das Leben geschenkt hatte, verwandte sich für den scheinbar reumütigen Jagdfrevler mit so zärtlicher Fürsprache, dass der Gatte nicht länger zürnen konnte. Man feierte dann die Versöhnung bei mehr als einer Flasche. Der Unbekannte hatte sich als ein Offizier der kaiserlichen Garde ausgegeben und war bereitwillig auf die Einladung eingegangen, als Pate bei der Taufe des Sprösslings des Hauses zugegen zu sein. Der für diesen feierlichen Zweck festgesetzte Tag erschien nun; die Verwandten und Freunde des Barons hatten sich schon versammelt, es fehlte nur noch der Wiener Pate. Da fuhr plötzlich eine kaiserliche Galakutsche vor dem Portal vor, der junge Jäger kam in grosser Generalsuniform zum Vorschein, begleitet von zwei Flügeladjutanten, und ein kaiserlicher Kammerdiener meldete: „Seine Majestät der Kaiser.“ Man kann sich die Verblüffung des Barons, seiner Frau und der übrigen Gäste vorstellen.

**Unverbesserlich.** Dem Gil Blas entnimmt die Weserzeitung folgende Anekdote: Dieser Tage spaziert ein eleganter alter Herr, der leicht hinkt, vor dem Theatre des Nouveaux, als zwei Midinettes aus Versehen seinen Stock streifen. Eine von diesen, eine Blondine mit krausem Haar, entschuldigte sich lächelnd: „O, entschuldigen Sie, mein Herr!“ Der alte Herr lächelte und sagte: „Nettes Kind!“ Das Mädchen gab schlagfertig zurück: „Netter König! Und Se. Majestät Leopold II., denn er war es, kaufte, entzückt über die Popularität, zwei Veilchensträusse bei einer vorübergehenden Blumenhändlerin und überreichte sie galant seinen hübschen Bewunderinnen.“

**Die verkannten Spitzbogen.** Den Hamburger Nachrichten teilt ein Leser folgendes reizende Erlebnis mit: Es ist Schulprüfung in einer Hamburger Privat-Mädchenschule. Erwartungsvoll sitzen rings im Kreise lauschende Mütter, um die Kenntnisse ihrer Lieblinge zu bewundern. Frischwangige achtjährige Blondköpfchen bemühen sich, ihr reiches Wissen auf dem Gebiet der „Heimatkunde“ an den Tag zu legen. Man kommt auf die Petrikirche zu sprechen.

„Wer weiss, in welchem Baustil dieses Gotteshaus gebaut ist?“

„Die Petrikirche ist im gotischen Stil gebaut“, antwortet das blauäugige Aennchen.

„Kennst Du auch die Merkmale des gotischen Baustils?“

„Ja, der gotische Baustil ist ein Spitzbogenstil.“

**Der Dauerkuss.** Wir lesen in den „M. N. N.“: Die amerikanische Bühnenkunst hat das grosse Urgeheimnis des Theatererfolges endgültig entdeckt. Nicht die Musik ist's, die im Herzen der

Neuyorker Theaterbesucher den tiefsten Widerhall weckt, nicht jene Kette von Ereignissen, die man Handlung nennt, nicht Stoff, nicht Form, nicht Tiefsinn, nicht Heiterkeit lösen die echten Empfindungen im Zuschauer, Empfindungen, deren Intensität und Dauer an den Kassenrapporten sich sehr genau bestimmen lassen. Es ist der Kuss, der in alle Seelen die tiefsten u. stärksten Eindrücke einträgt; nicht der gewöhnliche Kuss, wo vier Lippen auf einen kurzen Augenblick sich einen, nein, der Seelenkuss, der „Soul Kiss“, der Dauerkuss, der kein Ende nimmt, und der jetzt im Neuyorker Bühnenleben den ersten Ehrenplatz errungen hat. In den letzten Aufführungen der „Lustigen Witwe“, die jetzt in Neuyork grassiert, hat man die Motive „vertieft“, und während des berühmten Walzers beschränkten sich die beiden Spieler nicht mehr darauf, eng sich zu umfassen, sondern sie küssen sich, und der Tanz wird zu einem langen Kuss, der auf das Publikum den tiefsten Eindruck macht. Das Verdienst, die Wirkungsgewalt des Dauerkusses entdeckt zu haben, gebührt dem Broadway-Theater, wo jetzt der „Walzertraum“ tagaus, tagein aufgeführt wird. Nach den Klängen des Wiener Walzers, wenn die beiden Liebenden sich umarmen, kommt der Clou des Abends, der grosse, siebzehn Takte lange Dauerkuss. Er währt genau 45 Sekunden u. entesselt nachher die grösste Begeisterung. Der Kuss ist die great attraction der Saison und in der Tat eine Meisterleistung. Während der ersten vier Takte ist der Kuss zwar leidenschaftlich, aber immerhin noch einfach. Bei dem fünften Takte aber verlieren die Verliebten den Kopf, das Mädchen sinkt schwer in die Arme des Helden, die Sehnen ihres Körpers lösen sich u. die Umarmung gewinnt einen herzgewinnenden Charakter; beim Beginn des zwölften Taktes aber kommen die beiden wieder zur Besinnung, langsam, ganz langsam mässigt sich die leidenschaftliche Umschlingung, u. pünktlich beim siebzehnten Takte trennen sich Küsser, wankend, taumelnd, noch hingerissen von der Unendlichkeit ihrer Liebe, schnappen dann schleunigst Luft und beginnen ein Duett, das keinen Menschen mehr interessiert. Denn der Eindruck dieses Dauerkusses ist nicht zu überbieten. Mit einem andächtigen Schweigen nehmen die Amerikaner diesen Kuss hin. 45 Sekunden lang verharret das Auditorium ernst und in gespanntester Aufmerksamkeit. Aber kaum ist der Kuss zu Ende, beginnen die Frauen laut zu lachen. Die Männer bleiben ernst und schweigsam.

## Wandlungen des Glückes.

Roman von **Lulso Volgt.**

(Fortsetzung.)

Traurig senkte Nora ihr Köpfchen, und es zuckte schmerzlich um ihre Lippen, als sie sagte:

«Ich werde Dich sehr vermissen, lieber Leo, denn wenn Du auch wenig in meiner Nähe bist, so weiss ich doch, dass ich Dich stets sehen kann, wenn ich mich nach Dir sehne, und jetzt gehst Du mir so rasch davon! Wir Dir denn gar nicht hängen um mich sein?»

«Gewiss werde ich mich oft Deiner erinnern, liebe Schwester, aber warum heute bereits an den Abschied denken? Vorderhand bin ich ja noch hier. Beschäftigen wir uns lieber mit Deinem Stenographieunterricht denn wenn er Dich wirklich freuen sollte, so werden wir schon einen anderen Lehrer an meiner Stelle finden. Was meinen Sie, Herr Bredau, hätten Sie nicht Zeit, meine Schwester in die Geheimnisse dieser Zeichenschrift einzuweihen?»

Ein flüchtiges Rot trat bei dieser direkten Frage in Oskars Wangen, er warf einen schüchternen Blick zu Nora hinüber, die ihrerseits wieder, durch die Aufforderung ihres Bruders aufmerksam gemacht, zu ihm herüber sah. Für einen kurzen Augenblick begegneten sich beider Blicke. Im nächsten Moment sagte Oskar mit einer artigen Verbeugung gegen den Grosshändler:

«Es würde mir zur besonderen Ehre gereichen, wenn Herr Warnfeld mir erlauben würde, meine schwachen Kräfte dem Fräulein zur Verfügung stellen zu dürfen.»

Dieser nickte dem jungen Mann freundlich zu und meinte:

«Ich bin vollkommen mit Leos Vorschlag einverstanden, und es ist mir ganz lieb, wenn Sie etwas von Ihrer freien Zeit meiner Tochter widmen wollen. Ich glaube zwei Stunden wöchentlich werden genügen. Meist Du nicht auch, Nora?»

O, Papa mir ist alles recht, was Du zu bestimmen für gut findest. Ich freue mich schon heute auf den Unterricht. Sie sollen sehen, was für Fortschritte ich machen werde, Herr Bredau, ich nehme mir vor, recht fleissig zu sein.»

Es war das erstmal, dass Nora das Wort an Oskar richtete. Ein eigentümlich beklemmendes Gefühl überkam den jungen Mann, als er die tiefblauen Augensterne auf sich gerichtet sah; seine Stimme klang etwas befangen, als er fragte: «Wann befehlen Fräulein, dass wir beginnen sollen?»

«So bald als möglich. Ich glaube, Sonntag und Dienstag wären die günstigsten Tage, meinen Sie nicht auch, Frau Reiner?»

«Nun ein Tag gleicht wohl dem andern,» entgegnete diese, «mir glaube ich, dass Herr Bredau den Sonntag gern freibehalten wird.»

«O nicht doch, geehrte Frau, ich bin mit der Einteilung vollkommen zufrieden, wenn das Fräulein erlaubt, können wir nächsten Sonntag bereits beginnen.»

«Ordnet das ganz nach Euerm Gefallen,» sagte Warnfeld, sich erhebend. Bredau nahm dies für einen Wink, dass er ent-

bleiben und einem von Leo und Nora vierhändig vorgebrachten Klavierstück zuzuhören.

Die Geschwister begaben sich in das anstossende Gemach, wohin der junge Mann ihnen folgte. Leo holte von einem Seitentischen Noten und geleitete dann seine Schwester zu dem geöffneten Flügel. Nach einigen zwischen den beiden leise gewechselten Worten begannen sie das Spiel und die sinnberauschenden Weisen Chopins erklangen, meisterhaft vorgetragen, durch den stillen Raum.

Oskar stand im Hintergrunde des Zimmers, halb verdeckt von einer Gruppe prächtiger Orchideen, und lauschte den Zaubertönen des polnischen Meisters. Seine Brust bewegte ein weiches Empfinden. Wie gebannt hafteten seine Blicke auf den Spielenden. Wie im Traum entschwand ihm die Zeit.

Als er endlich den Heimweg antrat, da erschien ihm alles so fremd, so neu. War dies die Wirkung der Musik allein, die ihn so eigentümlich bewegte?

Er vermochte sich selbst darüber keinen Aufschluss zu geben.

### 5. Kapitel.

Wochen waren vergangen. Leo wollte schon lange in London. Sein Abschied vom Vaterhaus war ernst aber kurz gewesen. Ruhig hatte er seinem Vater die Hand gereicht; nur als Noras Arm ihn schmeichelnd umschlungen hatte, war ein leises Behen durch seinen Körper gegangen und, das junge Mädchen fest an sich drückend, sagte er leise: «Bleibe brav, Nora, und behalte Deinen fernern Bruder lieb,» dann aber war er ruhig über die Stiege herabgeeilt und wenige Augenblicke später war das Rollen des Wagens verklungen, welcher ihn seinem neuen Lebensberuf entgegenführte.

Der Grosshändler hatte wie erleichtert aufgetanet, als sich die Türe hinter seinem Sohne geschlossen hatte. Kurze Zeit darauf war er hinunter in das Kontor gekommen und hatte angeordnet, dass Bredau nun auch seine Privatkorrespondenz besorgen möge. Er hatte den jungen Mann, auf den er durch eine schwierige kaufmännische Arbeit, die dieser zu seiner besonderen Zufriedenheit durchgeführt hatte, aufmerksam wurde, längere Zeit beobachtet und gleichzeitig über seine persönliche Verhältnisse unter der Hand Erkundigungen eingezogen. Dann hatte er ihn, um seinen Charakter noch besser kennen zu lernen, hin und wieder in sein Haus geladen, und ihm Kontor Geschäfte übertragen, bei denen, obgleich sie auf ganz reeller Basis standen, doch Diskretion die Hauptsache war. Als er nun sah, dass er sich in jeder Hinsicht vollkommen auf ihn verlassen könne, schenkte er ihm immer mehr und mehr Vertrauen und erhöhte sogar seinen Gehalt.

Durch die neue Arbeitszuteilung mehrte sich natürlich Bredaus Arbeit bedeutend, und er musste sehr fleissig sein, um allen an ihn gestellten Anforderungen zu entsprechen. So beschäftigt er jetzt aber auch war, fiel ihm mitunter ein oder das andere Schriftstück auf, welches sein Chef ihm zur Erledigung übergab; er fand

Auch kam es vor, dass er oft Kauf- und Verkaufsverträge schriftlich ansfüllen musste, bei denen aber die Hauptzahlen fehlten, die dann Herr Warnfeld erst persönlich einsetzen wollte; er beachtete dies aber nur wenig, denn unbewusst gehorchte seine ganze Seele nur einer ihm bisher vollständig fremd geliebten Macht, über deren Wesen er sich selbst vollkommen im Unklaren war, deren Wirkung er fühlte, ohne dass er sie zu erklären vermochte.

Eine sonderbare Unruhe beherrschte ihn, besonders an den Tagen, wo er der Tochter seines Chels Stenographieunterricht erteilte. Sein Herz pochte immer fieberhaft, wenn er sich zur bestimmten Stunde dem Zimmer Noras näherte. Wenn sie ihm dann freundlich grüssend entgegentrat, ihm bisweilen auch ihre kleine Hand zum Willkommen reichte so fühlte er sich maussprechlich glücklich.

Es war ein trautes, gemüthliches und dabei doch vornehm eingerichtetes Gemach, in dem die Lehrstunden stattfanden. Der elegante kleine Damenschreibtisch, an welchem das junge Mädchen gewöhnlich sass, stand in künstlich gebautem Blumenerker, zu dem einige teppichbelegte Stufen hinaufführten. In einer Ecke des Gemaches befand sich ein zierlicher Nähtisch. Vor demselben sass gewöhnlich Frau Reiner und arbeitete. Auch heute hatte sie wieder ihr altes Plätzchen eingenommen und beschäftigte sich eifrig mit ihrer Stükerei. Nora sass eben, umgeben von dunklem Blättergran, und schrieb sorgsam Zeichen um Zeichen in ein aufgeschlagenes Heft, während Oskar Bredau mit verschränkten Armen hinter ihrem Stuhl stand und ihr langsam Wort für Wort in die Feder diktirte.

«Sehen Sie nur, wie prächtig es bereits mit dem Schreiben geht,» rief lachend das junge Mädchen, auf eine eben vollendete Zeile weisend. «wenn ich all dies in gewöhnlicher Schrift hätte schreiben müssen hätte ich dreimal soviel Raum und Zeit gebraucht. Ich bin sehr froh, dass ich schon die Anfangsgründe überwunden habe und kleine Sätze fast fehlerfrei schreiben kann. Geben Sie nun acht, ich werde jetzt selbstständig einige Worte schreiben, Sie aber sagen mir dann, ob dieselben gut leserlich sind oder nicht.»

Bei diesen Worten neigte sich Nora abermals über das vor ihr liegende Papier, Bredau aber legte die Hand leicht auf die Lehne ihres Stuhles und betrachtete nachdenklich das prächtige, tief schwarze Haar des jungen Mädchens, in dem heute eine blassgelbe Rose schimmerte. Da löste sich plötzlich, bei einer raschen Bewegung Noras, eine der Nadeln, die das Haar festhielten, und langsam glitt eine Flechte über die Schulter herab und streifte im Fallen die Hand des jungen Mannes, den diese leichte Berührung wie elektrisch durchzuckte.

Im selben Moment aber wandte das junge Mädchen sich zurück, die Blicke der Beiden trafen sich.

«Ist die Stunde noch nicht beendet?» liess sich Frau Reiners Stimme plötzlich vernehmen, «es hat bereits lang vier Uhr geschlagen, und Sie wissen liebe Nora,



Bei den ersten Worten der alten Dame zuckte Nora zusammen; rasch befestigte sie die herabgefallene Flechte. Bei dieser Gelegenheit musste sie die leuchtende Teerose etwas zu hart berührt haben, denn das grüne Blatt haftete fest in ihren dunklen Locken, die schwellende Knospe aber lief, vom Stiel gebrochen, zur Erde.

Rasch beugte Oskar sich nieder, ergriff die Blüte und verbarg sie unbemerkt in der Brusttasche seines Rockes. Dann aber reichte er abschiednehmend dem jungen Mädchen die Hand und verliess mit einer tiefen Verbeugung vor Frau Reiner das Gemach.

Eine halbe Stunde später fuhr Nora an der Seite ihres Vaters, leicht in die seidenen Kissen ihres Wagens zurückgelehnt, durch die belebten Strassen der Residenz.

Oskar war nicht direkt in seine Wohnung zurückgekehrt. Eine mächtige Aufregung beherrschte ihn. Seine Gedanken weiltten bei Nora. Rastlos durchheulte er die Strassen er fühlte nicht die schneidende Kälte des Winters, er achtete nicht auf den ihm entgegenstürzenden Menschenstrom. Da plötzlich, bei einer Biegung einer Gasse, fährt ein elegantes Coupé an ihm vorüber. Nur zu genau erkennt er den alten Herrn, der ihm freundlich zunickt, das junge Mädchen an seiner Seite aber, erglühend wie eine Rose, wendet den Blick zur Seite und scheint den artig Grüssenden nicht zu bemerken. — Schon lange ist das Rollen des Wagens verhallt, und noch steht Oskar an derselben Stelle. Wie ein eiserner Reif legt es sich plötzlich um sein heiss pochendes Herz; gedankenvoll kehrt er endlich in seine Wohnung zurück.

Seine alte Mutter erwartet ihn mit zärtlichem Gruss. Mit eifriger Hast bereitet sie ihm eine Tasse Tee, um seine erstarrten Glieder zu erwärmen. Die gute Seele ahnt nicht, dass ein gefährliches Feuer in der Brust ihres Sohnes brennt, und er den Tee nur ihr zu Gefallen schlürft, während tausend, teils beseligende, teils trostlose Gedanken sein Hirn durchwogen.

Zerstreut und wortkarg beantwortet er diesen Abend die Fragen der alten Frau. Mit dem feinen Instinkt der Mutterliebe fühlt sie, dass ihr Sohn heute der Ruhe bedarf. Rastloser als sonst bewegen sich zwar die Stricknadeln in ihren welken Händen, aber ihr Mund bleibt grösstenteils geschlossen. Früher als gewöhnlich sagt sie ihm «gute Nacht». Der Kuss aber, den sie dabei auf seine Lippen drückt, ist zärtlicher und inniger als sonst. Er fahrt dies auch und schlingt nochmals den Arm um die Schulter der Greisin. «Schlaf wohl, Du liebes, trautes Mutterherz.»

Ihn selbst aber flieht heute der Schlummer, erst mit der Zeit siegt das Bedürfnis der Ruhe über die Aufregung, und ein wohlthuender Schlaf schliesst seine müden Augen.

Als Oskar am andern Morgen früher als gewöhnlich in das Kontor kam, war Herr Warnfeld bereits anwesend; er rief den jungen Mann zu sich und sagte:

«Gut, dass Sie heute schon da sind, Herr Bredau, ich habe eine besondere Arbeit für Sie.»

Mit diesen Worten winkte er denselben

benes Papier und zeigte ihm dem jungen Manne.

«Sehen Sie sich diese Schrift an, wäre es Ihnen möglich, dieses Blatt genau mit denselben Schriftzügen nachzulertigen?»

Verwundert ob dieser sonderbaren Zumutung, blickte Bredau seinen Chef fragend an, dann sagte er zögernd: «Ich verstehe Sie wohl nicht recht, Herr Warnfeld, was wünschen Sie eigentlich?»

«Nun,» entgegnete dieser leichthin, «es handelt sich hier um eine Wette. Jemand behauptete, es sei nicht möglich, diese verschnörkelten Schriftzüge nachzumachen, ich jedoch entgegnete, dass die Sache nicht so schwer sei, indem ich mich dabei gleichzeitig Ihres kaligraphischen Talentes erinnerte. Was meinen Sie, wollen Sie mir helfen, meine Wette zu gewinnen?»

Bredau betrachtete das Schriftstück nun genauer. Es war ein, allerdings mit sehr sonderbaren Buchstaben geschriebener Kaufvertrag.

«Wenn Sie mir Zeit lassen, Herr Warnfeld, so will ich gern versuchen, ob ich Ihren Wunsch erfüllen kann. Wenn Sie erlauben, nehme ich mir das Schriftstück mit nach Hause, damit ich hier nicht unnütz die Zeit versäume.»

«Ei, nicht doch Herr Bredau,» erwiderte freundlich der Grosshändler, «so etwas müte ich Ihnen durchaus nicht zu. Ihre freie Zeit gehört Ihnen; diese soll in keiner Hinsicht geschmälert werden. Wissen Sie was, bleiben Sie zwei oder drei Tage, länger werden Sie ja nicht brauchen, hier in diesem Zimmer und arbeiten Sie ruhig. Wenigstens sehen Ihnen die übrigen Beamten nicht neugierig auf die Feder. Ich hätte es überhaupt nicht gerne, wenn ein Fremder etwas von dem ganzen Scherze erfahren würde.»

Der Grosshändler sprach die letzten Worte ganz ruhig, als ob es sich um etwas höchst Gleichgültiges handeln würde; einem aufmerksamen Beobachter jedoch wäre der blitzschnelle, lauernde Seitenblicke, den Warnfeld auf den jungen Mann warf, nicht entgangen und hätte ihm jedenfalls zu denken gegeben.

Oskar aber war viel zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, als dass er darauf geachtet hätte. Er versprach, den Wunsch seines Chefs zu erfüllen und trat dann bescheiden zurück, um seine Papiere und Schreibsachen aus dem Nebengemach in dieses Zimmer hereinzutragen.

Mit einem zufriedenen Blick sah Warnfeld ihm nach, halbblut zwischen den Zähnen marmelnd: «Bravo, der scheint brauchbar, nun, wir werden ja sehen!»

### 6. Kapitel.

Mehrere Stunden waren vergangen. Oskar sass noch immer an seinem Schreibtisch und versuchte fleissig, Zug um Zug des ihm vorgelegten Schriftstückes nachzuzeichnen. So einfach, wie er sich anfangs die Sache gedacht hatte, war das Nachschreiben denn doch nicht. Er musste Buchstaben um Buchstaben einzeln nachbilden und dann erst die Worte daraus zusammensetzen.

Bei dieser Gelegenheit las er das Dokument genau durch. Es war ein abgeschlos-

ihm auf, dass das Datum erst den vorgestrigen Tag aufwies.

Er schenkte indessen diesem Umstande keine weitere Beachtung, sondern beschäftigte sich mit seiner Zeichnung, während seine Gedanken in das erste Stockwerk dieses Hauses schweiften.

Wie schmusüchtig hatte er heute morgen bei seinem Kommen nach den Fenstern hinaufgeblickt! Es war ihm, als müsse die zarte Mädchengestalt hinter den hohen Spiegelscheiben zum Vorschein kommen. Umsonst, alles vergebens, die Vorhänge blieben zugezogen.

Während der junge Mann diesen Gedanken nachging, blieb seine Feder müssig. Da fühlte er plötzlich einen leiser Schlag auf seiner Schulter; überrascht aus seinem Sinnen aullahrend, wandte er sich um: Herr Warnfeld war unbemerkt eingetreten stand hinter ihm lächelnd in das verlegene Antlitz.

«Nun, Herr Bredau, warum gar so nachdenklich? Wie steht es mit der Abschrift?»

Der junge Mann hatte sich rasch erhoben und reichte nun seinem Chef die verschiedenen begonnenen Versuche.

Das goldene Binocle auf seine scharlgebogene Nase setzend, prüfte der Grosshändler genau Strich für Strich des Schreibens. Ein Ausdruck der Befriedigung trat in seine Mienen; wohlgefällig nickte er und sagte:

«Sehen Sie, es geht ganz gut, nur brauchen Sie noch etwas Übung. Sie müssen die Buchstaben so lange nachzeichnen, bis sie Ihnen keine Schwierigkeit mehr machen. Lassen Sie alles übrige nur getrost beiseite liegen,» fuhr er fort, als er sah, dass der junge Mann noch andere Arbeitsstücke auf seinem Schreibtische hatte, «ich wünsche, dass Sie sich ausschliesslich mit diesem Dokument beschäftigen.»

«Diese Sachen, die Sie hier sehen, Herr Warnfeld, hat mir der erste Buchhalter zugeteilt, mit dem ausdrücklichen Befehl, ihm dieselben bis zum Postschluss zu übergeben,» entgegnete bescheiden der junge Mann.

Mit leicht gerunzelter Stirn hatte sein Chef ihm zugehört. Ein Zucken des Unmutes umspielte seine Lippen, während er sagte:

«Herr Bauer war also hier und hat auch Einblick in dieses Schriftstück genommen? Sie haben ihm sicherlich gesagt welchen Auftrag ich Ihnen gegeben habe. Ich konnte übrigens gleich denken! Ihr jungen Leute könnt nichts für Euch behalten: alles muss an die grosse Glocke kommen.»

Verwundert über die merkbare Gereiztheit seines Chefs, blickte Bredau ihn an:

«Sie irren sehr, Herr Warnfeld, und tun mir unrecht, wenn Sie glauben, dass ich mit Herrn Bauer oder sonst jemanden über diese Angelegenheit gesprochen habe. Der Buchhalter liess mich einfach herausholen, übergab mir diese Arbeiten, und auf seine Frage, was ich hier zu tun habe, antwortete ich ihm, dass ich dringende Privatkorrespondenz für den Herrn Chef zu besorgen hätte. Weiter fragte er nicht, und auch ich hatte keinen Anlass, ihm



Sie wünschen es nicht, dass über diesen Gegenstand gesprochen würde.»

Die in einfacher Weise gegebene Antwort verseuchte die Spuren des Unmutes aus den Mienen Warnfelds. Zutranlich klopfte er Bredau auf die Schulter und meinte:

«Es ist mir recht lieb, dass sich die Sache so verhält. Mir tut es leid, Ihnen unrecht getan zu haben: Sie kennen mich übrigens und wissen, dass ich leicht erregbar bin, darum dürfen Sie sich auch aus einem raschen Wort nichts machen! — Noch etwas wollte ich Ihnen sagen: wenn Sie die Abschrift dieses Dokuments fertigstellen, so lassen Sie alle darin befindliche Zahlen aus. Merken Sie sich das. Heute abend aber kommen Sie in meine Wohnung und trinken Sie eine Tasse Tee mit uns.»

Nochmals den jungen Mann freundlich zurückend, verliess Warnfeld das Gemach.

Von der ganzen Rede des Grosshändlers hatte der letzte Satz Oskars Seele so gefangen genommen, dass er über den Sinn der übrigen Worte gar nicht mehr nachdachte. In zwei Tagen erst sollte die nächste Stenographiestunde stattfinden, so lange hatte er geglaubt, von Nora entfernt bleiben zu müssen, und nun führte ihn der Zufall so bald in ihre Nähe.

Ein Gefühl grosser Dankbarkeit gegen Warnfeld regte sich in seiner Brust. Wie liebenswürdig, wie wohlwollend war dieser Mann ihm gegenüber! Wie verdiente er nur diese Aufmerksamkeit seines Chefs?

Mit erneuertem Eifer gab er sich nun seiner Arbeit hin. Vor allem musste er jetzt trachten, die Sachen für den Buchhalter zu erledigen, denn dieser war sein nächster Vorgesetzter, und er wollte nicht, dass dieser sich am Ende über ihn beklagen oder aber ihm den Vorwurf machen könnte, dass er nun, wo der Grosshändler ihn so angesehentlich bevorzugte, seinen Wünschen und Aufträgen nicht die gleiche Bereitwilligkeit entgegenbringe, wie sonst.

Oskar war sehr an ernster Arbeit gewöhnt, dass er sich bald wieder gänzlich in dieselbe vertiefte. Das frühere Abzeichnen der einzelnen Buchstaben hatte nicht vermocht, seinen Geist von den eigenen Interessen abzulenken. Die Obliegenheiten seiner wahren Berufspflicht aber forderte klares Denken und ruhiges Ueberlegen.

Ziemlich lange vor der festgesetzten Zeit war der junge Mann in der Lage, dem Buchhalter die gewünschten Sachen zur Unterschrift überreichen zu können.

Als dies getan war, nahm er wieder jenes Dokument zur Hand und begann die einzelnen Worte aneinander zu reihen. Doch diese Arbeit wollte nicht recht vorwärts gehen; er war zerstreut, seine Gedanken wurden ihm mitreue und kehrten wieder zu Nora zurück, die er in kurzer Zeit wiederssehen sollte.

Endlich kam die Stunde des Kontorschlusses. Rasch schloss Oskar seinen Schreibtisch zu und eilte nach Hause, um sich zu dem bevorstehenden Besuch bei seinem Chef umzukleiden.

Seine Mutter war überrascht, als er ihr mitteilte, dass er heute wieder bei W...

«Sage mir nur, Oskar.» fragte sie, «was veranlasst Deinen Chef plötzlich so liebenswürdig gegen Dich zu werden? Es ist sonst, so viel ich weiss, nicht üblich, die jungen Kontoristen so oft in die Familie zu nehmen. Sei nur vorsichtig; ich glaube immer, diese reichen Leute tun nichts umsonst, sondern haben bei allem ihre wohlüberlegte Nebenabsicht.»

«Ich begreife Dich wirklich nicht, Mutter, entgegnete mit einer leichten Empfindlichkeit ihr Sohn, «Du bist doch sonst nicht misstrauisch, wie kommt es, dass Du grade bei der mich gewiss nur ehrenhaften Aufmerksamkeit Warnfelds einen unbestimmten Argwohn hegst, zu dem doch nicht der geringste Grund vorhanden ist?»

«Argwohn ist es durchaus nicht, was ich empfinde,» meinte ruhig die alte Frau, «sondern es ist nur ein unerklärliches Gefühl, welches mich drängt, Dich zu warnen, nicht zu sehr auf die Freundschaft der Reichen zu bauen. Oft lotgen bittere Enttäuschung. Sieh, mein Sohn, wenn man einmal mein Alter erreicht hat, sieht man die Welt mit viel ruhigeren, klareren Augen an, als in der Jugend. Freilich ist die Schule des Lebens, die ich durchgekämpft habe, keine leichte gewesen, aber sie hat durch manche bittere Erfahrung mein Urteil gereift. Uebrigens will ich von ganzem Herzen wünschen, dass in diesem Fall mich meine trüben Ahnungen, für die ich, wie gesagt, keine Erklärung geben kann, täuschen möchten, und es wirklich nur Wohlwollen von seiten Warnfelds wäre, was Dich in sein Haus zieht.»

Der junge Mann brauchte heute bedeutend länger zu seinem Umkleiden als sonst. Bald war ihm dies nicht passend, bald jenes; sogar sein Haar fand er heute widerspenstiger als gewöhnlich. Endlich aber, als der Zeiger dreiviertel auf acht wies, war sein Anzug doch beendet. Er reichte der alten Frau zum Abschied die Hand und eilte raschen Schrittes davon, der nächsten Tramwaystation zu.

Lange blickte ihm Frau Bredau nach, während sie gedankenvoll murmelte:

«Mag Oskar sagen, was er will, ich bleibe bei meiner Meinung, dass bei der ganzen Sache etwas doch nicht richtig ist, vielleicht wird er selbst früher zur Erkenntnis gelangen, als er ahnt. Gebes Gott, dass alles gut endet!»

7. Kapitel.

«Nun, wie weit sind Sie mit dem bewussten Schriftstück?» fragte Warnfeld den jungen Mann am andern Tage beim Eintritt in das Kontor. «Es wäre mir sehr angenehm, wenn es heute abend bereits fertig sein könnte.»

«Es ist bereits halb vollendet,» entgegnete Bredau, «und nachmittag hoffe ich, es vollkommen gelungen in Ihre Hände legen zu können.»

«Um so besser, und wenn es meinen Anforderungen entspricht, so soll es Ihr Schade gewiss nicht sein. Ich habe bereits wieder mehrere ähnliche Arbeiten für Sie in Aussicht genommen, die Ihnen, wenn Sie klug sind, einen hübschen Nebenver-

nicht nach Hause zurückkehren, darum ersuche ich Sie recht sehr, das Dokument, wenn Sie es früher vollendet haben sollten, in Ihre Lade einzuschliessen und es mir erst abends, nach der Stenographiestunde, welche Sie meiner Tochter geben, persönlich in meinem Arbeitszimmer zu übergeben. Kann ich mich also bestimmt auf Sie verlassen?»

«Ganz bestimmt bringe ich die Abschrift zur gewünschten Zeit, und ich weiss im voraus, dass Sie mit derselben zufrieden sein werden.»

Als Warnfeld sich entfernt hatte, begann Bredau fleissig zu schreiben. Es gelang aber heute selbst der ersten Arbeit nicht, die Gedanken des jungen Mannes zu fesseln; er war ungemein verstimmt. Die Hauptschuld daran trug wohl der gestrige Abend, denn dieser hatte ihm eine arge Enttäuschung gebracht. Wie sehr hatte er sich gefreut, einige Stunden in Noras Nähe verleben zu können, und was musste er hören, als er mit lautklopfendem Herzen in den Salon des Grosshändlers trat? Herr Warnfeld äusserte ruhig, dass seine Damen sich heute in anderer Gesellschaft befänden und sich darum das Vergnügen gemacht habe, einige Herren zu sich zu bitten. Wie endlos lang war Bredau der so sehnlich erwartete Abend geworden! Wie sehr hatte er sich beherrschen müssen, um seine Enttäuschung zu verbergen! Der Nachwirkung derselben konnte er sich auch heute noch nicht erwehren.

Dazu kamen noch die warnenden Worte der Mutter, die, ohne dass er es sich selbst gestehen wollte, doch einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatten. All dies störte sein ruhiges Denken.

Aufmerksamer als früher hatte er heute seinem Chef zugehört, und dabei war ihm manches aufgefallen, was er früher unbeachtet gelassen hätte. Was wollte zum Beispiel Warnfeld damit sagen, dass er abermals ähnliche Arbeiten für ihn habe, ja dass er ihm sogar einen bedeutenden Nebenverdienst damit in Aussicht stellte? Das Nachbilden dieses Schriftstückes sollte ja nach der ursprünglichen Aussage nur einem Spiele, einer Wette gelten, wozu brauchte er noch mehrere ähnliche Sachen? Nun fiel ihm auch ein, dass Warnfeld Schweigen über diese Arbeit gefordert, Schweigen und peinliche Abgeschlossenheit von den übrigen Beamten und alles dies um einer einfachen Wette willen?

Heiss und immer heisser waltete sein Blut durch die Adern, während er soch gefährlichen Gedanken nachging. Plötzlich liess ihm noch ein, dass Warnfeld ihm aufgetragen hatte, in dem Kaufvertrag alle Zahlen auszulassen. Grosser Gott, war er denn blind gewesen? In entsetzlicher Klarheit stand das fürchterliche Wort «Fälschung» vor seiner Seele. — Eislige Kälte schüttelte bei diesem Schreckbilde die Glieder des jungen Mannes, der Warnungsruf seiner alten Mutter tönte in seinen Ohren. Im nächsten Augenblick aber war die wie ein Lichtgebilde Noras reizende Gestalt vor seinen Augen; er fühlte ihren leuchtenden Blick, sah ihren sü...



«Tor, der ich bin,» rief aufspringend der junge Mann, während er seine heisse Stirne an dem kalten Glase der Fenster kühlte, «dreifacher Tor, dass ich mit so entsetzlichen Gebilden des Wahnsinns mein Gehirn foltere, die doch jeglicher Berechtigung entbehren und nichts anderes sind, als eine Ausgeburt meiner überreizten Phantasie. Verzeih' mir nun, du holdes Mädchen, den argen Frevel, den ich dadurch begangen habe, dass ich einen so unwürdigen Verdacht gegen deinen, mir so freundlich gesinnten Vater legte!»

Nachdem Oskar mehreremal erregt im Zimmer auf und nieder gegangen war, beruhigten sich nach und nach seine Nerven; es war ihm möglich, zu seinem Schreibtisch, zu seiner Arbeit zurückzukehren.

Kurze Zeit darauf war das verhängnisvolle Schriftstück vollendet — vollendet in des Wortes vollster Bedeutung, denn klar und deutlich standen auch die verbotenen Zahlen auf dem Papier. —

Abermals befinden sich Schülerin und Lehrer beisammen in dem vornehm eingerichteten Mädchenzimmer, abermals sitzt Frau Reiner arbeitend vor ihrem Nähstischen. Oben in dem grünrankten Erker wird auch heute fleissig Stenographie gelehrt. Wie festgebannt ruhen Noras Augen auf dem weissen Papier, während ihre zarten Finger Zeichen um Zeichen darauf schreiben. Oskar lehnt wieder hinter ihrem Stuhl und diktiert der Schreibenden Satz für Satz in die Feder.

Ein leises Pochen an der Türe lässt sich jetzt hören, und wenige Augenblicke später tritt ein Diener meldend ein, dass Frau Reiners Schneiderin mit einem neuen Kleid zur Anprobe da sei und recht sehr bitte, ihr nur eine kurze zu widmen.

Frau Reiner erhebt sich, um dem an sie gerichteten Rufe Folge zu leisten.

«Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, liebe Nora, ich habe nur eine kleine Besprechung mit der Näherin und werde in kürzester Zeit wieder hier sein.»

Damit verliess sie das Gemach, und die jungen Leute blieben allein. Eine sekundenlange Pause entstand, dann aber trat Oskar plötzlich vor und ergriff die Hand seiner Schülerin, indem er fragte:

«Fräulein Nora, zürnen Sie mir?»

Verwundert hob diese ihr Köpfchen zu ihm empor und dunkle Röthe überflutete bei seinem heissen Blick ihre Wangen.

«Ich verstehe Sie nicht, Herr Bredau, warum sollte ich Ihnen zürnen?»

«Ich bin mir auch keiner Schuld bewusst.» Ihr Oskar fort, «und doch scheint es mir, als seien Sie anders gegen mich, als Sie es in den ersten Stunden waren?»

«Da irren Sie jedenfalls, denn ich bin mir ganz gleich geblieben,» entgegnete das junge Mädchen, ihr Blick jedoch mied das Auge des Lehrers und senkte sich langsam zur Erde.

«Sie ahnen nicht, wie namenlos ich unter dem Gedanken gelitten habe, Sie vielleicht unbewusst irgendwie verletzt zu haben!»

«Ich wiederhole nochmals, dass Ihre Annahme eine gänzlich unbegründete war,» unterbrach Nora den jungen Mann. Ihre sonst so ruhige Stimme verriet aber ein leises Beben, als sie hinzufügte:

«Was würde Ihnen übrigens daran

liegen, wenn ich nun anders über Sie denken würde als früher?»

«Was mir daran liegen würde, das können Sie noch fragen, Fräulein? Ahnen Sie denn gar nicht, wie es um mich steht? Fühlen Sie denn gar nicht, durch mein ganzes Wesen, dass ich Sie heiss und leidenschaftlich, mit der ganzen Kraft meiner Seele liebe? O, Nora, wo das entscheidende Wort gefallen ist, was Sie alles wissen, was so schwer auf mir gelastet hat, schenken auch Sie mir ein erlösend Wort! Sagen Sie mir, ob Sie der Stern sein wollen, der meine Zukunft lenkt, für den ich ringen und kämpfen darf, und dessen goldenes Licht mir leuchten soll auf meinem ganzen Lebensplad?»

Mit stets wachsender Erregung hatte der junge Mann gesprochen. In bangem Flehen hing sein Blick an dem Antlitz Noras; diese jedoch hatte ihr Haupt tief gesenkt. Die Röte auf ihren Wangen war im Verlauf seiner Rede einer fahlen Blässe gewichen. Sie entzog ihre Hand derjenigen Oskars und ein Ausdruck bitteren Wehs zuckte um ihre Lippen. Ihre Stimme klang dumpf und gepresst, als sie endlich erwiderte:

«Also Sie Herr Bredau, sind der Erste, der mir im Leben mit solchen Worten entgegentritt? Wahrlich, von Ihnen hätte ich es am wenigsten erwartet! Ihnen danke ich somit auch die erste herbe Lehre!»

Fassunglos starrte der junge Mann sie an. «Ich verstehe Sie nicht, was, um Himmels willen sollen diese Worte bedeuten?»

«Diese Worte sollen bedeuten» — rief das schöne Mädchen, während Tränen ihre Augen füllten: «dass es Ihrer unwürdig ist, so heilige Worte zum Deckmantel des Eigennutzes zu machen und Ihr Lebensglück so leicht dem erbärmlichen Mammon zu opfern!»

«Nora!» Dieser Ausruf klang wie ein Schrei der Verzweiflung von Oskars Lippen.

«Nun?» Ihr diese im bittersten Tone fort, «versuchen Sie vielleicht Ihre Handlungsweise noch zu bemänteln? Wollen Sie mich wirklich glauben machen, dass Ihre Liebesworte mir allein und nicht dem Gelde meines Vaters gelten? O, das wäre vergebliche Mühe! Erst unlängst zahlte ein mir befreundetes Mädchen ihr Vertrauen solchen Schwüren gegenüber mit ihrem ganzen Lebensglück. Ich, Gottlob, bin nicht so blind wie jene, und weiss trotz meiner Jugend, nur zu gut, dass ich die Tochter eines reichen Mannes bin. Sie aber Herr Bredau, hätte ich für stolzer gehalten und nicht geglaubt, dass Ihnen die Worte: Liebe und Geld gleichbedeutend sind.»

Regungslos, mit weitgeöffneten Augen hatte Oskar zugehört; jeder Blutstropfen war aus seinem Antlitz gewichen, nur seine breite Brust hob und senkte sich keuchend. Erst, als Nora geendet hatte, bemeisterte er mit dem Aufgebot seiner ganzen Kraft die Aufregung, die ihn beherrschte. Eine beinahe unnatürliche Ruhe lag in seiner klanglosen Stimme, als er endlich sagte:

«Fräulein, ich sehe jetzt selbst ein, dass es Wahnsinn von mir war, so zu Ihnen zu sprechen, wie ich es getan habe. Ich war eben blind, gänzlich blind. Ich

erst haben mir die Augen geöffnet. Dass es aber in so furchtbarer Weise geschehen konnte, das — nun, das habe ich nicht geahnt. Es war allerdings arge Vermessenheit von dem armen Kontoristen, sein Auge bis zur Tochter seines Chefs zu erheben; aber ich habe eben vergessen, dass Sie Fräulein Warnfeld sind.

Die Worte, die ich sprach, galten meinem Ideal, der Verkörperung von Unschuld und Liebreiz, dem süssen, kindlichen Wesen, welches ich frei von Trug und Misstrauen vor mir zu sehen glaubte; dem galten sie, aber nicht Ihnen, Fräulein Warnfeld! Verzeihen Sie dem wahnsinnigen Toren, dass er Ihr Ohr mit seinen Irreden verletzt hat! Nun aber, leben Sie wohl, Fräulein, mögen Sie nie die Stunde kennen lernen, wo Sie beweuen, ein treues Herz durch den entsetzlichsten Verdacht zu Tode getroffen zu haben. Möge das Leben Ihnen nur frohe, glückliche Stunden bringen. Sollte aber einst doch auch eine ernste bange Stunde kommen, dann erinnern Sie sich des armen Kontoristen und vergessen Sie nicht, dass er bis zu seinem Lebensende, unter weihen Verhältnissen immer, doch Ihr treuester, aufrichtigster Freund bleiben wird!» Eine tiefe, stumme Verbeugung noch, und Oskar Bredau verlässt das Gemach.

Als kurze Zeit darauf Frau Reiner wieder in das Zimmer trat, lag Nora allein, regungslos in ihren Sessel zurückgesunken.

## 8. Kapitel.

Stunde um Stunde verrann, und noch immer erwartete Frau Bredau vergebens die Heimkehr des Sohnes. Zweimal hatte Herr Warnfeld einen Diener mit der Anfrage, ob Oskar schon zu Hause sei, in das düstere Haus gesendet, immer musste die alte Frau eine verneinende Antwort geben. Der junge Mann lebte so regelmässig, und es kam so selten vor, dass er abends nicht geraden Weges nach Hause kam, dass Frau Bredau wirklich unruhig wurde, wenn Sie einmal länger als gewöhnlich auf ihren Sohn warten musste. Selbst den Gedanken, dass er heute vielleicht das Theater besucht hatte, konnte Sie nicht festhalten, da das Opernglas zu Hause lag, er aber ohn dasselbe nie ein Schauspielhaus besuchte. Um ihre Unruhe zu bemeistern, hatte sie bereits zum zehnten Male den angefangenen Strumpf wieder in die Hand genommen; da hörte sie die ihr so wohlbekannten Schritte die Treppe heraufkommen.

«Nun Gottlob, da ist er,» dachte sie, sich rasch erhebend und die Kerze anzündend, «wie langsam er aber heute über die Stiege geht, das ist doch nicht seine Gewohnheit.»

Damit öffnete sie die Ausgangstüre, um den Sohn zu begrüessen.

«Grosser Gott, wie siehst Du aus?» rief die alte Frau erschreckt, als Oskar endlich in das Zimmer getreten war, «Du bist ja totenbleich und Dein Bart starrt von Eis, was ist geschehen?»

«Sorge Dich nicht um mich, liebe Mutter,» entgegnete der junge Mann mit seltsam gepresster Stirne, «ich bin vollkommen wohl, nur habe ich heute einen etwas weiten Spaziergang gemacht, und da bin ich müde geworden; der Bart ist nur von der Kälte mit Reif überzogen. — Oh,

Du hast mir einen Tee hergerichtet, das ist mir heute sehr lieb, und ich bedarf einer Erwärmung, und diese wenigstens ist unschädlich.»

Tiefe Bitterkeit lag in den letzten Worten. Verwundert betrachtete Frau Bredau den so seltsam veränderten Sohn, doch mit dem feinen Gefühl der Mutterliebe empfand sie, dass zwar etwas Besonderes vorgefallen sein musste, sie aber jede diesbezügliche Frage oder Bemerkung vermeiden müsse.

Oskar entledigte sich indessen des Winterrockes, dann aber ging er schweigend im Zimmer auf und nieder. Eine finstere Wolke lag auf seiner Stirn, und der festgeschlossene Mund verriet deutlich einen inneren Schmerz.

Geräuschlos hatte die alte Frau die Teeschale gefüllt und einen Teller mit feingeschnittenem Schinken auf den Tisch gestellt.

«So Oskar, alles ist hergerichtet, komm und iss,» sagte sie einfach und setzte sich auf ihren gewöhnlichen Platz.

«Du gute, gute Mutter!»

Damit reichte Oskar der alten Frau die Hand. Als sie jedoch ihre schwachen, zitternden Finger in die seinen legte, neigte er rasch sein Haupt herab und drückte einen langen, innigen Kuss darauf. Als Frau Bredau ihre Hand zurückzog, lag eine Träne darauf. Und wieder war es still in dem trauten Zimmer, nur die alte Schwarzwälderuhr unterbrach mit ihrem einseitigen Ticktack die bange Ruhe.

Oskar hatte rasch zwei Schalen Tee ausgetrunken, den Teller mit dem Fleisch aber hatte er unberührt gelassen. Jetzt reichte er seiner Mutter abermals die leere Tasse.

«Stauust Du nicht, Mutter über meinen Durst?»

«Durchaus nicht,» entgegnete sie ruhig, «ich finde es im Gegenteil ganz natürlich, dass man sich nach einem Spaziergang in einer kalten Winternacht gerne erwärmt. Doch beinahe hätte ich vergessen, Dir auszurichten,» fuhr sie nach einer kleinen Pause fort, «dass ein Diener Deines Chefs zweimal im Laufe des Abends hier war.»

Dunkle Röte trat bei diesen Worten der alten Frau dem Sohne in die blassen Wangen.

«Was wollte er von mir?» fragte er mit rauher Stimme.

«Das weiss ich nicht, er hat mich nur, Dich bei Deinem Nachhausekommen sofort zu Herrn Warnfeld zu senden. Er soll Dich gegen Abend bereits erwartet haben. Als der Diener das zweitemal kam, und Du noch immer nicht zu Hause warst, hinterliess er, Du mögest morgen früh, vor der Bureaustunde, Dich bestimmt in Herrn Warnfelds Privatzimmer einfinden und die nötigen Papiere mitbringen. Mehr von der Sache weiss ich nicht.»

«O, das ist mir vollkommen genug, und ich verstehe ganz gut, was ich tun soll. Wie dringend es Herr Warnfeld mit der Einforderung seiner Wette hat! Ja, wenn die reichen Leute uns brauchen, da wissen sie uns zu finden. Ich sollte heute Herrn Warnfeld die Abschrift eines Papier bringen, vergass über ernsteren Dingen aber diese Kleinigkeit. Nun, morgen soll

er mich ja doch, wie konnte ich es da wagen, seinen Befehl zu vergessen?!»

Tiefe Bitterkeit sprach aus jedem Worte: doch Frau Bredau liess dieselbe gänzlich unbeachtet. Sie reichte ihrem Sohne nochmals eine Tasse Tee, und sagte ihm dann freundlich gute Nacht, indem sie ihn aufforderte, sich selbst auch bald zur Ruhe zu begeben. «Du warst heute lange in der frischen Luft, da wird Dir der Schlaf gut tun.»

«Wollte Gott, Mutter ich könnte schlafen!»

Längst schon hatten sich die Augen der alten Frau geschlossen, und noch immer sass ihr Sohn regungslos beim milden Schein der Lampe. Als er endlich doch seine Lagerstätte aufsuchte, wogte noch das Bild des Tages vor seiner Seele. Stundenlang war er heute in den entlegensten Strassen der Grossstadt herumgeirrt, immer und immer stand das grässliche Bild vor ihm Nora, das glühend heissgeliebte Mädchen, in dem er die Verkörperung alles Schönen, Guten und Reinen gesehen, die er wie eine Gottheit verehrt hatte, sie war ihm nun für immer entrückt. Zerschmettert lag das Götterbild zu seinen Füssen, und wertlose Tonscherben waren alles, was ihm davon übrig geblieben war. Wie hatte er aber auch nur einen einzigen Augenblick glauben können, dass es ein Wesen gäbe, dass im Schosse des Reichthums geboren und erzogen, dennoch an etwas Grösseres, Höheres glauben könne, als an den Wert des Mammons! Er hatte Nora sein ganzes, stürmisch pochendes junges Herz, seine heiligsten, innigsten Gefühle darbringen wollen; er hatte in der Glut der Leidenschaft vergessen, welche gesellschaftliche Kluft ihn von dem heissgeliebten Mädchen trennte; er hatte auf die Allgewalt seiner Neigung gepocht — und war zurückgewiesen worden. Zurückgewiesen, und noch dazu mit argen, bösen Worten! Geld, Eigennutz hatte sie die Beweggründe seines Handelns genannt, ihn selbst aber dadurch zu einem ehrlosen Menschen gestempelt.

Bei diesem Gedanken brannte es wie Feuer in seinem Kopfe, und doch stand er machtlos ihren Vorwürfen gegenüber!

Und sie selbst, so schön, so jung, und doch schon so furchtbar angekränkelt von dem Gifthauch des Misstrauens! Sie hatte ihm mit ihren harten Worten solch ein Weh bereitet, das zu lindern keine Macht der Erde imstande schien. Kaum sechzehn Jahre und kein Herz mehr, kein Verständnis für das Edle, Wahre!

Seine Liebe fand aber auch dafür eine Entschuldigung. Arme Nora, trotz ihres Reichthums, trotz der fürstlichen Umgebung hatte sie nie die Macht treuer Mutterliebe kennen gelernt. Zählte sie doch kaum fünf Jahre, als ihre Mutter starb. Unter fremder Leitung aufgewachsen lernte sie nichts anderes kennen als Berechnung und Eigennutz, wie konnte sie da plötzlich etwas Neues, Besseres glauben?

Und doch, wenn sie ihn geliebt hätte, wenn der warme Strahl ihres Auges nicht Täuschung gewesen wäre — — dann wäre freilich alles anders gewesen, dann hätte sie ihn gewiss nicht für ehrlos und schlecht gehalten.

«deutend,» hatte sie nicht so gesagt? Ja und tausendmal ja! Und bei diesem Gedanken soll man schlafen können! Wahnsinnig kann man darüber werden, aber schlafen — —

Doch alles hat seine Grenzen, auch die Aufregung. Nach Aufregung folgt Entspannung, nach Abspannung folgt — Schlaf.

Und so senkte dieser milde Segenspender seinen beruhigenden Schleier auch über die sturmbewegte Seele Oskars; das Wogen seiner Brust wurde leiser und leiser, die Atemzüge immer ruhiger, die Bilder verschwommen und die langersehnte Ruhe trat ein.

Unruhig ging Herr Warnfeld am kommenden Morgen in seinem Arbeitszimmer auf und nieder; die verschiedensten Gedanken kreuzten sich in seinem Kopfe, denn kurz zuvor hatte er einen Brief seines Sohnes aus London erhalten, worin dieser ihm unter anderm schreibt:

«Ich bin Dir wirklich dankbar, Papa, dass Du mir Gelegenheit geboten hast, hier meine Kenntnisse zu erweitern. Ich arbeite mit Lust und Liebe, nur sehe ich jetzt erst ein, welch oberflächliches, lückenhaftes Wissen ich für meinen Beruf mitgebracht und wie viel ich noch zu lernen habe.»

Nachdenklich hatte der Grosshändler diese Zeilen gelesen, dann aber murmelte er halblaut vor sich hin:

«Leo macht sich; es ist wirklich schade, dass er in mancher Hinsicht so philiströse Ansichten hat. Wenn er nur etwas leichtlebiger wäre! Er könnte mir die trefflichsten Dienste leisten, ja, er könnte sogar in des Wortes vollster Bedeutung meine rechte Hand werden. Leider ist aber bis jetzt nichts mit ihm anzufangen, und ich muss mich gerade bei den heikelsten Angelegenheiten an fremde Leute wenden, was für mich keine kleine Aufgabe ist, da nichts als Aerger und Verdruss dabei herauskommt. Da haben wir gleich diesen Bredau. Untersteht sich der Mensch, mich warten zu lassen. Sollte ich mich am Ende in ihm getäuscht haben; sollte er vielleicht gar Lunte gerochen haben, zu was er mir dienen soll? Pah,» fuhr er nach einer momentanen Pause fort, «dazu ist er zu vertrauensselig.»

In diesem Augenblick liess sich ein Klopfen an der Eingangstüre hören, und im nächsten Moment stand Bredau vor dem Grosshändler.

Der junge Mann war heute auffallend blass; seine sonst so klaren Augen zeigten deutlich dunkle Ränder. Sein Benehmen war ernst und ruhig. Er trat mit artigem Grusse seinem Chef entgegen; dieser jedoch empfing ihn nicht besonders freundlich mit den Worten:

«Finden Sie endlich Zeit, zu mir zu kommen? Bereits gestern hatten Sie mir versprochen, sich in meinem Arbeitszimmer einzufinden, was war der Grund Ihres Ausbleibens? Ich liebe es nicht, auf meine angestellten Beamten zu warten.»

«Entschuldigen Sie, Herr Warnfeld,» entgegnete der Angesprochene einfach, «dass ich Ihnen Grund zur Unzufriedenheit gegeben habe, allein ich war gestern zu unwohl um herüber kommen zu können.»

«Sie waren unwohl? Ich sandte doch

und beide Male waren Sie nicht zu Hanse; da mag Ihr Uebellinden nicht so bedeutend gewesen sein. Wählen Sie in künftigen Fällen eine glaubwürdigere Entschuldigung»

«Ich bedaure sehr, dass Sie meinen Worten keinen Glauben schenken,» erwiderte ruhig der junge Mann, «ich wiederhole nochmals, ich war unwohl, ich konnte nicht kommen. Auch ahnte ich nicht, dass Sie, Herr Warnfeld, die gewünschte Abschrift benötigen, ich hätte sonst auf jeden Fall Mittel gefunden, Ihnen die Papiere zukommen zu lassen.»

«Das wäre ganz überflüssig gewesen; ich bin zufrieden, wenn Sie dieselben heute mitgebracht haben,» sagte der Grosshändler nun schon bedeutend freundlicher, indem er den jungen Mann aufforderte, ihm gegenüber am Schreibtisch Platz zu nehmen.

Nachdem Oskar dieser Einladung Folge geleistet hatte, öffnete er seinen Rock und reichte aus der Brusttasche desselben seinem Chef mehrere zusammengefaltete Papiere. Mit sichtbarem Interesse lasste Warnfeld nach demselben und schlug sie rasch aneinander. Beim ersten Blick darauf malte sich ein Ausdruck höchster Befriedigung auf seinen Zügen, und unwillkürlich murmelte er:

«Meisterhaft nachgemacht, nicht zu erkennen, prächtig, gelungen; ich bin äusserst zufrieden, weiss ich doch in diesem Moment selbst nicht, welches das ältere Dokument ist.»

Bis jetzt hatte der Grosshändler nur die beiden Papiere betrachtet, als er aber nun umblätterte, verschwand plötzlich der frohe Ausdruck aus seinen Mienen, und heftiger Unwille trat an seine Stelle. Mit einem zornigen Ausrufe sprang er von seinem Sitz auf:

«Was in Teufels Namen haben Sie da gemacht? Habe ich Ihnen nicht ausdrücklich anbefohlen, die Zahlen des Kaufpreises in der Abschrift anzulassen? Und Sie Unglücksmensch folgen mir nicht, sondern malen jede Zahl ganz genau ab. Die Abschrift ist in dieser Weise für mich vollkommen wertlos, und jedes gute Wort war nutzlos an Sie verschwendet. Weiss der Kuckuck, was Sie in ihrem Kople haben! Und diesen Blödsinn führen Sie zu einer Zeit aus, wo mir das Wasser bereits in den Mund läuft, und eine Aenderung nicht mehr möglich ist.»

Ruhig, aber jedes Wort scharf betonend, erwiderte Oskar:

«Eine Wette galt's, ein Schriftstück herzustellen, das der Vorlage so ähnlich sein sollte, wie ein Ei dem andern. Diese Aufgabe habe ich gelöst; zu etwas anderem aber habe ich meine Hand nicht geboht.»

«Was Wette, — Sie haben ja gar keinen Begriff, welchen Unsinn Sie angerichtet, was für einen beträchtlichen Schaden Sie mir zugefügt haben! Ich hätte Sie im Leben nicht für so begriffsstutzig gehalten. So denken, so handeln, so einen erhaltenen Auftrag auszuführen, kann nur ein Narr!»

«Besser ein Narr als — das Werkzeug eines Betrügers,» entgegnete mit eisiger Ruhe der junge Mann, während er seinen Blick durchdringend auf den wutschnauenden Grosshändler richtete. Der aber fuhr bei diesen Worten wie von einer Tarantel gestochen auf. Sein Antlitz färbte

sich bläulich und beinahe zischend klang seine Frage:

«Was soll das heissen?»

«Das soll heissen,» entgegnete, sich erhebend, Bredau, indem er gleichzeitig nach seinem Hut griff, «dass Sie, Herr Warnfeld, im Begriff sind, ein äusserst gewagtes Spiel zu spielen, dessen Einsatz Ihre Ehre und die Ehre Ihres ganzen Hauses ist. Bedenken Sie, welchen Weg Sie bei der Erwerbung Ihres Reichthums wandeln, und vergessen Sie nicht, dass Sie Ihren Kindern verantwortlich sind für die Reinheit Ihres Namens. Ich danke Gott, dass ich so zeitig darüber volle Klarheit erlangt habe, zu welchen verbrecherischen Handlungen ich meine Hand bieten sollte. Ich trete hiermit vollständig aus jedem Dienstverhältnis Ihnen gegenüber. — Wenn ich Ihnen verspreche, über diesen Vorfall gegen jedermann zu schweigen so bringe ich diese Rücksicht nicht Ihnen sondern nur Ihrer Familie. Mein Abschiedswort an Sie aber sei die Warnung vor der Zukunft, und der Mahnruf an das alte Sprichwort: Ehrlich währt am längsten! Und hiermit Gott befohlen, Herr Warnfeld.»

Stolz, mit aufgerichtetem Haupte verliess Oskar Bredau das Gemach. Der Grosshändler aber ergriff, mit einem Zischlaut der Wut das verhängnisvolle Papier, zerriss es und warf es in die hochauflodernden Flammen des Kamins.

#### 40. Kapitel.

Vier Jahre sind vergangen. Nach wie vor brant das Leben der Grossstadt durch die breiten Aalen der Ringstrasse; der Winter neigt sich seinem Ende zu; milde Frühlingslüfte wehen und locken jung und alt hinaus ins Freie.

Mit sichtlichem Wohlbehagen geniesst auch das junge Mädchen, welches an der Seite eines alten Herrn, der Oberstenuniform trägt, die Praterallee entlang reitet, den schönen Märztag. Ein dunkelblaues Tuchkleid, welches sich eng um ihre Hüften schliesst, hebt die frische Gesichtsfarbe der Trägerin äusserst vorteilhaft. Blondes, lockiges Haar quillt unter dem niedlichen Herrenhut hervor und umrahmt ein zartes Antlitz mit feingeschnittenen Zügen. Die junge Dame sitzt sicher und elegant zu Pferde. Der alt Herr mag bereits mehr als sechzig Jahre zählen, sein Haar, sowie der dicke, lange Schnurrbart sind silberweiss, die Haltung jedoch ist stramm und aufrecht.

Als nach einem kurzen Galopp die Pferde der beiden wieder ruhiger gingen, bemerkte der Oberst auf einem Seitenweg des Praters einen Reiter, dessen schönes Tier ihm schon von weitem auffiel. Scharf hinblickend, erkannte er zu seinem Erstaunen in dem Reiter einen lieben Bekannten, den er in weiter Ferne glaubte und von dessen Anwesenheit in Wien er keine Ahnung hatte.

«Sehe ich recht, Herr Warnfeld, sind Sie wieder einmal hier?» rief er laut dem jungen Manne zu, der, nachdenklich vor sich hinblickend, das entgegenkommende Paar nicht bemerkt hatte. Helle Freude malt sich in seinen Zügen, als er die Worte hörte. Er parierte rasch sein Pferd, neigte sich tief vor dem Fräulein und reichte dem alten Herrn seine Hand, die dieser herzlich schüttelte.

«Welch glückliches Zusammentreffen, dass es mir gleich in den ersten Stunden meiner Anwesenheit hier vergönnt ist, Ihnen, Herr Oberst, und Fräulein von Strachwitz zu begegnen! Ich bin erst diesen Morgen von London angekommen. Möchten die Herrschaften mir wohl erlauben, mich Ihnen anzuschliessen und Sie eine Strecke zu begleiten?»

«Na, freilich, das ist ja selbstverständlich, lieber Freund, meine Wilma und ich freuen uns herzlich, Sie wieder zu sehen.»

Bei diesen freundlichen Worten des Obersten wandte sich der Blick des jungen Mannes mit einem eigentümlich gespannten Ausdruck der jungen Dame zu. Ihre Augen aber blieben tiefgesenkt und nur das hellere Rot der Wangen schien die gewünschte Antwort zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes

**Ueber einen Kampf zwischen Störchen und Katzen** schreibt man dem «B. L.-A.» folgendes: In einem Vororte von Hannover befindet sich auf einem Bauernhause seit etwa 5 Jahren ein Storchnest. Ein alter Holzlagerschuppen reicht mit seinem Dach an die Dachrinne des Bauernhauses. Dieser Tage war eine Katze von dem Holzschuppen aus auf das Dach gestiegen und hatte sich in das alte Storchnest gelegt, das gerade von der warmen Frühjahrs Sonne beschienen wurde. Auf dem Dachfirst in der Nähe des Nestes stolzierte langsam ein starker Kater. In diesem Moment nahte ein Storchpaar. Die Störchin umkreiste einige Male das Nest und liess sich dann auf dessen Rande nieder. Die Katze rührte sich nicht. Der Storch schwebte in einiger Entfernung über dem Hause. Plötzlich schoss er pfeilschnell herunter und auf die Katze im Nest. Das Tier schrie laut auf und sprang in die Höhe, duckte sich dann nieder und wehrte die Angriffe des Storches mit den Pfoten ab, ihm immer nach den Augen schlagend. Die Störchin klapperte und griff nun ebenfalls zu. Ein Moment und die Langschnäbel hoben die Katze aus dem Nest. Auf das klägliche Geschrei der Katze eilte nun der Kater herbei, ein grosses, starkes Tier. Wütend sprang er dem Storch an den Hals, schlug seine Krallen dem Tiere in Kopf und Hals und biss wie rasend um sich. Nur einen Augenblick dauerte dieser Angriff, dann rollten Kater und Storch vom Dachfirst herunter auf das Dach des Schuppens. Der Kater sprang auf und eilte zurück auf das Dach. Die Störchin stand im Neste, die Katze hatte den Schauplatz verlassen. Als der Kater die Katze nicht mehr antraf, eilte er zurück nach dem Schuppen. Der Storch blutete aus mehreren Wunden, und auch der Kater hatte Wunden am Kopf. Sobald der Storch den Kater wieder bemerkte, flog er davon. Am anderen Tage umkreiste er mehrere Male das Haus. Die Störchin hat Tag und Nacht das Nest nicht wieder verlassen. Die Katze büsste bei dieser Rauferei ein Auge ein.